C. IV

Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b28763117

Der Arzt

für

Schauspieler und Sänger

von

D. Frz. Wilh. Christ. Hunnius,
ausübendem Arzte zu Weimar.

Weimar,
im Verlag des Industrie-Comptoirs
1798.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Seinem Bruder

Friedrich Wilhelm Hunnius,

Schauspieler und Sänger

am

Weimarischen Hoftheater

gewidmet.

Vorrede.

Ich wage es hier dem Publiko eine kleine Schrift zu übergeben, welche einige Rathschläge enthält, das Leben der Schauspieler zu verlängern. — Ich glaube Entschuldigung zu verdienen, wenn sie der Erwartung des geneigten Lesers nicht völlig entsprechen sollte, weil dieses Feld noch bis jetzt so wenig bearbeitet worden ist. Es giebt zwar mehrere schätzbare Abhandlungen über die eigenthümlichen Krankheiten verschiedener Lebensarten und Gewerbe. So ist der Stand der Gelehrten, in Rücksicht der Krankheiten, welche ihn vorzüglich betreffen, von einem Tissot, Ackermann, Ludwig ꝛc. näher beleuchtet worden; selbst Fr. Hofmann schrieb über ihre Diät eine kleine treffende Abhandlung. Langenhans, Tissot handelten die Krankheiten

der Weltleute und des Hofes ab, und wer kennt nicht das Ramazzinische Buch über die Krankheiten der Künstler und Handwerker? —

Nur den Schauspieler, der selbst durch sein Spiel oft der beste Arzt für mehrere Krankheiten wird *), der uns das reinste Vergnügen gewährt, der so vieles zur Bildung des menschlichen Geistes, zur allgemeinen Sittenverbeßerung gethan hat, und noch thut, sahe man in der Blüthe seiner Jahre sich seiner Kunst aufopfern, ohne daran zu denken, ihm Hülfsmittel an die Hand zu geben, diese schädlichen

*) Wie wichtig ist es nicht für den Arzt, das Gemüth eines hypochondrischen, melancholischen Patienten durch ein geistiges Mittel in eine heitere Stimmung zu versetzen? Wie nothwendig bedarf nicht die Seele eines den ganzen Tag über in geistertödenden Aktenstößen arbeitenden Staatsmannes einer Erheitrung? Und eben so jeder fleißige thätige Mann? Am Abend besucht er ein witziges Lustspiel, ein herzerquickendes

lichen Folgen, welche sein Stand auf seine Gesundheit äußerte, abzuhalten; ihm die gewöhnlichen Ursachen seines frühen Todes, welche er oft, ja das mehrstemahl vermeiden kann, faßlich zu entwickeln.

Ein kurzer aber trefflicher Brief vom Herrn Hofrath und D. May, (S. deßen vermischte Schriften Br. 18.) worinne er sich so wohl als Kenner des Schauspiels, als einsichtsvoller Arzt beweist, und welcher Iff-

des Familiengemälde, oder eine Geisterhebende Mozartische Oper, und gestärkt sind seine ermatteten Seelenkräfte; mit neuem Muthe kehrt er wieder zu seinem vollen Pulte. Freylich würde es ein schlechter Rath für einen, eine solche Ermunterung bedürftigen Kranken seyn, ein schleppendes Ritterspiel, oder ein mordreiches Trauerspiel zu besuchen, die, indem sie seine Seele noch mehr verfinstern und sie mit gehäßigen Bildern anfüllen, ihn öfters vierthalb Stunden dem ungesunden Lichterdampfe, dem Gedrücke und der dumpfen und verdorbenen Luft aussetzen.

lands Lob (S. deßen Fragmente über Menschendarstellung S. 107.) ganz verdient, war der einzige Fingerzeig für Arzt und Kranken, welchen man öffentlich kannte, und dieser Künstler war nun außer dieser kurzen Anleitung oft einem Arzte überlaßen, der in einer Sache rathen sollte, worinne er oft keine Kenntniß und Erfahrung hatte.

Der Grund dieser Vernachläßigung dieses Standes scheint erstlich in der Verachtung zu liegen, womit man ihn von jeher behandelte. Man kann sich einen Begriff machen von der Geringschätzung, welche die Schauspieler bey ihrer Entstehung in Deutschland erfahren mußten, wenn die alten Gesetzgeber einem Vater erlauben konnten, seinen Sohn zu enterben, wenn er sich diesem Stande widmete! — Selbst noch jezt muß man sich wundern, wenn dem sittlichen Schauspieler für seine Mühe und aufgeopferte Gesundheit nicht erlaubt ist, unter bürgerliche Privatgesellschaften zu treten! —

Es ist hier der Ort nicht, die Gründe dieses gewiß nicht menschenfreundlichen Betragens gegen diesen Stand, den man doch in den mehresten Städten wegen des öffentlichen Vergnügens kaum entbehren kann, näher anzugeben; aber nur so viel will ich hier anmerken, daß gewiß die Haupturſache an uns liegt, wenn diese an sich ehrenvolle Kunst sich noch nicht zu dem Range emporgeschwungen hat, worin sich ihre andern Schwestern befinden, ohnerachtet sie, der Vortreflichkeit ihres Gegenstandes nach, den sie behandelt, alle weit hinter sich läßt. Man thut sich aber, glaub ich, den größten Schaden, indem man diesen Künstlern die Mittel raubt, durch Ausbildung ihres Geistes, durch Beobachtung des gesellschaftlichen Umgangs Personen aus höhern Ständen treffend nachzuahmen, da es uns die tägliche Erfahrung lehrt, wie selten man den wahren edlen Anstand bey den Akteurs bemerkt. Der Grund liegt ganz allein in ihrer Gesellschaft und ihrem täglichen Umgange. Wie konnte es also der Arzt unter diesen Umständen wagen, öffentliche Betrachtungen über ihren Krank-

len seines Uebels zu vermeiden, und sein Arzt erhält vielleicht einige Winke, die ihm bey der Behandlung willkommen seyn dürften; da er mit mir und andern Aerzten nur zu oft wird erfahren haben, wie wenig er mit aller Mühe leisten konnte.

Es ist daher nicht meine Absicht, ein bloses medizinisches Tischbuch zu liefern, welches wohl auch nicht viel Nutzen stiften würde. Sondern meine Absicht geht auch vorzüglich dahin, den Schauspieler auf solche Dinge aufmerksam zu machen, die er schlechterdings nicht aus den Augen verlieren darf, und bey deren Vernachläßigung er auch mit der strengsten Diät und dem besten Lebenswandel seine Gesundheit nicht erhalten wird. Denn ob ich schon glaube, daß sehr viele von ihnen einen schon zerrütteten Körper mit zur Schaubühne brachten, auch nur zu oft durch Ausschweifung aller Art, zu welchen ihr unbeständiger Aufenthalt und das eigene Verhältniß zum Bürgerstande ihnen besondere Gelegenheit giebt, selbst an ihren frühzeitigen Tode schuld seyn können; so giebt es doch gleich-

wohl

wohl viele, welche, ob sie gleich aus reiner Liebe und Enthusiasmus für diese Kunst das Theater wählten, dennoch bey der ordentlichsten Lebensart, bey einer starken Leibeskonstitution erfahren mußten, daß sie bald nach dem Eintritt in Thaliens Tempel ungesund und kränklich wurden. Der dritte Grund fällt also auch weg, welcher mich von diesen Unternehmen abhalten könnte.

Ich glaube nichts Uebertriebenes zu sagen, wenn ich behaupte, daß zwey Drittel von allen Schauspielern vor dem 40sten Jahre sterben, am mehrsten findet dieses Verhältniß statt bey denen, die gleichsam von der Pike an dienten und schon als Kinder den schädlichen Einflüßen dieses Standes ausgesetzt waren. Fast alle, welche in diesem Alter fortgehn, sterben an Auszehrung, einer Krankheit, welche leider! auch unter dem Bürgerstande täglich allgemeiner wird, so daß sie jezt nur um so häufiger bey diesen Künstlern aus Ursachen, die unmittelbar aus ihrer Beschäftigung fließen, sich einstellen muß. Die aber nicht in diesen Jahren sterben, wo nehmlich

lich ihre gute Natur der harten Probe nicht unterlag, können auch ein höheres Alter erreichen, wo sie aber mehrentheils am Schlage sterben, nachdem sie sich oft lange mit gichtischen, podagrischen Zufällen und Schwindel herumkämpfen mußten. Denn seltner wird man finden, daß sie auf einem langwierigen Krankenlager gestorben wären. Die Ursache hievon liegt in ihren, den Kopf sehr angreifenden Beschäftigungen.

Man wird hier schwerlich erwarten, daß ich alle Krankheiten des menschlichen Körpers nebst der ärztlichen Behandlung der Reihe nach durchgehen würde, um den Schauspieler in allen seinen Verhältnißen davor zu bewahren; denn dieses würde mich über die Grenzen dieses Buchs hinausführen und gewiß seinen Endzweck verfehlen. Ich habe hier nur auf solche Krankheiten Rücksicht genommen, wozu ihn vorzüglich sein Stand geneigt macht. Unter diese gehört besonders der Catarrh. Diese Krankheit muß diesem Künstler vor allen andern von Wichtigkeit seyn, weil sie just die Organe befällt, welche er am mehrsten anstrengen muß. Sie

zieht

zieht sich mehrentheils in die Länge und giebt die Grundlage zu jener häßlichen Krankheit der Lungensucht, die selten Linderungsmittel, wie viel weniger wahre Rettungsmittel zuläßt.

Blutspeyen und andere Blutflüße konnten auch nicht übergangen werden; eben so die Hypochondrie und Hysterie. Mehr mußte ich darauf sehen, wie diesen Krankheiten vorzubeugen und den ersten Anfängen zu begegnen sey, als durch bestimmte Medicamente dieselben zu heilen. Also Verhaltungsregeln in jedem Verhältniß, sowohl beym Spiel als außer dem Theater mußten gegeben werden, wenn ich hier nützen wollte.

Da aber auch der Directeur mitwirken muß, wenn das Loos der armen Schauspieler verbeßert werden soll, so habe ich auch einige gute Rathschläge mit einfließen laßen, welche allerdings einige Aufmerksamkeit verdienen.

Um den Schauspielern endlich zu beweisen, daß mein Rath in Hinsicht ihres Spiels ausführbar und nicht ein bloßes medizinisches Hirngespinst sey, auch damit es etwas mehr Intereße für ihn erhalte, weil es doch mehr

für

für ihn als seinen Arzt bestimmt ist; so konnte es nicht anders seyn, als daß ich mich selbst etwas über seine Kunst herauslaßen mußte. Ich habe ihm immer zu zeigen gesucht: alles, was der Gesundheit schadet, schadet auch der Kunst und so umgekehrt.

Ob nun schon diese Schrift für Schauspieler und Sänger ausschlüßlich bestimmt ist, so glaube ich doch, daß sie demjenigen, deren Beschäftigung und Lage mit ihnen einige Aehnlichkeit habe, von Nutzen seyn könne.

Ich beschließe diese Vorrede mit dem Wunsche, daß nicht allein Schauspieler dieses Buch lesen, sondern auch befolgen möchten. Ich würde mich dann glücklich schätzen, etwas dazu beygetragen zu haben, was diesen für Gesundheit überhaupt nicht ganz vortheilhaften, mehr glänzenden als wahr glücklichen Stand einigermaßen verbeßern könnte.

Weimar den 8. April
1798.

Der Verfaßer.

Erstes Capitel.

Allgemeine Betrachtung über den Zweck der Schaubühne und über die Schädlichkeit des sogenannten Empfindungsspiels des Schauspielers für Gesundheit und Kunst.

Die traurige Erfahrung, daß die mehrsten Schauspieler *) in der schönsten Blüthe ihres Lebens ster-

*) Wenn ich hier von Schauspielern rede, so meyne ich nicht solche, welche, nach dem Ausdruck des Hofrath Mayo *), selbst der Zauberton des Orpheus, ohngeachtet ihrer Nerven und Muskeln, niemals hätte tanzen machen können, welche als gefühllose Strohmänner die Strafpredigt Hamlets verdienen; die blos das

*) S. den 18ten Brief seiner vermischten Briefe.

sterben, und die wenigen, welche noch zu einem höhern Alter gelangen, sich gewöhnlich durch ein bleiches, hohläugiges, kränkliches Ansehen, als die sichern Merkmale dieses Standes, auszeichnen, ist zu auffallend und allgemein, als daß sie der Beobachtung der Aerzte sowohl als Nichtärzte hätte entgehen sollen. — Wer erinnert sich wohl nicht an mehrere solche arme unglückliche Künstler, die er persönlich kannte, die nur zu früh ein Opfer ihrer Kunst wurden? wie viele solche Beyspiele trift man nicht in allen Theaterjournalen und Zeitungen? — Leider sieht man selten einen bejahrten Schauspieler, der die Kennzeichen eines gesunden wackern Alters an sich trüge; aber noch seltener eine alte Schauspielerin, wovon die Ursachen in ihrer weicheren Natur, in der größern Empfindlichkeit ihrer Nerven und noch in solchen Dingen zu suchen sind, wovon ich unten mehreres zu sagen Gelegenheit haben werde. Jetzt will ich mit der Haupturſache, welche zu dem frühern Absterben der Schauspieler das Mehrste bey-

das Auswendig gelernte wie die Knaben, oder Nonnen den Psalter, vor dem Publikum aufsagen. Diese kalten Menschen ohne Verstand und Beurtheilung, die nicht werth sind Thalien nur die Schuhe schnüren zu dürfen; sind freylich bey guter Gesundheit, und ihrentwegen sind diese Regeln zur Verlängerung ihres Lebens nicht geschrieben, denn sie passen ganz und gar nicht auf sie.

beyzutragen pflegt, den Anfang machen: Sie besteht in einer fehlerhaften Art des Ausdrucks, nehmlich in dem sogenannten Empfindungsspiele, wo sie, indem sie ihre eigenen Leidenschaften darstellen, auch an den gewöhnlichen schädlichen Folgen für ihre Gesundheit zu leiden haben, von welchen erstere auch im gemeinen Leben pflegen begleitet zu werden. Ehe ich aber hievon mehr sprechen kann, will ich erst folgendes vorausschicken.

Der wahre Zweck der Schaubühne ist Veredlung der menschlichen Natur durch schöne und erhabene Darstellung derselben. Der Schauspieler, welcher diesen hohen Zweck erreichen will, soll daher bey der Darstellung des Charakters, der ihm vom Dichter gegeben ist, die Wahrheit nie auf Unkosten der Schönheit verfolgen; denn Schönheit, im allgemeinsten Sinne des Worts, ist die Gränze aller ästhetischen Darstellung.

Die mehresten unter den Schauspielern glauben, dem darzustellenden Charakter nur Wahrheit geben zu müssen, der menschlichen Natur ihre individuellsten Züge abzustehlen, um sich des Triumphs in ihrer Kunst zu erfreuen, unbekümmert, ob diese Züge, diese Bilder schön sind; ob sie auf das Theater gehören, oder nicht. Der Schauspieler muß als ästhetischer Künstler der Schönheit huldigen, die ihm gewisse Gebärden, Handlungen durch-

aus nicht erlaubt, und wenn sie auch die specielle Natur aufs treueste kopirten, weil sie den guten Geschmack beleidigen, den das Schauspiel doch eigentlich bilden sollte. Der gebildete Zuschauer sowohl als der unverdorbene verlangt nicht, daß die gemeine, schmuzige, sondern daß die schöne Natur auf der Bühne erscheine. Kurz der Schauspieler muß, wenn er sich eines bleibenden Beyfalls versichern will, alle die Gesetze befolgen, welche die schöne Kunst überhaupt allen ihren Verehrern vorschreibt. Um nun also ein Liebling der Musen und Grazien zu seyn und einen bleibenden Beyfall zu erlangen: so muß er vor allen Dingen das sogenannte Empfindungsspiel vermeiden, wo er nämlich seine eigene Leidenschaft vorträgt. Ich will ihn zu überzeugen suchen, daß er durch dieses Spiel seine Gesundheit eben sowohl verlieren muß, als es ihn um seinen Beyfall bringt. Da nämlich vielen Schauspielern ihr Ruhm lieber seyn könnte, als ihr Leben; oder doch, was sehr oft der Fall ist, sie auf ihre Gesundheit weniger denken, als auf ihren Namen: so ist es vorzüglich nöthig, diese fehlerhafte Darstellung in doppelter Rücksicht abzuhandeln.

Es glauben fast die meisten Künstler der Art, man müsse sich nur der darzustellenden Leidenschaft ganz hingeben, selbst diese leidenschaftliche Stimmung annehmen, und es könne nicht fehlen, daß dieselbe auf das meisterhafteste aus uns selbst her-

hervorgehen werde. Mit Empfindung zu spielen, bei der Darstellung z. B. einer traurigen Leidenschaft wirklich zu weinen, bei der Darstellung der Wuth zu schäumen, halten sie für die Krone ihrer Kunst. Wie wenig aber dieses der Fall sey, kann man leicht aus dem folgenden sehen.

Der dramatische Dichter giebt uns einen Charakter aus seiner Idee. Diese Mischung von Grundsätzen, Neigungen und Leidenschaften, die durch Erziehung und andere Umstände auf eine eigene Art zusammen gesetzt sind, und woraus der Charakter einer Person besteht, hat er zwar aus der wirklichen Welt genommen, aber höchst selten von einem einzelnen Menschen, sondern er hat die Farben zu seinem Gemälde aus seiner ganzen Erfahrung entlehnt und in ein Subject vereinigt. Nimmt nun der Künstler auf der Bühne seine ganze Individualität zur Bezeichnung des idealischen Charakters, d. i. schiebt er z. B. seinen Zorn dem darzustellenden Zorne unter: so wird er zwar auf der Bühne im Zorn erscheinen, aber nicht die Leidenschaft, so wie sie ihm vom Dichter gegeben ist, darstellen, weshalb er doch da steht, und so wird er allen Rollen ein ekelhaftes Einerley aufdrücken, wenn er auch, vermöge seines natürlichen Anstandes, seines zierlichen Körperbaues und anderer günstigen Anlagen, in solchen Rollen, welche mit seiner Individualität viele Aehnlichkeit haben, einen lebhaften Eindruck auf die Zuschauer machen sollte. Denn

wie kann seine eigene Leidenschaft je schön vorgetragen werden, da sie ihm ja um sein reflektirendes Auge die dickste Binde zieht, ihm seine Freyheit und Besinnung raubt, ohne welche sich keine zweckmäßige Darstellung denken läßt? *) Es ist wahr, in solchen Rollen, deren Charaktere mit dem seinigen übereinstimmen, und wo er schon durch die Wirklichkeit in gleiche Situation gesetzt ist, kann er wohl einen starken Eindruck auf das Gemüth des Zuschauers bewirken, wenn er sich gänzlich seinem Gefühle überläßt. So rührte Polus, ein athenienſischer Schauspieler, die ganze Versammlung bey der Darstellung des Electrus so sehr, daß sie in Thränen schmolz, indem er sich, um diese Rolle lebhafter und natürlicher darzustellen, der Urne, worinne sich die Asche seines verstorbenen geliebten Sohnes befand, bey seinem Spiel bediente.

*) Der vortrefliche Engel (in seinen Ideen zu einer Mimik, in dem 2ten Briefe) stimmt hierinne vollkommen mit mir überein. Unter andern heißt es: „Nur von einem, aber noch immer dem vortrefflichsten Schauspieler, den ich gekannt habe, von unserm Eckhof, weiß ich, daß er sich weder in Ansehung der Declamation, noch des Spiels auf die bloße Empfindung verließ; daß er sich vielmehr, während der Vorstellung, in Acht nahm, nicht zu sehr in Empfindung zu gerathen, damit er nicht bey ermangelnder Besonnenheit mit weniger Wahrheit, Ausdruck, Harmonie und Haltung spielte.“

te. — Hier konnte aber auch noch das sehr viel zu der tiefen Rührung beytragen, weil die ganze Versammlung es wußte, daß Polus selbst sich in gleicher Situation befand: denn ich bin überzeugt, daß der Kenner manches würde an ihm zu tadeln gefunden haben, wozu ihn eben sein übermäßiger Schmerz verleiten konnte.

Ist sein Körper durch stete Uebung und langes Studium eines veredelten Betragens schon so gewöhnt, daß er auch in wirklichen Fällen, sich beständig mit einem gewissen Anstande und Eleganz betragen kann, so glaube ich sehr gerne, daß durch Beyhülfe einer solchen individuellen Leidenschaft der Ausdruck sehr gewinnen kann, so wie Göthe seinen Wilhelm Meister seine Rolle als Hamlet da vortrefflich spielen läßt, wo er wirklich vor dem Geist erschrickt. (S. Wilh. Meisters Lehrj. III. B. c. xi). Indeß bleibt doch immer diese Beyhülfe äusserst ungewiß, und der Schauspieler sollte darauf nie rechnen. Vielmehr sollte er sich weißlich von solchen Rollen zurückhalten, wo er Leidenschaften darzustellen hat, zu welchen er an sich schon sehr geneigt ist, oder wo die Rolle Situationen enthält, worein ihn schon sein eigenes Schicksal versetzt hat. Denn der Schauspieler ohne Bewußtseyn*) überläßt sich stets den gewaltsamen Aus-

*) Schon der Nahme Acteur, actor, bestimmt diesen

brüchen seiner eigenen Leidenschaft und insultirt durch sein wildes ungebundenes Spiel jeden gebildeten Zuschauer, da nehmlich noch eine Menge solcher Gebärden an ihm bemerkt werden, welche nicht unmittelbar zur Bezeichnung des vom Dichter gegebenen gehören, sondern von seiner eigenen Erziehung, Kultur und Angewohnheiten abhangen, und in der Maase allgemeines Mißfallen erregen müssen, je öfterer er sie in allen andern Rollen wiederholt. *).

Es

Künstler zum Frey- und Selbsthandeln, nicht aber zum Leiden.

*) Der Verfasser der Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst drückt sich hierüber sehr bestimmt aus: (p. 79.) „der Schauspieler darf das Interesse, welches er seiner Darstellung beyzulegen sucht, nie so vollkommen theilen, daß die Täuschung, welche er bewirken soll, auf ihn selbst ganz übergienge: denn in diesem Falle würde seine Darstellung zu einer ohne Kunstzweck determinirten Aeuserung eines wirklichen Affektes werden, der das Bedingniß einer veredelten Natur und einer vorzüglich durch Styl zu einem Kunstwerke ausgebildeten theatralischen Versinnlichung gebrechen könnte.“ Weiter hin: „Garrik, Schröder beherrschten sich selbst, um überall und immer Meister ihrer Kunst zu seyn; und suchten auch dadurch das Idealische der Situation um so sicherer aufrecht zu erhalten.“

Es giebt zwar Schauspieler, die sich bey allen ihren übeln Gewohnheiten doch in dem Beyfall des Publikums behaupten können; aber diese haben mehrentheils bey diesem sich einmal angewöhnten Gebärdenspiel noch andere Tugenden, die den Zuschauer schadlos halten. Ist dies letztere der Fall nicht, so kann ich mir keinen sonderlichen Begriff von der Geistes-Cultur des Publikums und seinem Geschmacke machen, wenn es dergleichen Schauspieler in Schutz nimmt. Daß aber diese bey der Darstellung in sich selbst erregten Leidenschaften die Gesundheit der Schauspieler gänzlich zu Grunde richten müssen, wird jeder, er sey Arzt oder nicht, leicht einsehen, da er weiß, daß die menschliche Natur keinen größern Feind kennt, als eben dieselben. Sie schwächen unser Lebensprincip selbst, zerstören die edelsten Organe unsers Körpers und richten uns entweder durch hitzige Krankheiten schnell, oder durch langwierige Uebel nach und nach zu Grunde.

Von der größten Wichtigkeit aber sind solche Darstellungen, wo, im eigentlichen Sinne des Worts, der Schauspieler sich selbst spielt, so wie der Athenienser Polus es that. Es giebt Beyspiele, wo vorzüglich Schauspielerinnen, nachdem sie entweder durch den Tod oder Untreue ihren Geliebten verlohren hatten, so in der Darstellung schwermüthiger Rollen ausschweiften, daß sie in

kurzer Zeit ein Raub dieser Leidenschaft wurden. Es giebt sogar Beyspiele, wo sie, anstatt nur zum Schein sich zu tödten, wirklich den Dolch in ihre Brust gestoßen haben. Sie pflegen gleichsam bey der Darstellung alle Schleusen ihres individuellen Kummers aufzuziehn, weil es nehmlich süß ist, seine eigenen Leiden unter dem Deckmantel der Kunst dem zahlreichen Publikum mitzutheilen.

Daß die Theatersänger, welche ihre Brust gewiß ungleich heftiger und anhaltender, als die blos rezitirenden Schauspieler, anstrengen müssen, doch weit weniger den schlimmen Folgen für ihre Gesundheit ausgesetzt sind, und weit seltener an der bey Schauspielern so gewöhnlichen Krankheit der Lungenschwindsucht dahinsterben, als diese, läßt sich blos daraus erklären, daß sie sich weit weniger bey der Darstellung ihren eigenen Leidenschaften und Gefühlen überlassen können. Der Sänger wird durch zu viele Fesseln hievon verhindert. Erstlich ist sein Gesang durch Tact und Pausen und die oft verführerische Begleitung so beschränkt, daß er die strengste Aufmerksamkeit darauf zu wenden nöthig hat, um keinen Fehler zu machen, und oft ganz herauszukommen, und es wird ihm schwer, sich seinem Gefühle ganz zu überlassen. — Dann ist schon durch das Subject und die innere Einrichtung einer Oper hinlänglich gesorgt, daß es unmöglich wird, bey aller Unnatur, sich und andere zu täuschen. — Auch fehlt es noch immer an solchen

chen Compositeuren, welche von dem richtigen musikalischen Ausdruck einen gehörigen Begriff hätten, wie viel weniger im Stande wären, jedem Charakter seine eigene musikalische Sprache zu geben und durch das ganze Stück sie beyzubehalten, so wie dieses der eigentliche Vater der theatralischen Musik, der einzige Mozart, so oft in seinen Werken, zu einem bleibenden Denkmal seines Ruhms, dergleichen keine einzige Nation der Welt *) aufweisen kann, aufgestellt hat. Der Sän-

*) Es ist hier nicht der Ort, solche Streitigkeiten, welche in das Gebiet der Aesthetik gehören, hier zu schlichten; folgendes aber erlaube man mir hier anzumerken. — Mehrere Männer von Geschmack und anerkanntem Scharfsinn, die Italien bereißt haben, glauben noch immer, der italienischen Oper den Vorzug vor der teutschen zugestehen zu müssen. Was die Composition der Oper selbst, den musikalischen Ausdruck betrift, so sollte ich glauben, daß hierüber kein Streit mehr statt finden könne, nachdem Mozart von seinem allumfassenden musikalischen Genie in der Entführung aus dem Seraile, Don Juan, Zauberflöte ꝛc. die glänzendsten Beweise aufgestellt hat; und ich glaube auch, daß die Verehrer der italienischen Oper selbst gestehen müssen, keinen Mozart in Italien getroffen zu haben. Denn schon die Entstehung der mehrsten italienischen Opern muß uns fest überzeugen, daß sie an die Haltung eines Charakters, an die bestimmte charakteristische Sprache einer jeden

Sing-

Sänger hat oft alle Mühe darauf zu wenden, um nur nicht durch die Musik selbst aus dem rich-

Singrolle gar nicht denken wollen. Nicht allein verschiedene Arien, zu ganz verschiedenen Zeiten und Zwecken, von einem Meister componirt, machen oft das Materiale einer Oper aus, sondern es werden oft genug zu einer Oper von mehrern Meistern Musiken genommen und in eine Masse geschmolzen. Aus einer Masse wird eine Theatermusik gemacht, so, daß weder musikalische Einheit noch Ausführung möglich seyn kann. Wenn das welsche Ohr nur durch angenehme Melodien und Harmonien gekitzelt wird, so ist es ihm gleichviel, ob der Buffo eine Arie singt, die sich nur für einen Kriegsheld schickt, oder ob ein unschuldiges Landmädchen Arien trillert, die nur für eine Sängerin gehören, welche von dem Umfange und der Beweglichkeit ihrer Stimme Proben ablegen soll. — Wie ganz anders ist's bey Mozart, bey Dittersdorf, (in seinen ersten Opern)! ꝛc. Die Musik des lustigen, fröhlichen, leichtsinnigen, genüglichen Papageno, wie contrastirt sie von dem männlichen, zärtlichen Gesange des Tamino, und diese beyden wieder von dem heiligen, ernsten, menschenfreundlichen Gesange des Sarastro! ꝛc. Aber diese Verschiedenheit ist nicht allein in einigen Arien bemerklich, sondern alles, was gesungen wird, und die ganze Begleitung athmet diesen ihren bestimmten Charakter. — Was hingegen die Aufführung der welschen Oper betrift, wovon die mehresten so bezaubert sind, so sollten solche Richter, ehe sie zum Nachtheil der teutschen Opristen aburtelten, doch

erst

richtigen Gefühle herausgerissen zu werden und dem Charakter nur einigermasen treu zu bleiben. Ferner ist das langsame Fortschreiten der Gedanken, das öftere Wiederholen derselben einer solchen starken Täuschung sehr hinderlich. Wie schleppend und ekelhaft solche Compositionen sind, davon können die mehrsten italienischen Opern Beweiße ablegen. — Endlich wirkt selbst das Vergnügen, welches dem Sänger bey seinem Kunstwerke, welches er nicht, wie der eigentliche Schauspieler, allein sondern mit Hülfe des Orchesters giebt, erlaubt ist, sehr wohlthätig, so daß selbst diese Freude ein großes Erhaltungsmittel für seine Gesundheit abgeben kann.

Aus diesem Wenigen ergiebt sich hinlänglich, daß der Schauspieler weit weniger von der Anstrengung des Körpers zu fürchten habe, als von der seiner Seele, und daß es gewöhnlich die zerstörenden

erst sich folgende Fragen beantworten: 1) Verstehst du Musik und hast du ein natürliches richtiges Gefühl für Musik 2) Hast du hinlängliche Kenntniß der italienischen Sprache, so, daß du auch über die kleinste Eigenheit des Ausdrucks, in wie ferne er das Eigenthum der niedern oder höhern Volksklassen ist, ein richtiges Urtheil fällen kannst? 3) hast du alles das, was in deinem Vaterlande vortrefflich ist, gesehen und gehört, um eine richtige Vergleichung anzustellen? — Wer sich diese Fragen nicht hinlänglich beantworten könnte, der sollte auch gar nicht urtheilen.

renden Leidenschaften sind, wodurch er so früh in seiner Kunst unterbrochen wird. Was aber noch das Wichtigste ist, wir erlangen durch diese tägliche Erregung der Leidenschaften noch ausserdem eine Anlage, uns bey der nächsten Gelegenheit nur um so leichter von ihnen ergreifen zu lassen *). So ist der einmal Erschreckte leicht bey jedem Rauschen eines Astes, bey jeder unvorhergesehenen Erscheinung in die größte Furcht zu setzen, welches er öfters mit aller Anstrengung nicht verhindern kann. Der Zornige darf nur einigemal dieser Leidenschaft freien Zügel gelassen haben und er wird bald gewahr werden, daß sie des schärfsten Zügels nicht mehr achtet.

Und so geht es mit allen Leidenschaften: je öfterer wir sie erdulten, desto öfterer und grausamer wer-

*) May sagt daher (p. 312. seiner oben angeführten Schrift) sehr wahr: „betrachtet man die gewöhnliche „Leichtigkeit, mit welcher der Schauspieler, durch das „Spiel selbst vorbereitet, auch ausser der Bühne, bey „der geringsten Gelegenheit, von allen Gattungen Lei„denschaften kann überrascht werden, so entdecken sich „von selbst die Quellen ihrer unbändigen Krankheiten“ Weiter unten heißt es ferner: „der natürliche Ausdruck „der Leidenschaften auf der Bühne hinterläßt bey dem „Schauspieler eine gewöhnliche Leichtigkeit und Nei„gung zu denselben ausser der Bühne.

werden wir von ihnen gemißhandelt. Daher finden wir auch, daß die mehresten Schauspieler (denn die mehresten spielen doch aus bloßer Empfindung) die leidenschaftlichsten Menschen sind; daß sie bey der kleinsten Beleidigung, bey der Vorstellung des kleinsten Verlustes heftig auffahren und überhaupt für das gesellschaftliche Leben unbrauchbar sind. Sie sind äußerst veränderlich in ihren Entschließungen, anmaßend in ihren Meynungen, inkonsequent in ihren Handlungen, mit einem Worte Charakter, Selbstständigkeit und Würde sind verloren, und dieser Verlust ist es eben, was sie zum häuslichen und geselligen Glücke gänzlich unfähig macht.

Zweytes Capitel.

Kurze Darstellung des wahren Wesens der Leidenschaften.

Ich will es versuchen, den Schauspieler mit dem Wesen der Leidenschaft selbst genauer, als es bis jetzt geschehen, bekannt zu machen, und glaube, hiermit für ihn keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, da dieselben ohnedies den Hauptgegenstand seines Studiums ausmachen. Meine Absicht ist hierbey, das Folgende für ihn verständlicher und ihn selbst auf sich und seine Leidenschaften aufmerksam zu machen.

Sie sind, meiner Meynung nach, von der Seele unwillkührlich bewirkte Veränderungen in der Organisation, welche den Grund von angenehmen oder unangenehmen Empfindungen ausmachen und je nachdem sie in diesem oder jenem

Theile des Körpers vorgehen, und nachdem sie ihn verschiedentlich affiziren, das Eigenthümliche jeder Leidenschaft bestimmen. Denn nicht die bloße Vorstellung eines erlittenen Unrechts, einer erlittenen Beleidigung an sich macht das Wesen des Zorns aus; sondern eine durch diese Vorstellung unwillkührlich hervorgebrachte unangenehme Empfindung in uns, welche mit Gewalt zur Rache, zu einer Gegenbeleidigung anreizt, bezeichnet das Eigenthümliche dieser Leidenschaft.

Es lassen sich, meiner Meynung nach, bey allen Leidenschaften die Organe bestimmen, wo die Empfindung ihren Sitz hat. Der Zorn unterscheidet sich genau von den übrigen durch eine unangenehme Empfindung in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, und verbreitet sich in heftigern Fällen bis über den Magen hin, und hat allemal Ergießungen von scharfer Galle zur Folge *)

Per-

*) Wird diese Leidenschaft gewaltsam unterdrückt, d. h. befindet sich der Mensch in solchen äussern Verhältnissen, wo er seine Leidenschaft zurückhalten muß, so ist die Folge nicht Ergießung von Galle, sondern im Gegentheil Zurückhaltung, Einschließung derselben, worauf die schlimmsten Leberverstopfungen, Gelbsuchten ꝛc. zu entstehen pflegen.

Personen mit trägen Lebern und mit einer zu milden Gallenabsonderung können daher äusserst schwer in Zorn gesetzt werden; denn diese Theile können bey ihnen wegen ihrer schwerfälligen und schwachen Reizbarkeit von der Vorstellung eines erlittenen Unrechts oder einer Beleidigung nicht so leicht in Bewegung gesetzt werden, und also diese Empfindung, welche den Zorn bezeichnet und von der Veränderung in dem Leberſystem durch die Vorstellung abhängt, nicht hervorbringen; anstatt daß im Gegentheil bey solchen Menschen, welche sehr reizbare Leberſysteme haben, entweder weil Stockungen da sind, oder weil eine schärfere Galle oder dieselbe in zu großer Menge abgesondert wird, von der Vorstellung der kleinsten Beleidigung auf das grausamste von dieser Leidenschaft mißhandelt werden. Ja, oft werden von solchen Personen mit Willen solche Gegenstände aufgesucht, weil in ihren kranken Leberſystemen schon solche Veränderungen durch feste schon daliegende Reize vorgehen, welche gewöhnlich die Empfindung des Zorns hervorbringen, und es entsteht hieraus die sogenannte ärgerliche Stimmung, welche man bey Leberkranken gewöhnlich findet. Zu dieser vermehrten Empfindlichkeit giebt nun noch vorzüglich Gelegenheit eine all zu oft wiederholte Erregung derjenigen Veränderung, welche der specifiken Empfindung jeder Leidenschaft zum Grunde liegt, weil diese Theile eine Art von Fertigkeit erhalten, diese Veränderung leicht und geschwind in sich erregen zu lassen, so, daß

durch

durch die öftere Wiederholung der Zusammenhang zwischen Vorstellung und Veränderung so eng wird, daß erstere, wenn sie auch noch so schwach ist, schon die größten Leidenschaften zu erregen vermag, was nur gewisse starke Vorstellungen vorher zu thun im Stande waren.

Dieses alles erklärt nun sehr deutlich die oben angeführte Erfahrung: daß jede Leidenschaft, wenn wir im Anfange ihr den Zügel schießen lassen, in der Folge immer mehr Gewalt über uns erhält.

Auf gleiche Weise verhält es sich nun mit den übrigen Leidenschaften, wovon jede ihren Sitz in einem besondern Theile unsers Körpers hat. So haben die Traurigkeit und Freude ihren Sitz in der Brust, nur daß die Art der Wirkung, welche die Vorstellung auf diese Theile äussert, von einander verschieden ist, und also verschiedene, ja ganz entgegengesetzte Empfindungen hervorbringen muß; daß bey der Freude der Athemzug und die Wirkung des Herzens und der hiermit verbundene Kreislauf aller Feuchtigkeiten freier wird, und so die ganze Maschine mehr Thätigkeit und Leichtigkeit erhält; statt daß wir bey der Traurigkeit gerade das Gegentheil gewahr werden. Der Athem ist seufzend und langsam, die Wirkung des Herzens träg, so wie der ganze Kreislauf aller Säfte, wodurch die ganze Maschine träg und schwerfällig wird, so wie sich

gewöhnlich die Traurigkeit ankündiget. Beyde haben ferner einerley Wirkung auf die Thränendrüsen, denn man kann eben sowohl Freudenthränen als Thränen des Schmerzes vergießen; nur scheinen mir bey der Traurigkeit die Thränen mehr durch Krampf ausgepreßt zu werden, anstatt daß bey der Freude nur eine vermehrte Thätigkeit der Thränendrüsengefäße es ist, was Thränen hervorbringt. Beyde nehmen sogar auch das Zwergfell ein; denn Lachen und Schluchzen haben beyde ihren Sitz im Zwergfell. Wir bemerken daher, daß keine Leidenschaft so leicht und geschwind in einander wechselseitig übergehen kann, als Freude und Traurigkeit, und so umgekehrt, wovon offenbar die Ursache in ihrem gemeinschaftlichen Sitze liegt.

So könnte ich noch die übrigen Leidenschaften der Reihe nach durchgehen, welches mich aber über die Grenzen meines Vorhabens hinausführen würde. Genug, der Leser wird den Grund einsehen, worauf jede Leidenschaft ruht und warum sie immer stärker werden und leichter uns ergreifen muß, je öfterer wir ihr den Zügel lassen; daß mithin der Schauspieler, welcher täglich seine eigene Leidenschaft auf die Bühne und zwar in einem heftigern und stärkern Grade bringt, als im gemeinen Leben zu geschehen pflegt, dadurch auch mehr als andere Menschen daran leidet und eben die Folgen zu erwarten hat, welche ihm im gemeinen Leben jedes Vergnügen ver-

vergällen, und am Ende seine Gesundheit gänzlich zerstören müssen.

Nun ist es mir eher möglich, ihm für sein Spiel Regeln festzusetzen, welche ihm eben sowohl seine Gesundheit als seinen Beyfall sichern werden.

Drittes Capitel.

Einige Gesundheitsregeln für den Schauspieler bey der Menschendarstellung.

Der Schauspieler suche also vor allen Dingen jene schädlichen Veränderungen, welche die Empfindung der Leidenschaften selbst ausmachen, zu vermeiden, mit einem Wort, er hüte sich, die Leidenschaften, die er darstellen will, selbst zu haben. Seine Seele sey ruhig, indessen seine Gebärden und Mienen den höchsten Grad der Leidenschaften ausdrücken. Ich habe schon hinlänglich gezeigt, daß gewisse starke Vorstellungen der Seele erst auf den Körper wirken müssen, ehe Leidenschaft entstehen kann. Diese Wirkungen betreffen aber nicht allein innere Theile, die wir von aussen nicht bemerken können, sondern jede Leidenschaft kündigt sich noch äusserlich durch Gebärden und Mienen an, welche der Mensch mehr oder weniger in seiner Gewalt hat. So haben wir z. B. das Knirschen

der

der Zähne beym Zorne mehr in unserer Gewalt, wir können dasselbe eher zurückhalten, als jene Röthe, welche die Scham auf unsere Wangen mahlt. Mir scheint daher das letztere die innere Empfindung und das Wesentliche dieser Leidenschaft mit auszumachen, und gehört daher nicht in die Grenzen theatralischer Nachahmung, eben so wenig als das Fließen der Thränen ꝛc.

Es giebt Menschen, die bey dem größten Hasse freundlich aussehen können, und wer kennt überhaupt nicht jene Verstellungskunst an Höfen, wo die Höflinge gewöhnlich in Masken vor dem Gesichte auftreten, und also nie äußerlich scheinen, was sie eigentlich sind? — Ja, jeder Mensch hat einigermasen das Vermögen, diese äusserlichen Ankündiger der Leidenschaften zu unterdrücken, aber auch beliebige Affekte dadurch auszudrücken, ohne daß er sie in seinem Innern wirklich erleidet; denn es gehört nichts dazu als eine Bekanntschaft mit der äussern Erscheinung der Leidenschaft, und in so fern ist jeder Mensch im weitesten Sinne des Worts ein Künstler, ein Schauspieler. Zu einem Künstler im engsten Sinne des Worts aber, d. i. zu dem Ausüber einer schönen Kunst, wird er nur erst dann, wenn er diese äussern Kennzeichen der Gemüthsbewegungen und Gedanken genau studirt, und dadurch in den Stand gesetzt ist, den ihm gegebenen Charakter wahr und schön darzustellen, so daß sein Spiel in uns eine ästhetische Lust erregt.

Wahr wird sein Spiel, wenn seine Gebärden und Mienen genau mit dem vom Dichter gegebenen Charakter übereinstimmen; schön wird es aber, wenn er nur die edelsten, allgemeinsten und zweckmäßigsten Zeichen der Gedanken und Leidenschaften gebraucht mit Hinweglassung aller derjenigen, welche nicht unmittelbar dazu gehören und weggelassen werden könnten, oder welche den guten Geschmack eines gebildeten und unverdorbenen Menschen beleidigen *) Wir sehen also, daß es gar gut möglich, ja

*) Ich verlange nämlich von dem Schauspieler, als dem Ausüber einer schönen Kunst, daß nicht nur sein Ausdruck graziös, daß seine Mimik von der Schönheitslinie der Tanzkunst und bildenden Kunst umschrieben seyn sollen; sondern er muß auch noch, da das Gebiet der Darstellungsarten grenzenlos ist, unter den unendlichen Gebärden und Mienen die schönsten und malerischsten aussuchen. Er soll deshalb nicht einen unedeln Charakter edel, einen niedrigen erhaben, einen häßlichen schön machen; sondern er soll nur hier bey dem gebildeten Zuschauer bewirken, daß seinem Auge auch die häßlichsten, niedrigsten Charaktere und Szenen angenehm werden. — Es ist daher ein großer Fehler, der bey der Darstellung niedriger oder malitiöser Rollen begangen wird, wenn der Künstler durch niedrige und widerliche Gebärden den Haß der Zuschauer auf seine eigene Person ladet, oder die Häßlichkeit des Charakters durch einen häßlichen Körper noch zu erhöhen sucht. Der Künstler darf durchaus nicht

ja zu einer ästhetischen Darstellung höchst nöthig sey, Charaktere und Leidenschaften darzustellen, ohne daß wir selbst von letztern ergriffen werden; sondern Studium und Anlage allein es sind, welche den Schauspieler groß machen.

Man hat mir so oft den Einwand gemacht, daß es unmöglich sey, bey der Darstellung einer heftigen Leidenschaft ein gewisses Feuer zurückzuhalten, welches doch verräth, daß wir das mit fühlen, was wir darstellen sollen.

Ich behaupte keineswegs, der Schauspieler solle ohne Feuer spielen, und seine Darstellung solle daher in bloßen Kunststückchen bestehen, welche er sich vorher ängstlich ausdenkt. Allerdings gehört jene lebendige produktive Einbildungskraft zu den ersten innern Bedingungen eines guten Schauspielers, vermöge welcher er das mit Lebhaftigkeit umfaßt, was sich der Dichter bey der Rolle gedacht

 hat,

nicht den Zuschauer um seine ästhetische Lust bringen, welches er dann ganz thut, wenn er bey ihm Ekel erweckt. Iffland hatte sich in der Rolle des Franz Mohr weder rothe Haare noch einen Buckel gemacht, so wie gewöhnlich diese Rolle dargestellt wird; und der Charakter verlohr deshalb doch nichts von seiner Häßlichkeit, indem sein wahres aber doch graziöses Spiel Geschmack und Herz gleich beschäftigte.

hat, die ihm das ganze Bild des idealischen Charakters vor die Augen des Geistes malt, so daß er mit Leichtigkeit dasselbe mit allen seinen feinen Zügen gleichsam wie durch Zauberey den Zuschauern, wiedergeben kann. Aber man unterscheide ja hiervon jene Wuth der Leidenschaften, welche sich keinesweges in unserer Fantasie befindet, sondern vielmehr in den gröbern Organen unsers Körpers ihren Sitz hat, deren Wesen es eben ist, unsern Verstand zu fesseln und uns um jene Freyheit zu bringen, ohne welche sich keine ästhetische Darstellung denken läßt. Man glaube ja nicht, daß diese productive Einbildungskraft eher wohlthätig in dem Schauspieler wirken könne, bevor er mit einem hellen Verstande den Charakter gründlich studirt hat, denn nur die tiefe Einsicht in denselben giebt dem Bilde in der Fantasie Wahrheit und dem Ausdrucke Zweckmäßigkeit. Sehr wahr ist daher Göthe's Rath in seinem Wilhelm Meister Th. V. p. 81. Das sicherste Mittel ist, wenn wir unsern Freunden mit Gelassenheit zuerst den Sinn des Buchstabens erklären. Wer Anlage hat, eilt alsdann selbst dem geistreichen und empfindungsvollen Ausdrucke entgegen; und wer sie nicht hat, wird wenigstens niemals ganz falsch spielen und recitiren.

Freylich ist es sehr schwer, bey einer gewissen Reizbarkeit der Nerven, die doch offenbar mit die erste äußere Bedingung eines guten Schauspielers ausmacht, zu verhindern, in der Darstellung einer hef-

heftigen Leidenschaft das mit zu fühlen, was wir darstellen sollen, weil die äussern Veränderungen, als Mienen ꝛc. welche eine Leidenschaft bestimmen, genau mit den innern zusammenhängen, wovon ich unten mehr sagen werde, so daß der Anfänger in dieser Kunst sich schwerlich ganz losreißen kann, und mithin an seinen Nerven etwas leiden muß.

Ich glaube aber, er wird, wenn er auf seine Rollen gehörige Zeit und Studium verwendet, nach und nach immer mehr Ruhe auf dem Theater gewinnen, und diese Mitleidenheit am Ende gänzlich verlieren, statt, daß sie sich bey demjenigen immer noch vermehren muß, welcher an kein Studium denkt, sondern seine Rollen aus der Empfindung spielt. Es giebt zwar mehrere Schauspieler, welche in der Folge durch langes Spielen, auch ohne daß sie reflektiren, eine ausserordentliche Gleichgültigkeit und Kälte auf dem Theater erlangen; aber das Feuer ist ihnen verbrannt, alle Empfindung abgestumpft; ihre Gesundheit ist zerstört, und sie können daher an nichts mehr Theil nehmen, weil es ihnen an innerer Kraft hierzu gebricht. Es ist mit einem Worte die Kälte des Todes. Sie sind so fad, daß sie weder mitleiden noch reflektiren können, sondern sie werden wahre Maschinen, Marionetten, die höchstens durch Gedächtniß, am gewöhnlichsten aber durch den Souffleur belebt sind.

Man kann daher das Spiel wohl in 4 Hauptarten eintheilen. Die erste Art ist das Spiel mit Reflexion, so wie es alle Schauspieler haben sollten, wo Einbildungskraft und Verstand gleich beschäftiget sind; das zweyte ist das sogenannte Empfindungsspiel, wo sich der Schauspieler seiner erregten Leidenschaft überläßt, in dem Wahne, der wahre und schöne Ausdruck werde von selbst kommen; das dritte ist das Gedächtnißspiel, wo sich der Schauspieler nur das Auswendiggelernte von dem Zuschauer überhören läßt, den Ausdruck sieht er blos von Andern ab (eine wahre Affenfähigkeit); das vierte aber auch zugleich das elendeste ist das Souffleurspiel, wo der Schauspieler zur wahren Marionette herabsinkt, ein bloßes Echo des Souffleurs ist, und sogleich alles Leben verliert, wenn ihm dieser den lebenden Athem entzieht.

Eine zweyte Regel für die Gesundheit des Schauspielers bey der Menschendarstellung ist, seine Action sey so einfach, als möglich, quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura.

Der Schauspieler soll den wahrsten Ausdruck, das wahrste und deutlichste Zeichen eines Gedanken aufsuchen und alle andere, welche diesen Gedanken auch bezeichnen könnten, aber doch nicht unmittelbar nöthig sind, und eben so diejenigen, welche

gänzlich unzweckmäßig und nichts bedeutend sind, weglassen *).

Er

*) Hier kann Iflands Spiel als Muster aufgestellt werden. Wie haushälterisch geht er mit seinen Kräften um! — Man könnte ihm vielleicht, wenn hier im ganzen ein Tadel zulaßig wäre, vorwerfen, daß er hie und da etwas Gemächlichkeit, wozu ihn sein gut genährter Körper vorzüglich einzuladen schien, bey seinem Spiel habe blicken lassen. Aber wie schön entschädigte er, wenn dieser Vorwurf einigermaaßen gegründet seyn sollte, wiederum durch die höchste Zweckmäßigkeit und Geistesreichthum seiner Action? Durch einen Blick, durch eine kleine Bewegung mit dem Kopfe, mit den Händen, durch eine stärkere oder schwächere Accentuation ꝛc. richtete er mehr aus, als ein anderer durch die starkste Gebärdensprache. Ich will hier nur ein Beyspiel von ihm anführen.

Als wir diesen großen Künstler hier in unsern Mauern hatten, so spielte er unter andern den Czar Peter in den Strelitzen. In dem 3ten Act läßt er die unglückliche Ossakowa vor sich bringen, um durch sie die Verschwörung zu entdecken. Iffland erwartete sie in einer Stellung, wie sie nur ein so großer und beleidigter Fürst, als Peter der Große war, haben konnte. Mit spahenden Augen, festem Blicke, und in sich geschlungenen Armen, in dem Buge des linken Arms sein spanisch Rohr hängend, fragt er nach der Ursache ihres Hierseyns. Unerschrocken hält ihm jene seine Ungerechtigkeit und Uebereilung vor, und Peter fühlt nur zu gut, daß ihre Vorwürfe: du hast das Leben

des

Er erhält dadurch den großen Vortheil, daß der Zuschauer durch die Menge unnöthiger und überflüßiger Gebärden nicht in Verwirrung gesetzt wird, weil er natürlich bey so überfüllter Action das leicht übersieht, was eigentlich als ein charakteristisches Kenn-

deiner Unterthanen wohlfeil gemacht! gerecht sind. Sie fordert bittend Gerechtigkeit und genauere Untersuchung. — Hier sahe man nun den Islandischen Peter während der langen Rede dieser Unglücklichen von der Größe eines Russischen mit eherner Strenge regierenden Czars zum sanftesten, gerührtesten und mitleidvollsten Vater herabsteigen. Die gebietenden Gesichtszüge und Stellung, das schärfe Auge wurden immer nach und nach sanfter; die kraftvoll angespannten Schenkel schlapp die fest um sich geschlungenen Arme entwickelten sich allmählig; das hier hängende Rohr gleitete, ihm unbewußt abwärts, welches er noch mit dem untersten Gelenke der Finger, so wie sich die Rede der Osakowa endigte, auffieng, und hiemit kehrte der Czar in aller seiner Größe, Entschlossenheit und Würde von den gerührtesten und sanftesten Menschen zurück. — Dieses zu sehen, und nicht die ganze große Seele des Czars zu erblicken; nicht einzusehen, daß er blos so streng, so hart, als Regent eines so unkultivirten Reichs seyn mußte, ohne es doch wirklich zu seyn, war unmöglich.

Diese Scene war für viele Zuschauer so unbedeutend gewesen, denn der Künstler hatte ja so wenig körperliche Kräfte aufgewendet, daß sie sich wunderten, als

er

Kennzeichen des Gedankens bey ihm einen bestimmten Eindruck machen soll.

Diese goldene Regel wird nicht nur häufig von den Empfindungsspielern übertreten, sondern auch mehrere gute studirende Schauspieler begehen diesen Fehler der Ueberfüllung; weil sie dadurch einen recht lebhaften Eindruck zu bewirken hoffen, gewöhnlich aber ihren Endzweck verfehlen. Das Vorzüglichste aber, wovon ich hier zu reden habe, betrift die Nachtheile, welche daraus für ihre Gesundheit erwachsen. Wenn der Künstler bey jeder nichts bedeutenden Stelle seinen ganzen Körper in Bewegung setzt, so muß er natürlich bey solchen Situationen, wo der Körper an sich etwas angegriffen werden muß, wenn der Ausdruck in Rücksicht seiner Schwäche und Stärke sein gehöriges Verhältniß, das Gemälde gehörigen Schatten und Licht erhalten soll, sich ganz unmäßig anstrengen, wenn er eine solche Menge Bewegungen in gleichem Grade, so wie es der Charakter erfordert, erhöhen will. Sein Spiel muß hierdurch natürlich übertrieben werden

er mit einem so reichlichen Beyfall der Bessern belohnt wurde. Sie vermutheten vielleicht, daß eine so große Veränderung, als in der Seele dieses Fürsten vorgieng, durch eine starke, grelle Gebärdensprache angedeutet werden sollte, oder hatten wohl gar dieses so wahre und treffliche Spiel gänzlich unbemerkt gelassen.

den und den verlangten Entzweck verfehlen; so wie es auf der andern Seite die Kräfte aufreibt und die Gesundheit zerstört. Wenn man dergleichen Schauspieler nach Vorstellung starker und heftiger Rollen *) beobachtet: wie entkräftet und abgemattet ist ihre ganze Maschine! die matten eingefallenen Augen, die blaßen Wangen und Lippen, die schlaffen Muskeln verrathen nur zu deutlich, den großen Verlust, den sie an den Leibes- und Seelenkräften erlitten haben. Und da sie nun gewöhnlich dieses reelle Gebärdenspiel mit einer starken und schreyenden Deklamation begleiten; so kann es nicht anders kommen, als daß ihre Brust unendlich angegriffen werde, da er doch kein Organ mehr schonen sollte, als eben dieses. Es ist daher der größte Unsinn, seine Kräfte so

*) Die langen Stücke, welche oft von halb 6 bis halb 10 Uhr spielen, sind für Schauspieler und Zuschauer gleich nachtheilig. Der große Frank sagt daher in seinem System einer vollständigen medizinischen Polyzey, welches Buch zwar hie und da gelesen, aber doch wörtlich selten befolgt wird, sehr wahr: „was hier besondere Betrachtung verdient, ist: daß die lange Dauer unserer Schauspiele unser Frauengeschlecht immer mehr und mehr an eine unthätige Lebensart gewöhnen und daß der Aufenthalt so empfindlicher Personen in dumpfigten, mit so vielen Ausdünstungen und mit einem übelriechenden Lichterdampfe angefüllten Sälen, gewiß der Gesundheit nachtheilig seyn, und nicht dazu dienen können, starke und muntere Mütter zu ziehen.

so zwecklos zu verschwenden. Denn er schadet sich ja doppelt, indem er bey der Uebertreibung weder gefallen noch gesund bleiben kann; vorzüglich aber habe ich bemerkt, daß man bey einer solchen grellen Darstellungsart leicht in das Empfindungsspiel verfällt.

Schon oben habe ich gezeigt, daß die Gebärden, welche eine gewisse Empfindung und Leidenschaft äusserlich ankündigen, genau mit letztern selbst zusammenhängen. Werden nun die Muskeln, welche eine Leidenschaft äußerlich ausdrücken sollen, in eine zu starke und übermäßige Spannung gesetzt; so wird auch gar leicht die Leidenschaft selbst in ihnen erregt, dieses ist die gewöhnliche Art mehrerer Schauspieler, welche nemlich fest glauben, daß die in sich erregte Empfindung das Gebärdenspiel selbst besorgen würden: sie spannen die Muskeln so lange und verzerren ihr Gesicht so sehr, bis in ihnen eine gleiche Empfindung erwachet. Es ist eine Lust anzusehen, wie sich solche Menschen mehrere Tage vorher in eine künstliche Stimmung hineinarbeiten, keine andere Gebärde sehen lassen, als die sie bey ihrer Rolle gebrauchen können.

Noch eine andere Art, sich in eine leidenschaftliche Stimmung zu versetzen, scheint hier noch gewöhnlich zu seyn, nämlich: sie denken sich so in ihre Rolle hinein, daß sie sich gänzlich in das Object der darzustellenden Leidenschaften versenken, und glau-

ben nun vorzüglich den rechten Weg eingeschlagen zu haben. Daß sie aber hierinne gewaltig irren, kann aus obigen abstrahiret werden, wo diese Art zu spielen als unzulänglich und falsch erklärt wurde.

Um aber mit dem wenigsten Aufwand von Kräften und mit dem simpelsten Ausdruck, d. i. mit den wenigsten sinnlichen Merkmalen der innern Empfindungen doch einen hinlänglich starken Eindruck auf den Zuschauer zu machen, muß der Künstler von der Natur mit einem eigenen dazu schicklichen Körper beschenkt worden seyn. Er muß vorzüglich etwas starke Gesichtszüge erhalten haben, damit die kleinste Veränderung in denselben dem Zuschauer schon in die Augen falle. Denn die Entfernung, in welcher sich letzterer von ihm befindet, wird in einem Gesichte, das zu kleine und unbedeutende Züge hat, mit einem Wort zu ausdrucklos ist, nur mit der größten Anstrengung die innern Empfindungen bemerklich machen lassen und immer wird ein solcher Schauspieler etwas Aengstliches an sich tragen, statt daß ein anderer, bey welchem schon die kleinste Veränderung das innere Gefühl leicht anschlägt, seine Kräfte erspart und desto gewisser seinen Endzweck erreichen kann. Ich verlange nicht, daß seine Gesichtszüge charakteristisch seyn sollen d. h. für einen bestimmten Charakter zu entscheidend, denn dieses würde ihn verhindern, sich mit Leichtigkeit in andere Charaktere zu werfen, und also seine Brauchbarkeit gewaltig einschränken. Ein etwas großes

regel-

regelmäßiges Gesicht, mit keinem zu kleinen Munde und allzugroßer Nase, aber mit etwas großen nicht zu nahe an einanderstehenden Augen hat mir daher immer das beste Gesicht für einen Schauspieler geschienen: es setzt ihn in den Stand, sich gleich dem Prometheus in alle Charakterformen einzupassen; eben so ist eine starke sonore männliche Stimme, welche, ohne dem Schauspieler viel Mühe und Athem zu kosten, deutlich anschlägt, und zum Ausdruck des Kräftigen und Innigen gleich fähig ist, demselben eben sowohl zur gehörigen Darstellung als zur Erhaltung seiner Gesundheit von unendlichem Werthe. Ein Mensch mit einer leisen Stimme, die er nur mit Anstrengung vernehmlich machen kann, thut daher besser, sich auf immer von dem Theater, so wie auch von allen öffentlichen Vortrage fern zu halten; denn es ist hier wahrlich seine Bestimmung nicht!

Eben so ist eine mittlere Körperstatur für einen Schauspieler die vortheilhafteste, weil sie ihn zu allen Rollen geschickt macht und seinen Bewegungen Leichtigkeit und Grazie giebt. Ueberhaupt gehört zu einem guten Schauspieler mehr als daß er wisse, wie er spielen soll: er muß mit einem Worte Talente für diese Kunst besitzen, ohne welche er mit dem größten Studium es gewiß zu keiner sonderlichen Größe derselben bringen wird.

Der Schauspieler ist mehr als alle bildende Künstler, welche es nur mit festen permanenten, in der Zeit nicht fortschreitenden Bildern zu thun haben. Er soll unzählig solche Bilder (denn in jedem Augenblicke verändert sich die Situation der Handlung) in der Zeit so mit einander verbinden, daß eine Situation, eine Gebärde von der andern, so wie ein Gedanke aus dem andern entsteht, geboren zu seyn scheint. Diese Fertigkeit läßt sich zwar durch langes Spielen einigermaaßen gewinnen, aber es gehört doch zu dem großen Schauspieler, daß er diese Anlage von der Natur erhalten habe und mit zum Theater bringe.

Eine 3te Gesundheitsregel ist für den Menschendarsteller: Er spare seine Kräfte bey heftigen Rollen in den ersten Scenen so viel als möglich, damit er sich nicht zu früh erschöpfe, und entweder die letzten interessantesten Auftritte schlecht und matt, oder, wenn er sie ja nicht fallen lassen will, nur mit der äußersten Anstrengung seiner Nerven durchsetzen könne, die nicht anders als höchst nachtheilig für seine Gesundheit seyn wird.

Herr Iffland sagt in seinen Fragmenten, (VIII. S. 80.) daß man das durchaus nicht in dem Geist der Rolle auftreten heißen solle, wenn der Schauspieler in möglichster Gravität und Spannung gleich bey der ersten Scene erscheint. — Er kann die

Stu-

Stufenfolge von dieser Spannung beym Eintritt, bis zum stärksten Ausdruck des 5ten Acts schwerlich angeben, und die Darstellung wird keinen gehörigen Schatten und Licht erhalten, und die anmaaßende Erwartung, in die er dadurch den Zuschauer versetzt, nicht erfüllen.

Iffland konnte dieses nicht allein schreiben, sondern er war auch selbst hierinne der größte Meister. Herr O. C. Rath Böttiger ertheilt ihm deshalb in der vortreflichen Entwickelung seines Spiels das größte Lob. Auch Eckhof, wenn er als Odoardo eintrat, gieng anspruchlos und natürlich, wie jeder Hausvater auf seinem Zimmer auf und ab; und doch kündigte die Haftigkeit in seinem Wesen den Mann von leidenschaftlicher Heftigkeit an *)

Werden die Umrisse des Charakters beym Eintritt nicht so stark vom Künstler gezeichnet, so kann bey heftigen Rollen in den letzten Scenen der Ausdruck immer eher in den Grenzen des Schönen bleiben und jene so widerliche und Gesundheit zerstöhrende Verzerrungen des Körpers können gänzlich wegfallen. **)

*) S. Böttigers Entwickelung des Iffländischen Spiels p. 3. in der Not.

**) Die

*) Die letzten Scenen, welche Iffland als Franz Mohr spielte, waren aus diesem Grunde schon so vortreflich. — Hier sahe man keine einzige widerliche Gebärde noch Mine, sondern den höchsten Eindruck suchte er durch die höchste Zweckmäßigkeit seines Spiels zu erreichen. — Wie zulezt alles auf ihn einstürmt, wie er die schwarzen Stunden des Todes herannahen und keine Rettung mehr für sich sieht, so rafft er noch seine lezten Seelenkräfte zusammen, indem er sich gegen die immer lauter werdenden Gefühle seines Herzens vom Daseyn eines Gottes und Richters, und gegen die schwarzen Bilder seiner Phantasie sträubt, und sich selbst, um sich dem Ausspruche seines Gewissens zu entziehn, tröstend zuruft: es ist kein Gott! — Diesen Herzzernichtenden Gedanken schleudert er nun auch dem drohenden Richter zu, welchen er mit einer Waage in der Hand das hohe Richteramt über sich verwalten sieht: Es ist kein Gott!! — Mit hinaufwärts stoßenden Armen, geballten Händen und stampfenden Fuße, mit hinaufwärts gekehrten trozigen Gesichte bietet der Ifflandische Franz seinem Schöpfer, seinem Richter Hohn. Aber in dem Augenblick fährt schnell rächend der ihn zerschmetternde Gedanke: ja es ist ein Gott! — auf ihn zurück. — Aus einem wilden Empörer wird schnell ein zerknirschter Missethäter. — Mit zurückgebogener Brust und seit abwärts blickenden Gesichte, mit zurückgebogenen und sich schüzenden Händen empfängt er, gleich einem Blizstrahl, den Ausspruch seines Richters. — Nun ist ihm die lezte Waffe gebrochen; dahin ist aller Muth; er will beten, ꝛc. — Diese Scene wird gewöhnlich von Schauspielern so übertrieben, daß man sie nicht ansehen mag. Hier aber bey Iffland sahe man nichts von jener auffallenden körperlichen Verzerrung, welche entweder die

die Wirklichkeit mit ihren Schmerzen, oder die Qual eines Streites komischer Anwandlungen und ernsthafter Wünsche herbeyzieht. (S. Grundlinien zu einer Theorie der Schauspielkunst. Leipzig 1797).

Viertes Capitel.

Bemerkungen über das allzuhäufige Auftreten der Schauspieler und die hieraus erwachsenden schädlichen Folgen für ihre Gesundheit, vorzüglich aber über die Nachtheile der allzustarken Anstrengung des Gedächtnisses und der Sprach-Organe.

Die zweyte Krankheitsquelle der Schauspieler ist das allzuofte Spiel.

Es ist bekannt, daß in den mehrsten großen Städten das Schauspielhaus täglich geöffnet wird. Vermöge der großen Volksmenge ist beynahe an jedem Tage ein anderes Publikum zugegen. Es muß daher ein Stück, das gefällt, sechs und mehrere mal hintereinander gegeben werden, damit es alle Schauspiellustige sehen können. Wenn die Truppe groß genug ist, so daß jedes Fach mehrere mal gut besetzt ist, und daher immer einer frey bleibt und sich erholen kann, so habe ich nichts dagegen. Ist dies aber der Fall nicht, so ist es höchst verderblich

lich für einen Schauspieler, bey einem solchen Theater angestellt zu seyn. Er kann sich nicht allein keine Mühe mit seinen Rollen geben, weil es ihm an Zeit und Ruhe dazu gebricht, und muß daher über lang oder kurz in das schädliche Empfindungsspiel und in alle hiermit verbundene schädliche Folgen für seine Gesundheit verfallen; sondern er muß auch durch solche Strapatzen seine Geistes- und Körperkräfte gänzlich erschöpfen. Man denke sich eine 7 Bogen starke Rolle! Was gehört nicht für Zeit dazu, sie erst zu memoriren, sie zu studiren, welches nicht ohne die größte Anstrengung der Seele und des Körpers geschieht, ehe er noch darin öffentlich auftreten kann.

Aus eigener Erfahrung, aber auch aus dem Gespräch mit erfahrnen Schauspielern, weiß ich, daß viele von ihnen oft von einem sehr heftigen Kopfschmerz gepeiniget werden, der vorzüglich nach starken Rollen sie überfällt, und mehrere Tage in gleicher Heftigkeit fortdauert. Sie können dabey oft gar nicht aufbleiben, sondern sie müssen sich im Bette halten, und die kleinste Bewegung, das unbedeutendste Geräusch kann sie bis zum Unsinn treiben; dieses heftige Kopfweh scheint mir offenbar eine Folge von diesen anhaltenden Anstrengungen des Gedächtnisses zu seyn. Das Gehirn, als die Officin aller Seelenarbeiten, wird ja durch fortgesetztes starkes Nachdenken so geschwächt, daß Personen, welche es hierinne zu weit treiben, ganz die

Fähigkeit nachzudenken verliehren; warum sollte nicht durch die ungewöhnlichen Anstrengungen des Gedächtnisses eine solche Schwäche und Empfindlichkeit des Gehirns entstehen, daß bey dem kleinsten Andrang des Bluts in diese Theile, durch den Genuß geistiger Getränke, vieles Sprechen, ꝛc. bewirkt, ein heftiger Druck und Schmerz erregt werden könne? — Gegen dieses peinigende Uebel ist Ruhe das erste und beste Hülfsmittel, aber nicht allein Ruhe des Körpers, sondern auch der Seele. Alsdann thut alles das gute Dienste, was die Säfte vom Kopfe ableitet. Warme Fußbäder mit Senf, bey heftigern Zufällen Senfpflaster müssen daher die Hauptmittel seyn, wozu er seine Zuflucht nimmt. Innerlich sind kühlende Dinge, als: Limonade, mit etwas Nitrum, cremor tartari ꝛc. zu gebrauchen. Sollte, bey der einmal eingeführten Schwäche des Hauptes, eine durch Diätfehler bewirkte Indigestion die Ursache abgeben, so thut auch öfters das Gegentheil, hauptsächlich Gewürze, z. B. einige Pfefferkörner, gute Dienste; am besten aber wirkt ein kleines Brechmittel, welches die Ursache des Uebels sogleich entfernt. Hiezu gebrauche man aber nicht Brechweinstein, welcher das zerbrechliche Nervengebäude unserer Künstler zu sehr mitnehmen dürfte; sondern man bediene sich hierzu 16 bis 20 Gr. Ipecacuanha, die schnell wirkt und nicht lange anhält.

Die Directionen könnten freylich auch darauf denken, die Hirnfaser dieser armen Künstler mehr zu schonen, als es zu geschehen pflegt. Sie sollten erstlich nicht so oft spielen lassen, und hiebey nicht sowohl auf Erwerb als auf die Bildung des Publikums bedacht seyn. Die zu häufigen Aufführungen setzen offenbar das Schauspiel herunter, weil es, wie jedes Heilmittel, wenn es täglich genommen wird, endlich seine Wirkung verfehlt, aber auch durch den täglichen Gebrauch die gehörige Achtung verliehrt, und zu einem leidigen Zeitvertreib herabsinkt.

2tens sollte man nicht jedes schlechte Stück aufführen lassen. Der Schauspieler muß vieles erst mit großer Müh einlernen, um es auf immer zu vergessen, weil es niemand zum zweytenmahle sehen will. Man sollte bey der Wahl der Stücke wirklich strenger zu Werke gehen, als es hie und da noch geschieht. — Ein Nationaltheater, ein Hoftheater, welche auf einen sichern Grund gebaut sind, sollten sich einen strengen Gang vornehmen, nur die besten Stücke wählen, und den Launen des Publikums nicht zu viel nachgeben, damit nicht der gute Geschmack statt zu gewinnen, noch immer mehr verdorben werde. Ein kluger Direkteur muß jedes Stück vorher genau kennen und von seiner Güte überzeugt seyn, ehe er es aufführen läßt.

3tens sollte man darauf denken, die allzulangen Stücke auf eine geschickte Art abzukürzen, weil nicht nur Nachtheile für den Schauspieler, sondern auch für den Zuschauer hieraus erwachsen. Letzterm kann es keinen Nutzen bringen, 3 bis 4 Stunden lang (wenn man die Zeit des Wartens dazu rechnet) in einem mit Menschendunst und Lichterdampf angefüllten Saale sitzen zu müssen, und ersterer muß sich gänzlich erschöpfen.

Für den Sänger ist das zu häufige Aufführen der Singspiele ebenfalls von entschiedenem Nachtheil, wenn man zumal bedenkt, wie viel Mühe dazu gehört, eine neue Oper zu erlernen. Was sind hierzu für Proben, für Uebungen nöthig, um der Kunst Genüge zu leisten? — Es bedarf kein Talent des Menschen mehr einer Schonung, als eben das einer guten Stimme; sie muß nicht nur für allen widrigen Einflüssen bewahrt werden, sondern es ist auch ein großer Fehler, sie zu sehr zu üben und anzustrengen, wie wohl ich sehr gut weiß, daß eine gehörige Uebung zur Erhaltung der Fertigkeit unumgänglich nöthig ist. Ich habe mehrere Sänger und Sängerinnen gesehen, die keine Minute zubringen konnten, ohne zu trillern, und aus vollem Halse zu singen, als ob ihre Stimme von Stahl wäre. Sie sind in dem Wahne, daß sie ihre Stimme nie genug üben könnten, weil jede Kraft durch Uebung in ihrer Stärcke gewinnen müsse; sie bedenken aber nicht, daß jede Kraft endlich sich abnutzt, wenn sie zu sehr

angestrengt wird. So gebiehrt zu starke und anhaltende Arbeit am Ende Steifigkeit. Der junge Tanzmeister wird, wenn er zu viel springt, bald steif, und verliehrt alle Fertigkeit. Die Singorgane aber bey dem Sänger werden eben so, wie die Füße bey dem Tanzmeister, durch Muskeln in Bewegung gesetzt und es hängt von ihnen eben so ihre Fertigkeit ab, und sie sind daher eben sowohl einer eintretenden Steifigkeit ausgesetzt. Was aber das Wichtigste bey dieser allzustarken Anstrengung der Stimmorgane ist, besteht darinne: Die Bänder des Kehlkopfs werden immer nach und nach mehr ausgedehnt und verliehren am Ende ihre Elasticität, und hiermit geht der Stimme ihre Höhe und ihr Metall zu Grunde. Ich rathe also jedem jungen Sänger oder Sängerin, haushälterisch mit ihrem göttlichen Talente umzugehen; wenn sie schon eine gewisse Fertigkeit erlangt haben, nicht eher zu singen, als wenn es nöthig ist: denn ist einmal der Glockenton weg, so kehrt er selten, auch bey der besten Wartung, und durch alle Medicamente wieder zurück. — Selbst die Direction, der doch an der guten Stimme eines Künstlers gelegen seyn muß, könnte wohl alle unnöthige Proben vermeiden, damit auch von der Seite die Stimme der Sänger geschont würde — doch hievon unten noch etwas mehr! —

Wie oft habe ich den armen Schauspieler herzlich bedauert, der durch den Beyfall der Zuschauer hinlänglich für seine aufgeopferte Gesundheit entschädigt zu seyn wähnte, vorzüglich mitleidswürdig schien er mir zu seyn, als noch die leidigen Ritterspiele an der Tagesordnung waren, und das Publikum an sich schon die rasenden Heldenrollen mit dem heftigsten Gebärdenspiele und starker Stimme vorgetragen wissen wollte. O diese Ritterspiele haben gewiß manchen Schauspieler zu Grabe gebracht!

Ihre Lungen wurden durch die starke Deklamation angegriffen, Blutspeyen und andere Krankheiten der Brust, und endlich Schwindsucht erzeugt. Zum Trost des Schauspielers und eines gebildetern Publikums hat sich der Geschmack für diese Dichtungsart so ziemlich verloren; hier und da spuken sie zwar noch, und der Schauspieler, dem seine Gesundheit lieb ist, hat dergleichen Städte, wo überhaupt sehr wenig zu lernen ist, gänzlich zu meiden. Die Brust leidet auch um deswillen, da sie nicht nur bey der starken Deklamation angegriffen wird, sondern die starken und gewaltsamen Bewegungen des ganzen Körpers (zu welcher Höhe von Abgeschmacktheit es öfters Schauspieler getrieben haben, und zum Theil noch treiben, wird jedem hinlänglich bekannt seyn) beschleunigen den Kreislauf des Blutes ausserordentlich, dehnen dasselbe aus und pressen es in die Lungen, wie das der Fall bey

jeder

jeder ſtarken Bewegung iſt, wo wir gewöhnlich durch Angſt und Beklemmung zur Ruhe genöthiget werden. Daß lautes Sprechen hier dieſe Beklemmung noch vermehrt, wird jeder ſelbſt an ſich erfahren haben. Von den künſtlich erregten Leidenſchaften, welche noch durch ihren Beytritt die Maſchine gänzlich zu Grunde richten müſſen, will ich hier gar nichts ſagen, da ich ſchon oben vieles hiervon erwähnt habe. Weit mehr wird nun der Schauſpieler von dieſem öftern und gewaltſamen Spiel leiden, welcher mit gewiſſen Krankheitsanlagen zum Theater kömmt, oder wohl gar noch eine ausſchweifende Lebensart führt; doch hiervon unten mehreres an ſeinem Orte.

Viele Schauſpieler hoffen, durch dieſe öftere Uebung ihr Talent vorzüglich auszubilden, aber ſie verwechſeln gewöhnlich Routine mit dem wahren äſthetiſchen Spiele, von welchem letztern ſie ſich gewöhnlich aber in dem Grade entfernen, in welchem ſie ſich dem erſtern nähern. Routine muß zwar jeder Schauſpieler haben und er kann ſie auch nicht anders als durch öfteres Spiel erlangen, aber ſie muß nicht das Einzige ſeyn, wornach ein junger Schauſpieler trachtet. Oefteres und langes Spiel bringt Ruhe auf dem Theater, es gewährt aber auch dem ſchlechten Spieler Frechheit.

Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die vom Herrn Hofrath May vorgeſchlagenen Ru-

Ruhewochen fürs Jahr zweymal Realität erhielten. Jeder Menschenfreund kann diesen Vorschlag nicht anders als höchst billig finden. Die Hoftheater, deren es doch in Deutschland viel giebt, sollten billig mit dieser guten Einrichtung den Anfang machen; denn wie ist so etwas von einem Direkteur zu erwarten, der seine ganze Entreprise nach den schärfsten Gesetzen des Eigennutzes berechnet, und mithin eine solche für sein Interesse so nachtheilige Gewohnheit nicht begünstigen wird? Der Schauspieler könnte diese Zeit zu kleinen Landreisen und andern für seine Gesundheit nützlichen Veränderungen benutzen, von seinen gehabten Strapazen einigermaasen ausruhen und sich erholen. Mit neuen Kräften und neuem Muthe kehrte er dann in Thaliens Tempel zurück.

Vorzüglich Gesundheit zerstöhrend ist das Engagement bey kleinen herumziehenden Truppen, welche gewöhnlich dem jungen Anfänger zur ersten Aufnahme dienen. Hier muß er manche Noth und Gefahr mit seinem Direkteur theilen und bey einem sittenlosen unordentlichen Leben täglich seine Kräfte aufopfern. Zum Lohn erhält er weder Aufklärung in seiner Kunst, noch hat er Zeit, bey täglichem Spiele selbst nachzudenken, bis er durch ein besseres Glück von einer größern Gesellschaft aufgenommen wird. Jeder junge Schauspieler hüte sich ja vor dergleichen Comödianten-

Ban-

Banden; denn hier geht gewöhnlich Tugend, Ehre und Gesundheit auf immer verloren. *)

Außer diesen für die Gesundheit der Schauspieler nachtheiligen Dingen giebt es nun noch mehrere, welche er aber weit mehr in seiner Gewalt hat und eher verhüten kann, als die schon angeführten.

Fünf-

*) O möchten doch, sagt ein Ungenannter in dem 1 Stück des Theaterjournals für Deutschland (p. 77. bis 81.) als einer herumziehenden Bande binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen angedeutet wurde, „o möchten doch „alle Obrigkeiten ihres Orts ein gleiches mit den „zur Schande Teutschlands herumziehenden Banden „thun, damit der Schuster zu seinem Leisten, der „Schneider zu seinem Biegeleisen zurückkehrt. Wir „würden die deutsche Bühne bald von dem Auskehrigt „gesäubert sehen, der das Vorurtheil rechtfertigt, das „noch hie und da wider den Schauspieler herrscht Wir „würden bald, wie es schon hie und da geschieht, „Leute von Erziehung und aus den besten Familien „zum Theater gehen sehen.“ ꝛc.

Fünftes Capitel.

Von den Nachtheilen einer zu leichten, aber auch einer zu warmen und unbequemen Theaterkleidung.

Eine der größten Quellen der Schauspielerkrankheiten liegt in ihrem Anzuge. Dieser kann nämlich zu leicht, zu dünne, wie es meistentheils geschieht, aber er kann auch zu warm und unbequem seyn.

Es ist zum Erstaunen, wie leichtsinnig viele junge Schauspieler hier erscheinen. Ihr höchster Wunsch ist zu gefallen, nicht im guten Sinn des Worts, in wie fern jeder Künstler zu gefallen wünschen muß, sondern es ist Eitelkeit und Koketterie, die sie zu diesem Leichtsinn verleitet. Ihren Wuchs auf alle Art in der größten Schönheit und gewisse zur Wollust einladende Theile entwickelt zu zeigen, ist daher ihr einziges Bestreben. Wie oft sieht man nicht Cupido's, Oberons und andere

dere Rollen, wo es nöthig ist, als nackt zu erscheinen, bey jeder Art von Witterung in bloßem dünnen fleischfarbenen Taffet gepreßt, spielen? — Die Liebe zu gefallen entfernt die Furcht einer möglichen tödlichen Verkältung. Ich gebe gern zu, daß die Figur von ihrer Schönheit etwas verlieren könnte, wenn noch etwas darunter gezogen würde; aber wer wollte nicht lieber diesen kleinen Verlust ertragen, als daß eine hoffnungsvolle Schauspielerin riskirt, auf Zeitlebens ihre Gesundheit zu verlieren? Ich bin gewiß, daß sich jedem Leser eine Menge Beyspiele aufdringen werden, wo vorzüglich Schauspielerinnen aus einer solchen falschen Sucht zu gefallen aus diesem Grunde sich Krankheiten zugezogen haben. Hierher gehört auch die Entblösung solcher Theile, die dem guten Geschmack jedesmal empfindlich und der Jugend verderblich sind. Eine Schauspielerin, die mehr durch ihren Körper als ihren Verstand glänzen will, ist mir jedesmal verächtlich gewesen, so wie sie immer meine Illusion gestört hat. Das Theater soll Uebungen zur Tugend anstellen; durch Reizungen zur Wollust verfehlt es gänzlich seinen Endzweck.

Unter denjenigen Krankheiten, welche eine solche leichte Theaterkleidung bey Schauspielern hervorbringt, gehören vorzüglich Gicht, Rheumatismen, mehrere Nervenzufälle, Coliken ꝛc. die vorzüglichsten und gewöhnlichsten aber sind Catharre, und die aus eben derselben Quelle ent-

springenden Krankheiten. Katarrhe aber sind just bey aller ihrer sonstigen scheinbaren Geringfügigkeit die schlimmsten Krankheiten, die ein Schauspieler haben kann. Denn selten darf er sich einer solchen Kleinigkeit halber gehörig schonen und sich auf seinem Zimmer abwarten, sondern er muß die Ursache, welche ihn hervorbrachte, nämlich Verkältung, auf dem Theater beym Sprechen fortdauern lassen; bald entsteht aus einem oft zurückkehrenden Katarrh eine anhaltende Heiserkeit, Beklemmung, wodurch er genöthiget wird, sich noch stärker als vorher beym Sprechen anzugreifen, weil man ihn sonst nicht verstehen würde. Diese im Anfange geringfügige aber oft wiederkehrende Krankheit befällt ihn nun mit jedem neuen Anfalle stärker und anhaltender, schwächt und reizt seine Brust nun immer mehr, erzeugt Husten und Auswurf, und am Ende bricht jene häßlichste aller Krankheiten, die Schwindsucht, mit ihrem ganzen fürchterlichen Gefolge von Leiden über ihn aus, und reißt ihn in seinen besten Jahren mit vom Schauspiel der Welt fort. Ueberhaupt sind übelbehandelte Katarrhe gewiß bey weitem die gewöhnlichsten Ursachen der Lungenauszehrung der Schauspieler, wenigstens berechtiget mich meine eigene Erfahrung zu dieser Behauptung, welche auch alle alte Schauspieler, bey welchen ich deshalb sehr genau nachgefragt habe, bestätiget haben. Es scheint mir daher sehr nöthig zu seyn, den Schauspieler mit dieser anfänglich sehr geringfügigen Krankheit in einem eigenen Capitel genau bekannt

zu

zu machen. Was die zu warme Theaterkleidung des Schauspielers betrift, so kann sie sowohl seiner Gesundheit als seiner Darstellung nachtheilig seyn.

Sein Körper bedarf, als Instrument des mimischen Ausdrucks eines vom Dichter gegebenen Kunstwerks, der vollkommensten Beweglichkeit. Alles also, was diese einschränkt, schwerfällig macht, ist höchst zweckwidrig und gänzlich zu vermeiden. Da nun eine zu warme Kleidung diesen Fehler nothwendig haben muß, so ist sie ihm schon in Hinsicht der schönen Darstellung untersagt. In Hinsicht der Nachtheile, welche eine solche Kleidung für seine Gesundheit hat, verdient sie noch eine größere Aufmerksamkeit.

Die bey einem lebhaften Spiel hierdurch bewirkte Pressung auf die Muskeln, Nerven und Blutgefäße, vorzüglich auf die zurückführenden, erschwert erstlich den Kreißlauf des Bluts und bewirkt einen Andrang desselben zur Brust und überhaupt zu den innern Theilen, wodurch Angst, Beklemmung und eine heftige innere Reizung verursacht und zu Brustkrankheiten Gelegenheit gegeben wird. Ferner wird hierdurch, wie durch jeden warmen Anzug, bey einer starken Bewegung des Körpers übermäßiger Schweiß erregt, Schwäche der Haut erzeugt und der Körper unnöthig erschlafft und abgemattet, weil er sich weit mehr anstrengen muß, als wenn er von keiner Kleidung gehindert würde.

Ist ein Künstler zu hager, oder soll er eine dicke Person vorstellen, und ist daher genöthigt seine Glieder auszustopfen, welches ihm durchaus nicht verargt werden kann, da alle Sinne des Zuschauers geschmeichelt seyn wollen, wenn die Darstellung ihr Glück machen soll: so suche er nur bey der Ausstopfung die Gelenke so frey, als möglich, zu erhalten, damit erstlich nicht Schönheit auf Unkosten der Beweglichkeit und der hiemit unzertrennlich verbundenen Grazie erzielt werde; damit aber auch nicht, weil die Nerven- und Blutgefäße in den Gelenken am blösesten liegen, diese gedruckt und der Kreislauf der Säfte gestöhrt werde. Denn ich halte dafür, daß alle diejenigen, welche einen auffallenden Fehler in ihrem Körperbau haben, sich dieser nöthigen Kunst zu bedienen, für eine ihrer ersten Pflichten halten, und ein eigenes Studium darauf verwenden sollten: denn Gebrechlichkeit schließt alle Möglichkeit einer schönen Darstellung aus. Die Ausfütterung selbst darf daher auch nicht feste anliegen und kann aus weichen nachgebenden Dingen bestehn.

Ueberhaupt gehört auch hieher, daß der Schauspieler keinen zu engen Anzug trage, weil die obigen Unbequemlichkeiten hieraus entstehn. Vorzüglich wichtig ist, daß der Hosenbund bey den Männern nicht zu weit hinauf und zu eng gemacht werde: denn alle Theile des Körpers können eher eine Pressung erleiden, als der Unterleib. Da sich aber der

Künst-

Künstler hier mehr nach der Mode, als nach den strengen Regeln eines Arztes richten wird, so möchte ich ihm rathen, wenn ja die Beinkleider eng anliegen sollen, lieber sich eines Hosenträgers zu bedienen; hierdurch werden sie anliegen, ohne doch obige Unbequemlichkeiten hiemit zu verbinden.

Vorzüglich vorsichtig müssen aber Schauspielerinnen zur Zeit der Schwangerschaft bey ihrem Theateranzuge seyn. — Es ist schon äußerst traurig, daß sich Aktrisen in diesem Zustande nicht gehörig schonen können; daß sie oft noch kurz vor ihrer Entbindung die stärksten und angreifendsten Rollen spielen müssen, wo sie bey ihren erregten Leidenschaften nicht anders als auf sie selbst, weil ihre Nerven zu der Zeit sehr gespannt sind, und mittelbar auf ihre Leibesfrucht den größten Nachtheil äußern müssen. Beyspiele von Unrichtiggehen, woraus freylich gewöhnlich nicht viel gemacht wird, sind daher sehr gemeine Erscheinungen; wer aber nur einigermasen die hiemit verbundenen schlimmen Folgen kennt, wird sich hier der größten Rührung und des gerechtesten Unwillens nicht erwehren können. Wie kann hier, wenn auch kein Abortus erfolgt, an eine gesunde Frucht gedacht werden? — Wie, soll man diesemnach einer Aktrise wirklich sagen können, daß sie sich zu der Zeit in gesegneten Umständen befinde? soll man ihr dazu gratuliren? Oder soll man sie nicht vielmehr vorher bedauern, daß sie die Unbequemlichkeiten und Schmerzen, welche hievon unzer-

trennlich sind, umsonst erleiden muß; daß weder dem Staat ein Nutzen noch ihnen selbst eine Freude hiemit erwachse?

Aber wie sehr würde man eine Mutter verachten müssen, welche noch durch ihre eigene Schuld abortiren, oder nur ihrer Frucht einen Schaden zufügen könnte; die aus Eitelkeit, um einen schlanken Wuchs zu behalten, ihren Unterleib, den Wohnsitz eines menschlichen Wesens, zusammenschnüren und sein Wachsthum und Gedeyhen behindern könnte. Hat die Direction einmal kein Einsehen *), Perso-

nen

*) „Verehrung und alle mögliche Rücksicht" sagt der große Frank, in dem Abschnitte, wo er von der nöthigen Obsorge für die Erhaltung schwangerer Mütter und ihrer Leibesfrüchte handelt, „verdient das weibliche Geschlecht in einem Stande, durch welchen das Ganze durch täglichen Ersatz neuer Weltbürger und seiner Verfassung erhalten, das Aufkommen aller Staaten befördert und einzelne Geschlechter verewigt werden. Eine gute Polizey muß für diese so nöthige Classe Menschen wachsam seyn, sie bey ihren Vorzügen und Ansehen zu erhalten, und zu schützen suchen. — Sie muß die Gefahren, welche Mutter und Kind, oder beyden zugleich drohen, mit wirklichen Vatersorgen abwenden, damit eine jede mit Leibesfrucht gesegnete Bürgerin freudig und mit tröstlicher Sicherheit ihr Ziel erreichen könne." — Sollten nur schwangere Schauspielerinnen von diesen Vatersorgen so ganz ausgeschlossen seyn? —

nen in diesem Zustande auftreten zu lassen, wo doch oft alle Täuschung unmöglich ist, (wenn z. B. eine hochschwangere Frau eine unschuldige Liebhaberin spielen muß) so sollten sie doch selbst an ihre Pflicht und Schuldigkeit sich erinnern, und diesen an sich ehrenvollen Zustand nicht auf Unkosten ihres Kindes zu verbergen suchen; weil immer die Schuld mehr auf die Direction, als auf sie selbst fallen muß. — Ob es gleich gewissermasen scheint, daß ein ziemlich guter Genius in Rücksicht des Anzuges herrsche, seitdem die kurzen Taillen Mode sind, welche eher die Stärke des Unterleibes verbergen; so kann doch niemand dafür stehen, daß die Alles tyrannisirende Mode in kurzem nicht wieder lange und schmale Taillen befiehlt.

Sechstes Capitel.

Diätetische Behandlung des Catarrhs für den Schauspieler.

Katarrh nenne ich eine krankhafte Absonderung der Schleimdrüsen der Nase, des Rachens, der Kehle, der Luftröhre und der Luftgefäße der Lungen *) wel-

*) Wir Deutschen haben für diese Krankheit mehrere Namen, bald nennen wir sie Schnupfen, wenn sie die Nase befällt, bald Katarrh, wenn sie den Hals betrift, und Husten, wenn sie die Brust und die Luftröhre einnimmt, statt daß die Engländer und Franzosen sie mit einem Namen bezeichnen. Sie sind aber drum nur Eine Krankheit und nur durch ihren verschiedenen Sitz unterschieden und haben auch einerley Folgen und Gefahr. Wir sagen auch wohl: der Schnupfen hat sich gesenkt, er ist auf die Brust, in den Hals gefallen. Da die Haut, welche die innere Fläche der Nasenhölen überzieht, die nämliche ist, welche den Rachen

welche durch eine Verkältung des ganzen Körpers, vorzüglich aber durch den schnellen Eindruck einer kalten oder warmen Luft auf diese Theile unmittelbar bewirkt wird. Wir sehen daher Katarrhe am gewöhnlichsten bey schneller Veränderung der Witterung, wo kalte und warme Luft mit einander abwechseln, entstehen; ja wir haben mehrere Beyspiele, daß schwächliche Personen von diesem Gaste heimgesucht werden, wenn sie nur aus einem warmen Zimmer in ein kaltes und umgekehrt aus einem kalten in ein warmes Zimmer gehen, so daß sie den Katarrh das ganze Jahr hindurch nicht viel los werden.

Diese Krankheit kann man füglich in 3 Hauptperioden abtheilen.

Die erste macht den Zustand aus, welcher unmittelbar auf den Reiz der Luftveränderung folgt, nämlich die Gegenwirkung der affizirten Theile und besteht in einer vermehrten Thätigkeit derselben. Ist der Reiz nicht übermäßig, so entsteht die leichteste Art des Katarrhs. Man merkt nur, daß in diesen Theilen mehr Schleim als gewöhnlich

chen, Gaumen, die Kehle und Luftröhre ꝛc. umkleidet, so läßt sich der Grund leicht einsehen, warum diese Krankheiten öfters mit einander verbunden sind und in einander übergehen.

lich abgesondert wird, und zwar etwas dünner als der gewöhnliche, welcher sich aber mit leichter Mühe loslöst und ausgeworfen werden kann. Da durch diese dünnere und vermehrte Schleimabsonderung die Häute und Bänder erschlaft werden: so finden wir, wenn dieses vorzüglich die Stimmorgane, als die Kehle und die Bänder derselben, von welchen letztern die Stimme abhängt, betrifft, daß hiermit eine heisere Stimme, ein leichtes Hüsteln und Räuspern verbunden ist. Leidet die Nasenhaut, so fließt ein dünner wässeriger Schleim heraus, welches aber alles bald verschwindet, wenn nur keine weitere Veranlassung dazu gegeben wird, sondern der Patient in einer temperirten Luft sich aufhält, alle erhitzenden Getränke, stark nährende Speisen und erhitzende Bewegungen vermeidet.

Ist aber der Reitz heftiger, so erfolgt, statt vermehrter Schleimabsonderung, Unterdrückung derselben, Trockenheit und Spannung. Aus der vermehrten Spannung und Trockenheit der Stimmbänder entsteht natürlich eine pfeifende, rauhe, unangenehme Stimme, verbunden mit einem kitzelnden, trockenen, prellenden, oft schmerzhaften Husten, wo gar kein Schleim losgeht. Betrift es die Nasenhaut, so entsteht der sogenannte Stockschnupfen, wo die Schleimhaut der Nase so aufgeschwollen, und die Kanäle, die sie bildet, so dadurch beengt sind, daß keine Luft durch sie gezogen werden kann. Diese Spannung gehet zu den Thränenwegen, ja bis

in

in die Augen über und bringt rothe Augen ꝛc. hervor, bis nach einigen Tagen dieses alles nachläßt und die Schleimabsonderung sich allmählig wieder einstellt, aber krankhaft verändert, nämlich sie besteht aus einem gelben, grünen, weißen, zähen, oft klümperigen Schleim, der nicht anders als mit der größten Mühe durch Schnauben herausgebracht werden kann, wornach dann allemal der Luftzug durch die Nase etwas freyer wird. Je näher diese Spannung einer wahren Entzündung kömmt, desto mehr wird auch allemal der ausgeschnäubte Schleim gelb und grün gefärbt seyn. Dieser Ausfluß ist bisweilen so scharf, daß er die Nasenlöcher ganz roth macht und öfters wund frißt.

Auch der Schleim, der zu der Zeit im Halse und in der Luftröhre abgesetzt wird, kann gleiche Farbe und Schärfe haben, so, daß er einen heftigen Husten hervorbringt, der durch seine Erschütterung die Brust so angreift, daß wiederum hierdurch Lungenentzündung, Seitenstechen ꝛc. erzeugt werden können. — Dieser Ausfluß und Auswurf bestimmen nun die zweyte Periode dieser Krankheit.

Zu beyden Perioden gesellt sich aber, je nachdem der Reiz schwach oder heftig ist, mehr oder weniger Fieber, welches sich durch öfteres Frösteln, vorzüglich den Rücken hinunter, durch vermehrte Hitze, Durst und unruhige Nächte zu erkennen giebt.

Die dritte Periode fängt sich damit an, daß die Spannung, die Schärfe des Ausflusses allmählig nachlassen, die Stimme besser wird, der Husten sich vermindert und besser losgeht, daß mehr Luft durch die Nase gezogen werden kann, bis endlich alles in den vorigen gesunden Zustand zurückkehrt.

So geht es, wenn nämlich der Kranke keinen Fehler in der unten vorzuschreibenden Diät begeht, noch sich unbedachtsam aus warmer Luft schnell in kalte, und so umgekehrt aus kalter in sehr warme begiebt; ein nur leidlich gesunder Mensch behält keine schlimmen Folgen hiervon zurück. Es versteht sich aber, wenn es ein simpler Catarrh ist, und sich nicht wahre Entzündung, vorzüglich der Lungen, und Seitenstechen hinzu gesellt, wo denn ganz andere Heilanzeigen eintreten, und jedesmal der Beurtheilung eines Arztes überlassen werden müssen, wobey nicht selten mäßige Blutausleerungen höchstnöthig sind, die der Kranke ja nicht aus Vorurtheil verhindern darf, wenn er nicht die schlimmsten Folgen an sich erfahren will.

Ich weiß, daß man einen Nichtarzt selten ohne Schaden mit Heilmitteln bekannt machen kann, welche bey ihrer Anwendung jedesmal eine genaue Bekanntschaft mit der Arzneykunde verlangen, und werde daher immer in den Grenzen der Diätetik bleiben, ihm blos nebenbey solche Mittel anrathen, welche,

welche, wenn sie auch nicht allemal helfen, doch nie schaden können.

Bey einem Catarrh von der gelindesten Art, so wie ich ihn oben bezeichnet habe, sind nicht allein ganz und gar keine Medikamente nöthig, sondern man braucht auch die freye Luft nicht zu scheuen; man hüte sich nur vor starkem Weine, Brantewein, heisen Stuben, nasser kälte, Abendluft, vorzüglich Mitternachtluft, kalten Getränken und starken Mahlzeiten, und in Kurzem wird alles vorüber seyn. Nur dann, wenn er zu lange anhält, kann eine Abführung, ein stärkendes Elixier genommen werden. Fängt sichs aber mit Stockschnupfen, Krellen im Halse, oder mit einem starken Husten an, wozu sich Frösteln, gegen Abend brennende Wangen, heise trockene Lippen, unruhige Nächte gesellen, so sind schon eine weit strengere Diät, und genauere Abwartung, ja nicht selten Medikamente nöthig. — Der Schauspieler darf hiebey schon nicht auftreten, zumal im Winter und bey nasser Kälte, sondern er halte sich in einem temperirten Zimmer zu Hause, bis die schlimmsten Zufälle vorüber sind.

Man könnte mir einwenden, daß es doch sehr hart sey, alle seine Geschäfte um eines Schnupfens und Hustens willen zu vernachläßigen, und ich gebe gern zu, daß es für einen Privatmann nicht immer nöthig sey, sich zu Hause zu halten, weil er sich gewöhnlich auch bey seinen Geschäften außer dem

Hause

Hause schonen kann. Aber bey dem Schauspieler ist es ganz anders; dieser muß hier behutsamer seyn.

Sein Geschäft ist so beschaffen, daß er sein Sprachorgan mehr als andere Menschen braucht und anstrengt. Beym Theater findet oft keine Schonung statt; hier muß er oft in leichter Kleidung und bloßem Halse auftreten, affektvoll sprechen, aus voller Brust singen, und mithin treten hier ganz andere Umstände ein, welche dem Schauspieler vor allen andern eine strengere Abwartung und Schonung seines Körpers auferlegen. Der Theatersänger würde aber unter allen am mehresten leiden müssen, wenn er beym Catarrh singen sollte. Was gehört oft nicht schon für Kraftäußerung der Stimmorgane dazu, bey gesunder Stimme durch die volle Begleitung des Orchesters hindurch zu dringen, wie würden sie sich aber anstrengen müssen, wenn diese Organe krank sind, und gar keinen starken, sonoren Ton von sich geben können? Es ist schon für den Zuhörer äußerst verdrüßlich, wenn die Sänger sich alle Augenblicke räuspern, husten und hüsteln ꝛc. Es stöhrt den Gesang, und man möchte ihnen immer nachhelfen.

Der Theatersänger soll selbst zu Hause alles Singen vermeiden, bis der Catarrh gänzlich vorüber ist. Junge Sänger und Sängerinnen begehen hierbey sehr oft diesen großen Fehler und bedenken nicht, was hieraus für Nachtheile sowohl für ihr Talent

lent als für ihre Gesundheit erwachsen kann. Beym Catarrh sind die Stimmorgane, als Stimmritze, alle Bänder des Kehlkopfs ꝛc. entweder erschlafft, und mithin sehr nachgiebig gegen den Druck der Luft, wodurch die Höhlen erweitert und sie selbst verlängert werden, also ihre Elastizität verliehren, welche die erste Bedingung einer guten Stimme ausmacht, oder sie sind widernatürlich angespannt, wo sie eben so wenig eine neue Anspannung erlauben, ohne die Entzündung und hiemit alle Zufälle des Catarrhs zu vermehren. Ueberhaupt hat sich der Sänger noch weit mehr für dieser Krankheit in Acht zu nehmen, weil sie, zumal wenn sie öfters kömmt, immer nach und nach die Schleimabsonderung, welche doch die Bänder der Kehle geschmeidig erhält, in Unordnung bringet und die Stimme gänzlich verdirbt. Auch sind die mehrsten Theater so eingerichtet, daß sie nicht allein catarrhalische Krankheiten verschlimmern, sondern selber dergleichen erzeugen können. Auf ungefugten Bretern, welche unter sich einen 3 Ellen hohen, höchst kalten holen Raum einschließen, muß der Schauspieler oft 3 Stunden lang sich aufhalten. Ich wundere mich wirklich, daß im Winter, wo doch das Theater nicht geheizt werden kann, nicht mehr Nachtheil für die Gesundheit der Schauspieler daraus erwächst. Auf mehrern Theatern hat man doch noch durch Friesdecken, welche man auf den Fußboden legt, für die Gesundheit der Schauspieler gesorgt; diese Vorsicht ist sehr löblich und verdient allenthalben nachgeahmt zu werden.

Ferner ist es eine üble Gewohnheit auf den meisten Theatern, daß die Garderoben zu eng sind. Es muß nothwendig in einer so kleinen Stube, wo so viele Menschen beysammen sind, die Luft sehr erwärmt und animalisirt, und bey dem Anziehen, wozu oft sehr wenig Zeit ist, Angst, Erhitzung und Schweis erzeugt werden; begeht man nun noch den sehr gewöhnlichen Fehler, daß man hier zu warm einheizt, so läßt sich leicht der Schade emessen, welcher hieraus für die Gesundheit dieser Künstler entstehen kann, wenn sie aus dieser heftigen Wärme auf das kalte Theater kommen, wo noch beym Aufziehen des Vorhangs wegen der Wärme des Parterrs ein gewaltiger Luftzug erregt wird. *) Denkt man sich nun noch, daß der Schauspieler sich diesem Luftwechsel oft 5 und mehreremal aussetzen muß, um sich entweder zu erwärmen, oder umzukleiden, so wird man es für kein Wunder halten können, wenn solche Krankheiten nicht allein, wenn sie schon da sind, vermehrt, sondern, wenn dieses der Fall noch nicht ist, wirklich erzeugt werden müssen. Das ist kein Wunder und wenn hiebey ihre Gesundheit schon in dem ersten Jahre zu Grunde gienge! Wie kann man nun unter diesen äußern Umständen dem Schauspieler zumuthen, beym Catarrh seine gewöhnlichen

*) Selbst die Zuschauer empfinden diese Veränderung der Luft beym Aufziehen des Vorhangs oft sehr stark und nicht ohne Schaden.

lichen Geschäfte zu verrichten und im Winter auf dem kalten Theater zu erscheinen? Er, dessen größter Reichthum eine gute Stimme, ein sonores Sprachorgan ist, welchen er auf immer durch einen einzigen vernachläßigten Katarrh verlieren kann? Gewiß, man sollte diesen Künstlern in ihren Krankheiten mehr Nachsicht erweisen, als es mehrentheils zu geschehen pflegt, da man ihnen ja höchst selten nur die geringste Entschädigung für ihr Alter zu geben für gut findet. Der menschenfreundliche Direkteur, welchen nicht nur Geldspekulation, sondern auch Liebe zu einer solchen Entreprise antreibt, wird gewiß hier dem wohlgemeynten Rathe eines redlichen Arztes nachgeben, so wie er alle Mühe anwenden möchte, jene übelangebrachte Oekonomie, bey Erbauung einer Garderobe, und sonstigen Einrichtungen seines Theaters gänzlich zu vermeiden. Freylich sollten Direktionen bey stehenden Theatern mit solchen guten Einrichtungen den Anfang machen, um den Privatdirektoren dadurch ein gutes Beyspiel zu geben, woran man aber hie und da gar nicht zu denken scheint. — Die meisten dieser guten Einrichtungen, glaube ich, werden daher noch lange ein blos frommer Wunsch bleiben, so lange nemlich dem Schauspiel überhaupt nicht die Achtung und Aufmerksamkeit wiederfährt, die wahre und aufgeklärte Menschenfreunde ihm schon lange erwiesen haben. Wie viele und weit größere Summen, als hierzu nöthig wären, werden nicht auf andere, weit weniger

nützliche und edle Vergnügungen verwendet? — Doch dieses gehört nicht hieher. —

Was die Heitzung der Theater zu Winterszeit betrift, wodurch man vielleicht meynen sollte, es müßte dem Schauspieler sowohl als dem Zuschauer ein gröser Dienst geleistet werden, so würde dieselbe, wenn man auch die Menge Schwierigkeiten (wohin vorzüglich der drückende Holzmangel gehört) überwunden hätte, welche sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen könnten, mit vielen andern Unbequemlichkeiten verknüpft seyn. Es würde sehr schwer halten einen so großen und hohen Saal sammt dem Theater gleichförmig zu erwärmen. Da die Wärme, ihrer Natur nach, die Höhe sucht, so müßten die im Parterr doch frieren, während die auf der Gallerie, die gewöhnlich auch ohne Heitzung von den aufsteigenden Dünsten viel zu leiden haben, vor Wärme und Stickluft es nicht aushalten würden. Auch die, welche nahe an den glühenden Oefen stünden, würden diese Unbequemlichkeit sehr zu empfinden haben. Selbst der Zug bey Oeffnung der Thüren müßte noch gröser seyn. Am besten möchte es daher wohl seyn, bey sehr großer Kälte gar nicht zu spielen.

Der Kranke thut aber bey weitem nicht alles, wenn er sich nur beym Catarrh sorgfältig vor kalter Luft schützt und sich in seinem Zimmer aufhält: Er soll auch dafür sorgen, daß in demselben beständig eine gleichtemperirte Luft sich befinde: denn eine heiß-

heiße Stube, oder das Sitzen an einem heißen Ofen, sind eben so schädliche Dinge bey dieser Krankheit, als es eine kalte, scharfe und freye Luft nur immer seyn kann. Wenn eine übermäßig erwärmte Luft die leidenden Theile bey dem Einathmen berührt, so reizt sie dieselben nicht nur und bewirkt dadurch einen noch größern Zufluß, sondern sie dehnt auch wegen ihrer Wärme das sich hier schon in Uebermaas befindende Blut aus und vermehrt sonach Spannung und Trockniß. Diese Erfahrung kann jeder machen, wenn er sich bey Catarrh aus einem kalten Zimmer in ein warmes begiebt, oder sich vor einen heisen Ofen setzt, wo Husten und Schnupfen, welche sich vorher lößten, sogleich trocken werden. — Ich rathe ferner, um diese gleich temperirte Luft beyzubehalten, lieber in der Stube zu schlafen, (die freylich nicht mit Lichtdampf, Tabaksrauch und menschlichen Ausdünstungen angefüllt seyn darf), wenn das Schlafzimmer nicht geheitzt werden kann. Denn es ist äußerst schädlich beym Catarrh in einer kalten Kammer zu schlafen, wo denn doch immer, wenn auch der ganze Körper warm ist, die kalte Luft durch die leidenden Theile hindurch ströme und die Krankheit ins Lange zieht, wie ich die Erfahrung an mir und andern nur zu oft gemacht habe.

Die 2te Verhaltungsregel beym Catarrh betrift die Kost. Da dem Catarrh allemal eine vermehrte Reizbarkeit und Empfindlichkeit derjenigen Theile, welche ich eben als den Sitz dieser Krankheit

bezeichnet habe, zum Grunde liegt: so muß nothwendig alles das den Catarrh verschlimmern, was entweder diese Theile selbst, oder den ganzen Körper in eine stärkere Reizung setzt.

Dieses bewürken aber vorzüglich:

1) alle starke Gewürze, so wie sie uns von beyden Indien zugeführt werden. Die gewöhnlichsten von ihnen sind: Zimmt, Nelken, Pfeffer, Muskatennuß und Blüten und die hieraus bereiteten Oele. Schädlich sind daher alle Speisen und Getränke, zu deren Bereitung diese genommen werden.

2) Alle geistige Getränke und die hiermit zubereiteten Speisen. Am schädlichsten sind sie aber, wenn sie mit Gewürzen verbunden sind. Hieher gehören, der so beliebte Bischoff, Punsch, Dreyfuß, Weinsuppen, wozu vorzüglich viel Zimmt genommen wird ꝛc.

3) Alle rohe, schwer verdauliche Speisen. Hierhin sind zu rechnen, alle Hülsenfrüchte und Alles das, was überhaupt einen groben und schwer zu assimilirenden Nahrungssaft enthält, worunter vorzüglich Cartoffeln, dürre Bohnen, Kastanien, Puffbohnen zu zählen sind. Zu diesen Speisen gehört eine vollkommen gute Verdauungskraft, keine zu

em-

empfindliche Nerven und eine starke körperliche Arbeit. Werden sie nun, damit sie ein schwacher Magen besser verdauen kann, stark gewürzt, so müssen sie doppelt schaden

4) Alle starknährende Dinge, wovon Fleischspeisen die vorzüglichsten sind, weil diese den mehrsten Faserstoff enthalten; alsdann Eyer, die nach ihnen am meisten nähren.

5) Alle gebratene und gebrannte Fette und Oele. Daher vermeide man alle in Fett gesottene Gebäcke, oder solche, wo ebenfalls viel Fett hineinkömmt, stark und braun geschmelzte Gemüse ꝛc.

6) Starke Mahlzeiten. Jede Nahrung, in Ueberfluß genommen, wird die Gefäße des Körpers zu sehr anfüllen, ausdehnen und reizen und so den Catarrh vermehren; aber weit mehr muß Ueberfüllung schaden, wenn sie durch Speisen und Getränke geschiehet, welche alle obige reizende Beschaffenheiten besitzen, grob und stark nährende, stark gewürzte, im Uebermaas genommene Speisen, wozu man noch viele starke und geistige Getränke genießt, sind es also, wofür der Kranke mit Catarrh sich ganz und gar zu hüten hat, wenn er sich nicht selbst in die größte Gefahr stürzen will. Verboten sind ihm diese Sachen zu jeder Stunde des Tages;

aber nie werden sie ihm so gefährlich werden können, als wenn er sich des Abends oder gar kurz vor Schlafengehen zu deren Genuß verleiten läßt.

Jeder wird an sich selbst oft bemerkt haben, daß beynahe alle Krankheiten, vorzüglich diejenigen, welche mit Fieberbewegungen verbunden sind, des Abends schlimmer werden, weil der Körper durch die während des ganzen Tages auf ihn geschehenen Reize weit empfindlicher gemacht ist. Unter solchen Umständen kann also eine einzige schwelgerische Mahlzeit den Kranken in die größte Gefahr stürzen. — Eine kleine Aufmerksamkeit auf sich und seinen Körper wird diesen Satz leicht bestätigen und zu einer zweckmäßigen Kost aufmuntern. — Ich werde mir unten noch Gelegenheit nehmen, wenn ich von falscher Stärkung rede, etwas über die bey Schauspielern so gewöhnlichen Abendschmausereyen zu sagen. Sie sind für die Gesundheit dieser Künstler von großer Wichtigkeit, und es wird hierdurch unendlicher Schaden angerichtet.

Die Kost derjenigen, welche am Catarrh leiden, sey also von leichter und milder Beschaffenheit. Mäßig warme Suppen aus einer dünnen Fleischbrüh mit Grieß, Reiß, Sago; leichte Puddings, frische und getrocknete Früchte, milde, grüne Gemüse sind daher die zuträglichsten Speisen für solche Kranken. Die zweckmäßigsten Getränke hingegen

sind

sind Wasser mit Citrone, geröstetem Brode, Gerstenwasser, abgekochten Habergrieß, Mandelmilch, Limonade, ein leichtes Bier, welches ich doch des Abends bey fieberhaften Bewegungen nicht anrathen will. Die mehresten Catarrhe können durch eine solche Kost und ein solches Verhalten überwunden werden.

Hayes in seiner Warnung für den gefährlichen Folgen vernachläßigter Catarrhe führt einen seiner Freunde an, welcher sich, wenn er von einem Catarrh befallen wird, lediglich an diesen vorgeschlagenen Plan hält. Er genießt fleißig mit Honig versüßte Habergrütze und bezwingt seine Krankheit in wenig Tagen, indem er durch seine frühzeitig angewendete Sorgfalt und Pflege die unglücklichen Folgen verhütet, die sonst nicht ausbleiben würden. — Ueberhaupt wünschte ich, daß jeder, der zu Catarrhen geneigt ist, dieses Buch lesen und genau befolgen möchte.

Siebentes Capitel.

Auch einige Mèdiciniſche Regeln beym Catarrh.

Ob nun ſchon ſehr oft dieſe Krankheit durch eine zweckmäßige Diät und gute Abwartung gehoben werden kann, ſo iſt ſie doch oft wieder ſo beſchaffen, daß einige Medikamente ganz und gar nicht entbehrt werden können. Ich will hier nur ſolche angeben, welche, mit einiger Ueberlegung angewendet, gewiß nicht ſchaden, ſondern, weil dieſe Krankheit oft nur deshalb ſo bedenkliche Folgen hat, daß der Kranke meiſt zu ſpät zum Arzte ſchickt, vieles nützen können. Merkt man nemlich, daß der Zufluß des Bluts zum Hals, Kopf und Bruſt ſehr groß iſt, daß bey dem Schnupfen gar keine Luft durch die Naſe gezogen werden kann, Augen und Geſicht roth und angelaufen, die Stirne ſchmerzhaft, der Huſten ſehr trocken und empfindlich ſind; daß ſich des Abends Fieber einſtellt und die Nächte ohne Schlaf zugebracht wer-

den:

den: so suche man durch ein Ableitungsmittel sich hier Linderung zu verschaffen. Lauwarme Fußbäder mit etwas Senf oder Salz werden diesen Zweck sehr gut erfüllen, nur verhüte man ja sorgfältig hierbey eine neue Verkältung. Man bleibe daher nicht so lange im Bade, nehme es auch in keinem kühlen Zimmer vor, und trockne sich nachher die Füße sogleich ab und lege sich mit einigen Tassen eines lauwarmen Thees zu Bette. Hierdurch wird nicht allein eine Ableitung von den obern Theilen, sondern auch eine heilsame Ausdünstung bewürkt werden.

Zu gleichem Zwecke dienen gelinde Abführungsmittel. Man kann sich hierzu entweder des Glauber- oder englischen Salzes bedienen, welche Mittel aber doch am besten würken, wenn man zum Beyspiel täglich früh ein Loth, in warmen Thee aufgelößt, nimmt. Hierdurch wird nicht nur eine hinlängliche Ableitung bewürkt, sondern es wird auch das begleitende Fieber nach und nach gemindert, so daß die Spannung in diesen Theilen, und hiermit alle Zufälle merklich nachlassen. Den Mehresten habe ich zu diesem Endzweck vier Loth Pflaumenmus, 1½ Unt. Sennesblätter-Pulver, 1 Loth Cremor tartari, mit etwas Syrup zu einer Lattwerge gemacht, angerathen, wovon sie früh und Abends einen oder zwey Theelöffel voll nehmen mußten, so daß sie nur einigemahl des Tages Oeffnung erhielten. Bleibt es nicht blos bey Fieberbewegungen, sondern hält das

Fie-

Fieber an, so kann man mit einem Nösel Mandelmilch ein Quentchen Nitrum verbinden, und dasselbe auf Nachmittag und Abend nach und nach nehmen.

Ist es ein bloßer Schnupfen, so braucht man selten, bey der oben vorgeschriebenen Diät, außer diesen noch andere Mittel, als daß man des Abends durch eine Tasse Fliterthee einen gelinden Schweiß in die Haut zu locken sucht. Die Fälle, wo man bey simpeln Schnupfen Ader zu lassen nöthig hat, sind seltener und ohne Zurathen des Arztes nicht wohl zu unternehmen, wogegen man sich aber ja nicht aus altem Vorurtheil stellen darf, wenn es der Arzt will, weil es bisweilen gar nicht entbehrt werden kann.

Allein wenn der Husten und Heiserkeit die hauptsächlichsten Beschwerden sind; wenn vorzüglich ersterer sehr trocken ist, und, ohngeachtet der stärksten Erschütterungen sich doch kein Schleim ablösen will, so sind dem Kranken milde, schleimigte, einwickelnde Getränke von entschiedenem Werthe und ganz und gar nicht zu entbehren, welche man in hinlänglicher Menge, so daß man oft, aber wenig auf einmal zu sich nimmt. Gerstenwasser mit etwas arabischem Gummi, Salep, eine Abkochung von Quittenkern, Altheewurzel, Feigen, Datteln sind die besten hierher gehörigen Mittel. Diese Getränke bekleiden die innere Fläche des Halses, den Luftröhrenkopf und

stillen

ſtillen den hier oft ſitzenden Kitzelreiz, welcher ganz allein den heftigſten Huſten unterhalten kann, auf das würkſamſte; auch wird beym Trinken jedesmal etwas warmer Dampf in die Lungen gezogen, der auch hier ſehr nützlich iſt. Des Abends kann man mit einigen Taſſen erwähnter Decocte noch eine Unze weißen Mohnſyrup nehmen, wenn der Huſten vorzüglich des Nachts heftig ſeyn und keinen Schlaf verſtatten ſollte. Auch kann man alle 2 Stunden 4 bis 6 Tropfen Huxhamiſchen Brechwein in einer Taſſe Bruſtdecoct nehmen, wodurch die Haut geöffnet und der Auswurf ſehr erleichtert werden kann.

Vorzüglich nützlich iſt aber bey heftig trockenem Huſten das Einathmen warmer Dämpfe von abgekochten Bruſtkräutern, Blumen und Wurzeln. Dieſe Dämpfe gelangen ſelbſt an den leidenden Ort, heben die daſelbſt befindliche Spannung und gewähren dadurch, daß der Schleim einen freyern Ausgang aus den Drüſen erhält, eine auſſerordentliche Erleichterung des Huſtens. Wenn man keine dazu expreß verfertigten Einhaucher, ſo wie ſie Mudge empfohlen hat, haben kann; ſo bediene man ſich eines Trichters, welcher mit ſeinem breiten Theile auf das mit einer Abkochung angefüllte Gefäß geſetzt wird, das ſpitzige Ende nimmt man in Mund und gebraucht es alsdenn als Dampfleiter. Die vortrefliche Wirkung hiervon erfolgt oft ſogleich, ſo daß man es nach der erſten Application dem Kranken

nicht

nicht weiter anzuempfehlen nöthig hat, weil er es wegen der bewürkten Erleichterung schon von selbst thut.

Mit diesen Mitteln schließe ich hier, weil, wenn diese nicht anschlagen wollen, ein Arzt unentbehrlich wird. Was mir aber hier noch angemerkt zu werden nöthig scheint, ist: jeder Kranke, vorzüglich aber der Schauspieler, hüte sich sorgfältig, zu früh bey rauher Witterung auszugehen, oder auf dem Theater zu erscheinen.

Wie oft wird aber nicht gegen diese Regel gesündigt. Erstlich brauchen die mehresten gar keine Mittel, gegen ein, nach ihrer Meynung, so geringfügiges Uebel, und leben in Rücksicht ihrer Diät und sonstigen Verhalten ohne Plan und Ordnung. Wenn sie ja der Heftigkeit der Krankheit nachgeben, und sich einige Tage inne halten müssen, so setzen sie sich doch, wenn das Uebel etwas nachläßt, mit gleichem Leichtsinne den Ursachen aus, welche sie so eben krank gemacht haben, ohne an die schädlichen Folgen zu denken, welche ein so leichtsinniges Betragen unmittelbar begleiten. Bey langwierigen Katarrhen, vorzüglich, wenn der Husten den Schlaf beunruhigt, und der Auswurf ein schlechtes Ansehn bekömmt, ist es gut, wenn man ein großes Pechpflaster zwischen die Schultern legt; noch besser aber ist, die ganze Brust mit Wachstaffet zu umwickeln, um vermöge der hierdurch bewirkten anhal-

ten-

tenden und vermehrten Ausdünstung, eine Ableitung von den innern Theilen zu Stande zu bringen. Es wird auch noch nach einiger Zeit dadurch ein frieselhafter Ausschlag an diesen Theilen hervorgebracht, der den Husten gewöhnlich mit wegnimmt. — Dieses Mittel habe ich seit kurzem mehreremale an den Kranken gut thun sehen, wo man bisher alle Mittel umsonst versucht hatte, und die Patienten selbst sich schon für Candidaten der Lungensucht erklärten.

Sollten alle diese Mittel fruchtlos angewendet werden, so helfen oft noch künstliche Geschwüre, an beyde Arme angelegt, entweder Fontanelle *) oder Sei-

*) Man hat den falschen Wahn, man müsse das Fontanell beständig offen erhalten, weil, wenn es eingienge, gefährliche Folgen zu erwarten wären. Das Seidelbast hingegen habe diese Beschwerlichkeiten nicht, und dieses ist die Ursache, warum man den Kranken nicht zu einem Fontanell bestimmen kann. Zum Seidelbast wollen sie sich aber auch nicht entschließen, weil es zu viel Schmerz und Zufluß macht, und so unterbleiben oftmals diese vortrefflichen Hülfsmittel. Ich kann ihnen aber versichern, daß das Seidelbast erstlich durchaus keinen Vorzug in Hinsicht des Eingehens vor dem Fontanelle hat, weil letzteres eigentlich noch weit mehr Säfte ausleert als das erstere und mithin ein viel größerer Schaden zu erwarten stünde, wenn diese Excretion auf einmal eingeht. Dieser Schaden, den man gewöhn-

Seidelbaste sie machen die Brust frey, indem sie die hier stockende catarrhalische Schärfe ableiten.

Andere Folgen, welche gewöhnlich eine zu leichte Kleidung bey unserm Künstler hervorbringt, als Gicht, Rheumatismen und den ähnliche Krankheiten, die ihn nicht selten höchst elend machen, bedürfen keine so weitläuftige Untersuchung als es bereits beym Catarrh geschehen ist; das hauptsächlichste ist hier, da vorzüglich gichtische Zufälle, um nicht Lebensgefährlich zu werden, eine sehr gute und oft lang anhaltende Wartung bedürfen; und doch noch genug steife Glieder und andere böse Beschwerden hinter sich lassen, bey dem Kranken es nicht an Ermahnungen fehlen zu lassen, daß er nicht durch Mangel an Abwartung eine vollständige Heilung unmöglich mache. Es ist bey der Heilung von Seiten des Kranken sowohl, als des Arztes, gewiß die größte Geduld

wöhnlich bey dem Zuheilen künstlicher Geschwüre vermuthet, hat aber nicht gar zu viel zu bedeuten, wenn das Zuheilen nur mit einiger Vorsicht geschieht. Ich würde daher immer zum Fontanelle rathen, weil das Seidelbast, zumahl bey empfindlichen Personen, oft gar nicht anwendbar ist. Es pflegt hier oft eine heftige Entzündung und Fieber zu veranlassen und kostet weit mehr Wartung, weil nicht selten die zufliessenden Feuchtigkeiten durch Verband und Kleider dringen, ungerechnet, daß auch eine solche starke Ausleerung ihre Nachtheile hat.

duld und Ausdauer nöthig. Uebrigens nehme der Arzt immer auf die Armuth der Lebenskraft Rücksicht und verbinde daher bey Zeiten die gewöhnlichen Gichtmittel als Guaiak, Antimonialia, Dulcamara ꝛc. mit stärkenden Mitteln, als China und Quassia, Opium. Die leidenden Theile lasse er in Wachstaffet einnähen und noch eine Zeit lang nach der Heilung forttragen.

Was die andern Krankheiten, die eine zu leichte Theaterkleidung hervorbringt, noch betrift, so verlangt ihre Behandlung keine nähere Bestimmung, nur nehme der Arzt immer auf das leicht zu bewegende und schwache Nervengebäude dieser Künstler Rücksicht. Vorzüglich aber habe er ein genaues Augenmerk auf ihre Kost, denn die mehrsten Schauspieler können einer gut eingerichteten Tafel, mit wohlschmeckenden Getränken versehen, selten widerstehen, und wenn die schädlichsten Folgen daraus entstehen sollten.

Achtes Capitel.

Falsche Stärkung.

Eine nicht geringe Veranlassung zu Krankheiten der Schauspieler giebt eine falsche Stärkung. Hierunter verstehe ich alle die unsichern und nachtheiligen Hülfsmittel, welcher sich diese Künstler bedienen, ihre Kräfte vor und bey der Darstellung zu erhöhen, und die nach derselben verloren gegangenen wieder zu ersetzen.

Viele suchen ihr Heil in herzstärkenden spirituösen oder schnell und starknährenden Dingen, wenn sie eine starke und Anstrengung verlangende Rolle zu spielen haben. — Ich glaube, daß sie ihre Absicht hierdurch schwerlich erreichen werden. Zugegeben, daß Wein und ähnliche Mittel die Thätigkeit des Körpers und Wirkung der Seelenorgane, vorzüglich der Phantasie verstärken und mithin der Absicht des Künstlers Genüge leisten können, so kann

kann dieses doch nur auf eine kurze Zeit geschehen, weil jeder Reiz nur auf eine bestimmte Zeit wirkt, und allemal in dem Grade, in welchem er eine Verstärkung aller Organe bewirkte, eine verhältnißmäßige Erschlaffung zurückläßt, so daß es ihm sehr empfindlich seyn muß, oft während der interessantesten und stärksten Scenen auf einmal von einer Mattigkeit, Unaufgelegtheit, Schwäche, welches alles ihn sehr in seinem Spielen hindert, befallen zu werden. Will er dieses Unangenehme nicht erfahren und mit gleicher Kraft und Laune bis zum Ende des Stücks den Charakter durchführen, so wiederholt er gewöhnlich denselben Reiz; er nimmt noch eine solche Portion während dem Spiele. — Wem fällt aber nicht sogleich in die Augen, daß erstlich ein reizendes und erhitzendes Mittel in einem Zustande, wo ohnehin alle Lebensgeister in Aufruhre sind, nicht anders, als Gift für seine Gesundheit seyn könne*),

*) Wollte man sich bey einer solchen Erhitzung, welche, auch ohne dergleichen Reitze, beym Schauspieler was sehr gewöhnliches ist, durch kalte Getränke abkühlen, dergleichen wohl oft geschieht; so würde eine solche Unvorsichtigkeit den Todt in dem Augenblick herbeyführen können. — Vor dieses Gift während der Darstellung oder gleich nachher kann nicht genug gewarnt werden. Alle Pori der Lungen sind zu der Zeit offen, sie selbst mit einer Menge Blut angefüllt, wo also ein einziger kalter Trunk die gefährlichsten Stockungen veranlassen kann.

und er hierdurch gleichsam Oehl ins Feuer gießt? Uebrigens betäubt der Wein gewöhnlich nach einer kurzen Reizung und macht unbehülflich, so daß man nichts weniger, als aufgelegt seyn kann, dergleichen Geistesarbeiten glücklich zu übernehmen. Ein Künstler, der gewöhnlich halb betrunken die Bühne betrat, hat mir daher auch in Hinsicht seiner Kunst immer sehr verdächtig geschienen.

Von schnellen und starknährenden Speisen, dergleichen Eyer, starke Fleischbrühen ꝛc. sind, dürfen wir uns auch keine sonderliche Wirkung versprechen; denn zu einer guten Verdauung, ohne welche sich keine wahre Nahrung und Ersatz des Verlorengegangenen denken läßt, gehöret Ruhe der Seele und des Körpers, weil es eine ausgemachte Wahrheit ist, daß erstlich alle Geistesarbeit die Verdauung schwächt und stört, und jede erhitzende Bewegung des Körpers dem Magen die zur Verdauung nöthigen Säfte entziehet, indem nämlich das Blut aus den innern Theilen in die äußern getrieben wird.

Wollte man seinen Magen gar kurz vorher anfüllen, um mit vollen Kräften auftreten zu können: so würde gewiß Trägheit sie daran verhindern, da es nicht einmal angehen will, bey vollem Magen seine Rolle zu memoriren und zu studieren.

Was

Was die Erholung, den Ersatz der verlornen Kräfte nach der Vorstellung betrift, so bedient man sich auch hierzu zweckloser und schädlicher Mittel. „Die Rolle hat, so drückt sich May hierüber aus“ wie ein trockener Schwamm alle ihre Geistes-kräfte, allen Vorrath von Nervensaft eingesaugt, ein Theil davon ist durch übertriebene Ausdünstung verraucht, die erschöpfte lechzet nach Labung; man spürt dringende Bedürfnisse, frisches Oehl in die verloschene Lampe zu gießen, man will diesem Gefühle der äussersten Entkräftung zu Hülfe eilen, man setzt sich zu Tische und wird besonders in Gesellschaft lockerer Herzensbrüderchen und Schicksalsgesellen, beym Nachtessen unvermerkt ein Schwelger, bildet sich dabey irrig ein, der Magen werde die Kraftschüsseln, wie ihr Kopf die gespielten Rollen, verdauen können.“ — Ich bin Zeuge der entsetzlichen Entkräftungen und Hinfälligkeiten mehrerer Schauspieler, besonders derer, welche sich in ihr eigenes Gefühl zu sehr verloren, gewesen. Kein Holzarbeiter, noch der, welcher die stärksten Handarbeiten den ganzen Tag über anhaltend verrichtet, kann Abends so ermüdet seyn — dieser darf sich alsdann ohne Bedenken satt essen und trinken; ein süßer ununterbrochener Schlaf wird ihm zum Lohn für seine harte Anstrengung, und mit dem Morgen fühlt er sich neu gestärkt; er geht froh und munter an Körper und Geist an sein neues Tagewerk. Seine Nerven sind frey von aller Erschlaffung und kränklicher Spannung; die Arbeit macht sie fest und der Geist

erhält auch jene Festigkeit und Muth, zu welchem sich so gerne das Gefühl unserer eigenen Würde und unsers wahren Glücks gesellt.

Wie ganz anders ist es bey unserm Künstler. Er kann und darf durchaus nicht so gleich nach geendigtem Stück sich zu Tische setzen; er muß erst abwarten, bis Seele und Körper wieder ruhig geworden sind, ehe er an einen Ersatz seiner aufgewandten Lebenskräfte denken kann. Sein Zustand gleicht einem, durch Sturm bewegten See, der noch lange Zeit schäumt und Wellen schlägt, wenn der Sturm auch schon vorüber ist. In diesem Sturm, in diesen Verzuckungen, worinne sich das Nervengebäude nach starken Leidenschaften befindet, ist keine Erneuerung und keine wahre zweckmäßige Nahrung des Körpers möglich. Keine Funktion der thierischen Maschiene ist in ihrer natürlichen Beschaffenheit. Der Nervensaft, welcher an denselben den größten Antheil hat, ohne dessen regelmäßige Bewegung sie sich gar nicht in Ordnung denken lassen, ist theils durch die starken Bewegungen verbraucht, theils so aus dem Gleichgewicht gebracht, daß Magen und Gedärme und die übrigen hierzu nöthigen Eingeweide unmöglich einen guten Chylus bereiten können.

Wem daher seine Gesundheit lieb ist, der vermeide die unmittelbar nach Vorstellungen so gewöhnlichen Schwelgereyen, die seinen Magen, der ohnehin

hin durch die vielen Geistesanstrengungen, vorzüglich des Gedächtnisses geschwächt und schlapp ist, überladen und Indigestionen hervorbringen, die eben Gelegenheit geben, daß sich rohe und reizende Säfte in dem Körper ansammeln, die den Grund zu einer neuen Vermehrung der kränklichen Reizbarkeit, des gewöhnlichen Erbtheils der Schauspieler, abgeben. Den größten Nachtheil aber, den dergleichen starke und leckere Mahlzeiten der Gesundheit bringen, ist: sie rauben den unsern Künstlern so nöthigen Schlaf, der sie auch schon bey der Beobachtung der besten Diät oft flieht, und der doch der größte und beynah einzige Balsam ist, nach dergleichen Arbeiten die geschwächten Kräfte zu sammeln: denn die beste Nahrung, die größte Ruhe ohne Schlaf sind eben so wenig im Stande, uns wahrhaft zu stärken, als ein Bad der schönsten Getränke den Durst löschen kann, wo dem lechzenden Gaum kein labender Trunk aus demselben erlaubt wäre.

Der ermüdete Schauspieler kömmt mir vor wie einer, den eine schwere Krankheit erschöpft oder der mehrere Tage gehungert hat, für welchen es kein größeres Gift giebt, als den erlittenen Verlust durch starke und gutnährende Mahlzeiten in kurzem wieder zu ersetzen. Sind Seele und Leib wieder ruhig, welches er sehr genau daran merken kann, wenn er ohne Hastigkeit wieder sprechen und kleine Geschäfte verrichten kann, ferner wenn er in seinen äußern Theilen weder Zittern noch Zucken verspürt; so ist

ihm allerdings erlaubt, eine gute frugale Mahlzeit, welche aus einer guten Fleischsuppe mit geröstetem Brode, etwas wenig Gelbey, gebratenem Fleisch, welches er aber, wogegen sehr oft gesündigt wird, (weil man oft noch in Gedanken auf dem Theater ist) alles gut kauen muß, wenn es ihm gedeihen soll, mit einem guten Glase Wein zu sich zu nehmen. Er vermeide aber noch hierbey alle Ueberfüllung seines Magens mit Bier und andern Getränken, weil sie einer guten Verdauung, indem sie den Magensaft zu sehr verdünnen, sehr hinderlich sind, und weil sie seinen an sich schon unruhigen Schlaf, bey einer so heftig aufgereizten Phantasie, mit Träumen aller Art stören.

Neuntes Capitel.

Die Lebensweise des Schauspielers.

Vorerst schlafe der Schauspieler nicht länger, als 6 Stunden, welche gewiß zureichen werden, die verlornen Kräfte wieder zu erneuen. Bleibt er länger im warmen Federbett, so risikirt er bey der erhöhten Empfindlichkeit seiner Nerven Pollutionen und Reiz zum Beyschlaf, welcher für ihn immer ein selten erlaubtes Vergnügen seyn darf, zumal, wenn er nicht mehr im völligen Besitz gesunder Eingeweide sich befindet. Ferner schlafe er in keinem zu warmen Bette, noch in einer geheitzten Stube, auch ohne alle Kopfbedeckung, (wenigstens muß sie sehr leicht seyn), weil er ohnehin von Congestionen gegen diesen Theil, wegen den anhaltenden Memoriren, vieles zu leiden hat, welche eine warme Kopfbedeckung sehr vermehren müßte. Wenn er aufgestanden ist, so wasche er seinen Körper, wenn er einigermaasen überkaltet ist, (damit er keine Verkältung erleide, zumal, wenn er noch nicht daran gewöhnt ist) be-

sonders aber die obern Theile desselben, als Kopf, Brust und Arme mit kaltem Wasser. Dieses entzieht seinem Körper den hier überflüßig sich entwickelten und durch das warme Bett zurückgehaltenen Wärmestoff, welcher die Maschiene erschlafft und ermattet. Auch giebt das kalte Waschen diesen Theilen einen wohlthätigen Reiz, der die Muskeln roborirt und vorzüglich die Brust erweitert. Diese wohlthätige stärkende Wirkung äußert sich das mehrste mal sogleich, so, daß man mit Frölichkeit und Munterkeit an seine Geschäfte gehen kann. Hierauf genieße er sein Morgenbrod, welches aus einer guten Fleischbrüh, oder Biersuppe, worinne etwas Gelbey sich befindet, einem guten Butterbrod und etwas kaltem Braten ꝛc. bestehen kann. Wenn er sich nicht an Caffee oder Thee zu sehr gewöhnt hat, so vermeide er beydes, wie überhaupt alle warmen nahrlosen Getränke. Ich bin kein Freund von allen diesen warmen Morgengetränken, sondern ich glaube, daß man des Morgens erst etwas Festes essen, und dann den hierauffolgenden Durst mit einem Getränke, wozu eben der Appetit auffordert, als mit Milch und Wasser, Wasser allein oder mit Wein, einem guten Biere löschen müsse, wenn man der Natur gemäß leben wollte: denn ich kenne keine Creatur, außer dem Menschen, welche eher trinkt, als sie ißt. Es ist sonderbar, wie weit es der Mensch in seiner Verirrung von der Natur bringen konnte! — Ferner ist ein gutes reifes Obst, mit etwas Brod genossen, ein sehr gutes Frühstück,

das

das Hunger und Durst zugleich löschen kann. Alsdann genieße er die kühlen stärkenden Morgenstunden des Sommers durch einen kurzen Spaziergang, wobey Herz und Geist erheitert werden, und bey welchem er seine Rollen überdenken und studieren kann.

Der Mittagstisch erlaubt alle leicht zu verdauende Mehlspeisen und Gartengemüse zu genieseu mit einem guten gekochten oder gebratenem Fleische. Hülsenfrüchte, starkblähende Dinge hingegen, ferner alle starkgewürzte und sehr fett geschmelzte Speisen, welche letzte immer eine starke Aufgabe für jeden Magen sind, vorzüglich wenn das Fett stark gebrannt ist, gehören unter die unerlaubten Dinge. Ferner alle geräucherten Fleische, als Schinken, Würste, Gänse ꝛc., alle scharfe nach Hautgou verfertigten Brühen, alle fetten Gebäcke, Basteten, Torten ꝛc. sind für ihn keine nützlichen Speisen, weil sie sein Nervensystem aufreizen und seine Säfte scharf machen. Eben dahin sind zu rechnen sauere und erhitzende Weine, starke Biere, in Menge genossene Liquere aller Art ꝛc.

Anzumerken brauch ich wohl nicht, daß nicht gleich die Gefahr bey dem Genusse dieser verbotenen Speisen eintritt, sondern daß sie nur dann erst wichtig werden, wenn man sie in seine gewöhnliche Lebensordnung mit einschließen wollte. Ist man gewissermaasen gezwungen, dergleichen Speisen und

Ge-

Getränke zu genießen: so beobachte man nur Mäßigkeit und man wird selten großen Schaden bemerken können.

Sein Abendmahl halte er bey guter Zeit und ahme hierinne nicht den höhern Ständen nach, damit er nicht mit vollem Magen sich zu Bette lege und sich einen guten Schlaf verderbe. Es bestehe ebenfalls aus leicht zu verdauenden Speisen und das, was ich oben schon verboten habe, ist des Abends noch weit schädlicher, vorzüglich starke und erhitzende Getränke. Die Gewohnheit, Abends nach Tische noch Punsch, Bischoff, Dreyfuß ꝛc. zu sich zu nehmen, erkläre ich vor höchst nachtheilig, zumal für das leise Gefühl der Schauspielernerven. Hierdurch wird das Blut wiedernatürlich erhitzt, wovon Blutspeien und andere Blutflüsse die gewöhnlichsten Folgen sind. Diese Getränke, welche jezt immer mehr Mode zu werden scheinen, belästigen aber hauptsächlich den Kopf unsers Künstlers, der durch das häufige Auswendiglernen der Rollen, wie ich oben angeführt habe, schon an sich sehr angegriffen wird, ohnerachtet doch niemand mehr ein freyes Gehirn haben sollte, als eben der Schauspieler.

Kurz vor Schlafengehen suche er sich hauptsächlich, wenn er starke und angreifende Rollen gespielt hat, durch eine Lektüre, welche das Herz froh macht, ohne doch Anstrengung zu verlangen, zum Schlaf vorzubereiten. Vor allen Dingen aber flie-

he

he er nach starken Vorstellungen den Beyschlaf und alle übrigen Belustigungen der Wollüstlinge, welche die gefährlichsten Klippen sind, an denen seine Gesundheit scheitern kann, da zumal sein Verhältniß zum Bürgerstande, seine Gesellschaft, seine ausgebreitete Bekanntschaft, und sein vager Aufenthalt hierzu die schönste Gelegenheit geben.

Fürchterlich ist daher in großen Städten die Gewohnheit, nach welcher mehrere vornehme Herrn und Damen sich alle Mühe geben, die Empfindungen persönlich nach dem Schauspiel mit denen zu theilen, welche sie erst in ihnen rege gemacht haben, und es daher an keiner Lockspeise und keinem Mittel zur Verführung fehlen lassen, um ihre leicht zu bewegende Sinnlichkeit zu befriedigen. Schrecklich aber ist die hieraus erfolgende Verwüstung für die Gesundheit der letztern, welche oft mit der größten Sorglosigkeit von einem Kampfplatz zum andern eilen. Der vortreffliche May sagt: „Noch bedenklicher ist es, wenn der halbgesunde Schauspieler, nebst den durch seinen Beruf ohnehin schon genug abgeriebenen Lebenskräften, ein Wollüstling ist, und den Liebhaber, den er mit Anstand auf der Bühne darstellte, in einen Ausschweifling außer der Bühne ausarten läßt. Schrecklich ist die Verwüstung, die durch diese Gattung Entkräftung auf Mark und Nerven wüthet; schauervoll sind die Aussichten für die Gesundheit. Wenn je die Tugend der Enthaltsamkeit einem Jünglinge nöthig ist, so ist es gewiß

der

der Schauspieler, der sie am nöthigsten bedarf, wenn er mit Männerkraft als Schauspieler sich Ruhm und Beyfall erwerben will."

Hier finde ich denn nun freylich, daß vorzüglich Aktrisen Mitleiden ja oft Entschuldigung verdienen. — Haben sie das Unglück, einem von den Herren Tonangebern zu gefallen (nicht in Hinsicht ihres Spiels, sondern vielmehr anderer körperlichen Gaben halber) so schlägt dieser erst den gelinden Weg ein. Er bewirbt sich um ihre Gunst, bestürmt sie mit Geschenken und Schmeicheleyen aller Art und versäumt übrigens keinen Weg, auf welchem die vielseitige Ränkemacherey gewöhnlich zum Zwecke führt. Will die Festung sich nicht ergeben, so wagt er Sturm: Er sagt ihr frey heraus, oder läßt es ihr vielmehr sagen, daß es um ihren Beyfall gethan sey, wenn sie in ihrer Hartnäckigkeit fortfahren würde.

Das gute Mädchen weiß, daß dergleichen Herrn Wort halten, daß ihre Lästerzungen schärfer als Dolche sind, und wird nachgebender. Sie läßt zu, daß man sie besucht, erst in Beyseyn anderer und endlich auch allein. — Sie sieht, ihr Beyfall wird mit jedem Tage stärker, je freygebiger sie in ihren Gunstbezeugungen ist, und da der Beyfall des Publikums ihr höchster Wunsch ist: so begreift man sehr leicht, wie am Ende ein sonst gutes Mädchen um Ehre, Tugend und Gesundheit kommen kann.

Vie-

Viele werden dieses für Uebertreibung halten; ich versichere aber, daß besonders in großen Städten sehr oft der Beyfall auf solchen Gründen ruht, und daß man sich höchlich wundern muß, wenn man einen solchen Gegenstand des allgemeinen Lobpreissens selbst beaugenscheinigt.

Leider ist häusliche Glückseligkeit ein seltenes Gut der Schauspieler. Erstlich sind sie selten gesetzmäßig verheyrathet; sie leben mehr in einer sogenannten wilden Ehe, wenn sie verheyrathet scheinen. Dieß ist ein Verhältniß, wo beyde Theile nur so lange bey einander bleiben, als sie für einander Gegenstände der Wollust sind. Sie genießen sich so lange, bis Eckel und Ueberdruß, oder die äußerste Entkräftung, hauptsächlich auf Seiten des Mannes, das laxe Band, das sie zusammenhält zertrennen. — Ein gleicher Roman fängt sich dann wieder von neuem an, und so geht es fort, bis das letzte Restchen von Kräften zugesetzt ist. O wie mancher junge hoffnungsvolle Künstler wurde so ein Raub einer feilen Dirne! Denn selten wird sich ein Mädchen von einiger Bildung und Sittlichkeit zu so einer Verbindung verstehen, wo offenbar Ehre und zeitliches Glück verlohren gehen müssen. Es sind daher gewöhnlich schlechte wollüstige Mädchen, ohne alle Kultur und Erziehung, welche sich in solche wilde Ehen einlassen; und eben weil sie es sind, und weil sie kein festes Band verbindet, so schonen sie die Gesundheit, so wie den Beutel ihres Liebhabers ganz

und gar nicht; sie reizen beständig die Sinnlichkeit auf, bis die Gesundheit ihres Freundes zu Grunde gerichtet ist. — Als Miethlinge gehen ihnen seine öconomischen Umstände gar nichts an; sein Glück hängt nicht genau mit dem ihrigen zusammen und deshalb geht auch ihr Bestreben dahin, den guten Freund bis auf den letzten Heller auszuplündern. — Vorwürfe, Aergerniß, Zorn, Kummer sind die Begleiter solcher Handlungen, die als die ärgsten Feinde der Gesundheit schon hinlänglich bekannt sind. Sie reiben dann die Ueberbleibsel von Gesundheit vollends auf, die die Liebe und Wollust übrig gelassen haben. Ein großer Nachtheil, der aus einer solchen Lebensart erwächst, ist: er wird hierdurch von jeder guten Gesellschaft ausgestoßen, er verfällt in die allgemeine Verachtung und das so große Mittel zu seiner Ausbildung, Beobachtung der bessern Menschen, geht ihm gänzlich verlohren. Unzufrieden über sich und die ganze Welt vernachläßigt er auch sein Hausstudium und treibt sich als ein unnützes Mitglied von Theater zu Theater, bis ihn moralischer und physikalischer Gesundheitszunder gänzlich zu Grunde richten.

Eine gute auserlesene Gesellschaft ist dem Schauspieler aber ganz unentbehrlich. — Hier soll er beobachten, hier sich sinnliche Zeichen zu darzustellenden Charakteren sammeln. Sein Umgang braucht nicht sehr ausgebreitet zu seyn, denn von wenigen, welchen er deshalb bey näherer Bekanntschaft tiefere

Blicke

Blicke in das Herz thun kann, kann er mehr lernen, als von einem vollgepfropften öffentlichen Hause. Täglich mit neuern Gesichtern bekannt zu werden, ist für ihn von wenig Nutzen, wo es gar nicht anders geschehen kann, als daß er mit ihnen nur über die gemeinsten Dinge reden und sie also in ihren Leidenschaften und Lieblingsneigungen, Eigenheiten nicht belauschen kann. Und gleichwohl machen doch größtentheils solche Leute die Gesellschaft und den Umgang unserer Künstler aus. Ihre Bekanntschaften schränken sich meist auf diejenigen ein, welche sie in öffentlichen Häusern bey dem Spielen und Trinken machen. Und wenn auch diesen Menschen, welche gewöhnlich öffentliche Häuser besuchen, an sich interessant und edel sind: so zeigen sie sich doch am wenigsten beym Spiel und Trinken von dieser Seite. Eigennutz und ähnliche Eigenschaften, als Neid und Mißgunst sind hier die vorzüglichsten Situationen, in welchen er sie beobachten kann. Hält er sich nun gar zu solchen Menschen, welche ohne alle Bildung sind, und deren Bewegungen und Handlungen alle den unverkennbaren Stempel des Pöbelhaften und Gemeinen an sich tragen: so wird er als ernsthafter Menschendarsteller nicht allein gar nichts lernen, sondern sich selbst von ihnen solche Bewegungen, Ausdruck und Sprache angewöhnen, wie dieses die tägliche Erfahrung nur zu gut lehrt. *)

Ich

*) Die Sprache, im weitesten Sinne des Worts, bestimmt

Ich sage hier mit Fleiß dem ernsthaften Menschendarsteller, vorzüglich dem, welcher die Iffländischen häuslichen Scenen und rührenden Familiengemählde glücklich darstellen will, wird eine solche Gesellschaft schaden müssen. Denn hierzu gehört offenbar ein reeller Umgang mit edeln Familien und Sinn und Liebe zu denselben.

Was den Comiker betrifft, so kann er eher in öffentlichen Häusern etwas lernen. Hier findet er die mehrsten Karrikaturen. Die mehrsten wollen hier vor etwas Bedeutendes angesehen werden, sie wollen, mit einem Worte, etwas gelten. Da nun alle

stimmt die gemeinschaftlichen sinnlichen Zeichen unserer Gedanken und Empfindungen. Ob nun schon sie die Menschen in ein allgemein verständliches Verhältniß versetzt, so behält doch jeder seine eigene Art des Ausdrucks. — Gehn wir nun mit jemanden öfters um, und wünschen wir, daß er ganz mit uns übereinstimme, ganz mit unsern Gedanken und Empfindungen bekannt werde, so nehmen wir, um dieses leichter zu bewirken, mehrere von den Zeichen an, welcher er sich öfters bedient, und von welchen wir glauben, daß sie mit gewissen Gedanken und Gefühlen von Ihm eine nähere und genauere Verbindung haben. Und so gewöhnen wir uns nach und nach durch langen Umgang mehrere Eigenheiten von ihm an und er von uns, so, daß wir uns in einem förmlichen Tauschhandel mit ihm befinden, wo es nicht schwer wird, zu entscheiden, wer den Vortheil zieht.

alle häuslichen Gespräche hier gewöhnlich vermieden werden, weil sich die wenigsten so genau kennen, sondern vielmehr von öffentlichen und politischen Dingen, als Krieg ꝛc. gesprochen wird; so kommt es oft hier zu sehr sonderbaren Streitigkeiten, wobey sich die Streitenden comisch genug gebehrden, wenn sie recht in Hitze gerathen. — Ferner sucht sich ein jeder durch gute Einfälle als einen witzigen Kopf anzukündigen und wählt oft noch dazu die sonderbarsten Mittel. Auch treibt sie, wenn das erste nicht der Fall wäre, der Wein und andere Getränke schon dazu an. Es setzt da manches artige Räuschgen, wo sich das Herz etwas mehr, als sonst, aufzuthun pflegt, so daß der komische Schauspieler hier guten Stoff zu Menschendarstellung sammeln kann; doch aber wird das eigentliche Familienleben nicht entbehrt werden können, wo sich komische Charaktere in allen Situationen des Lebens beobachten lassen: denn in öffentlichen Häusern findet man doch nur mehr Karrikaturen, statt eigentlich wahrer komischer Charakterzüge.

In öffentlichen Häusern wird man auch sehr leicht zum Spiel hingerissen, weil die Peinigerin, Langeweile, oft nichts anders zu thun erlaubt. Der Schauspieler aber sollte das Spiel für seinen größten Feind halten. Erst wird hier sein Herz zu einen Tummelplatz mehrerer niedrigen Leidenschaften, welche alle sich in seinem Gesicht marquiren. Alsdann wird der ewig enge Kreislauf der Gedanken, welche

das Einerley des Spiels verursacht, für die so nöthige Beweglichkeit seines Geistes von unendlichen Schaden seyn, so daß er zur Darstellung, besonders der edeln Charaktere ganz unfähig wird; ungerechnet, daß ihm das Sitzen bey dem Spiele seine beste Zeit raubt, die er weit nützlicher anwenden könnte. Auch kann ihm das anhaltende Sitzen, indem es seinen Unterleib zusammendrückt, und hierdurch die freye Cirkulation seiner Säfte und Wirkung der wichtigen Eingeweide des Unterleibs behindert, Zufälle von Hypochondrie herbeyführen, welche für ihn gewiß keine angenehme Gesellschafterin seyn kann.

Um von diesem Feinde der wahren häuslichen Glückseeligkeit und dadurch zugleich von einem ganzen Heere von Krankheitsursachen befreyt zu werden, sollte ich glauben, könnte eine brave kluge Hausfrau sehr vieles beytragen. Ihr Loos ist unzertrennlich mit dem seinigen verbunden. Sein Glück ist das ihrige. Es fällt also von selbst jene Ausplünderung weg, in die er bey obigen Verhältnissen nothwendig gerathen muß. Seine Finanzen werden besser, seine Kost (ein großer Umstand für seine Gesundheit) zweckmäßiger und nahrhafter, seine Wäsche reinlicher und zahlreicher, seine Kleidung gut, aber eingeschränkter. — Dieses alles macht ihn ruhig und zufrieden. Er bleibt lieber zu Hause bey seinem Weibe und Kindern, wodurch Geld erspart und die Rollen besser überdacht werden.

Das

Das wichtigste aber ist noch, daß durch den Ehestand der Geschlechtstrieb in Ordnung gebracht wird, weil die innern neuen Reize wegfallen, welche beständig zur Wollust auffodern. Herr Hofrath Hufeland sagt darüber in seiner Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, sehr viel Vortreffliches, was hier besondere Beherzigung verdient. Es ist also der beste Rath für ihn, sich bald mit einem braven und edeln Weibe zu verbinden, durch deren gute Aufführung er auch leicht in die Bekanntschaft mehrerer guten Familien eintreten kann, in welche er als lediger Mensch nicht füglich kommen durfte.

Eins der besten Mittel, mit guten und interessanten Menschen bekannt zu werden und als ein Freund von ihnen zu gelten, ist aber: so lange als möglich bey einem stehenden Theater sich aufzuhalten. Wie will eine reelle Bekanntschaft gemacht werden können, wenn er alle Vierteljahr zu einem andern Theater und zu ganz fremden Menschen kommt? Die beständigen Reisen selbst haben, wenn sie, wie gewöhnlich, auf den nackten Postwagen, ohne alle Bequemlichkeit vorgenommen werden, großen Nachtheil für ihre zerbrechliche Gesundheit, da, zumal bey wandernden Truppen, oder bey einmal geschlossenen Contrakten, weder nach Wind noch Wetter gefragt, noch irgend an eine andere Bequemlichkeit gedacht werden kann: die Reise muß unternommen werden. Sie kommen dann unter ganz fremde Menschen, die sie nicht nur

auf alle Art übertheuern, sondern selbst auch bey der enormen Theuerung, in Rücksicht der Quartiere und anderer Sachen, die gemiethet werden müssen, so schlecht versorgen, daß ihre Gesundheit auf vielerley Weise darunter leiden kann.

Besondere Sorgfalt ist bey der Miethung der Betten anzuwenden: denn es ist unbegreiflich, wie leichtsinnig man hier mit Menschenleben umgeht. — In den mehrsten Städten herrscht noch ein großes Vorurtheil gegen alles das, was Schauspieler heißt. Und man macht sich daher kein Gewissen daraus, sich an ihnen auf die unbarmherzigste Weise zu bereichern. Solche Betten, auf welchen Kranke aller Art gelegen haben und gestorben sind, und die man daher aus Furcht einer möglichen Ansteckung nicht mehr in der Familie gebrauchen will, werden für einen außerordentlich hohen Preis als gut genug für den Schauspieler hergegeben. Wie mancher Schauspieler und Schauspielerin mögen sich hierdurch Auszehrung, Gicht, Krätze und andere leicht ansteckende Krankheiten zugezogen haben! — Wir sollten hierinne den Italienern nachfolgen, die doch das menschliche Leben nicht sonderlich in Ehren halten, und die Kleider derer, die an auszehrenden Krankheiten verstorben sind, verbrennen, damit der Gewinnsucht in solchen Fällen Einhalt gethan werde. Es ist daher Schauspielern und überhaupt solchen Personen, die keinen festen Wohnplatz haben, anzurathen, daß sie nicht in Federbetten schlafen,

und

und lieber ihre Matratzen, die nicht viel Bagage machen, mit sich führen. Sind sie an einem Orte länger bekannt, so können sie auch wohl auf Betten schlafen, nur frage man genau nach, wo die Betten her sind, und sey so delicat hierinne als möglich.

Auch in Rücksicht des Theateranzugs sey man behutsam. Man suche stets so viel zu ersparen, daß man seine eigene Garderobe halten, wenigstens es dahin bringen kann, daß die Unterkleider uns angehören. Man bedenke die Gefahr, die hieraus erwachsen kann, wenn ein schwindsüchtiger oder krätziger Vorgänger, oder der gar noch eine andere Krankheit hatte, dieselben vorher auf bloßem Leibe trug. — Bey starken Rollen schwitzen gewöhnlich dergleichen Personen stark, so, daß der Nachfolger, welcher das Rollenfach übernimmt, zugleich auch mit demselben die Krankheiten seines Vorgängers erhält. Solche Beyspiele, dächte ich, müßten nicht selten seyn.

Aeußerst tadelnswürdig ist es in dieser Hinsicht, wenn Direktionen den Tag vorher, ehe ein Stück aufgeführt werden soll, aus der ganzen Stadt, vorzüglich von schmuzigen Handwerksleuten die hierzu nöthigen Kleider borgen. Es ist erstlich höchst unschicklich, alte und schmuzige Kleider aufs Theater zu bringen, und die Absicht, damit hierdurch der Anzug recht natürlich ausfalle, äußerst lächerlich; weil die Natur, nicht, wie sie im gemei-

nen Leben ist, am allerwenigsten in ihrem Schmuze hier auftreten darf. Solche Kleider müssen auch bey em Schauspieler Ekel erwecken, weil er nicht wißen kann, wer sie getragen hat. Die Garderobe sollte daher bey einem guten Theater aus neuen Kleidern estehen, was der Fall nicht immer ist, so daß man hie und da nur zu auffallende Beweise einer ziemlich niedrigen Theaterökonomie bemerken kann. —

Was die Schwindsucht und andere ansteckende Krankheiten betrifft, so gebe ich gern zu, daß einer, an dem das Ansteckungsgift haften soll, erst eine Anlage zu denselben haben müsse. Da aber der Schauspieler aus mehrern Gründen, und wie es die tägliche Erfahrung lehrt, meist an auszehrenden Krankheiten stirbt: so läßt sich wohl von den mehrsten sagen, daß sie allerdings Anlage dazu haben müßen. Ueberhaupt ist es nur zu gewiß, daß sehr oft der Künstler selbst diesen Krankheitszunder mit zum Theater bringt. Der Grund liegt in folgendem.

Mehrentheils, oder doch sehr oft gehen junge Leute aufs Theater, weil sie sich durch eine zu lustige, unfolgsame, ausschweifende Lebensart, in der Zeit, wo sie just für ihr ganzes Leben auf Schulen und Universitäten den Grund zu einer künftig glücklichern Existenz legen sollen, um das Zutrauen ihrer Lehrer und meist auch um die Blüthe ihrer Gesundheit ge-

gebracht haben, so daß es ihnen schwer wird, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Unzufrieden mit ihrem Schicksale, weil sie bey jeder Gelegenheit Zurücksetzung erfahren müßen, suchen sie nun einen Stand, der ihre Liebe zu einer freyen Lebensart und eitlem Stolze außerordentlich zu begünstigen scheint; sie bedenken aber nicht, was dieser Stand für Aufopferung, für Anstrengung, Anlagen und Kenntniße verlangt *); in welche Noth und Verlegenheit er ihn versetzen kann, wenn er entweder nicht gefällt, oder auf ein langwieriges Krankenlager hingeworfen wird. Was für eine traurige Aussicht eröffnet sich für ihn! Von seiner Familie entfernt, sowohl in Hinsicht seines Herzens, als seines Aufenthalts, seiner Dienste entlassen setzt er erst sein Geld zu, alsdann kömmt es zum Verkauf der Kleider und endlich, wenn auch diese fort sind, muß er oft noch froh seyn, zumal, wenn sich in der Nähe

*) Wenn wird doch einmal diese Kunst aufhören, noch von rohen, ungebildeten kurzsichtigen Menschen getrieben zu werden? — Ein Ungenannter in dem Theaterjournal für Teutschland im 18. Stück p. 96. sagt sehr wahr: „Es ist zur Schande jeder Nation und zum wesentlichen Verderb der guten Sache der theatralischen Kunst, eine betrübte Wahrheit, die von der täglichen Erfahrung unterstützt wird, daß der größte Theil unserer Schauspieler Köpfe von sehr mittelmäßigen Kenntnissen sind, von denen der Fuchs sagte: schade daß sie kein Gehirn haben.

kein Theater befindet, wenn ihn ein wohlthätiges Krankeninstitut aufnimmt, wo er unter einer Versuche machenden Curmethode seine letzten Tage beschließt.

O wie sehr sticht dieser Zustand von jener glänzenden Periode ab, wo allgemeines Beyfallklatschen jedem seiner Schritte folgte. Jetzt kann man ihn verschmachten und seinem Kummer überlassen sehen, ihn, der so manche Stunde durch seine Kunst angenehm machte, Trübsinn und üble Laune verscheuchte! — Wirklich das Publikum sollte sich einer solchen Undankbarkeit nicht zu Schulden kommen lassen. Man sollte ihn sowohl in seinen kranken, als alten Tagen nicht verlassen. Gesundheit und andere Güter des Lebens hat er ja oft dem Vergnügen und der Bildung des Publikums aufgeopfert und verdient daher seine alten Tage in Ruhe zu verleben, oder ein schickliches Amt zu erhalten, das er verwalten kann.

Zehntes Capitel.

Von einigen vorzüglich dem Schauspieler nachtheiligen Krankheitsanlagen.

Es scheint hier mir von Nutzen zu seyn, mehrere Krankheitsanlagen, welche dem Schauspieler vor allen andern verderblich sind, zu entwickeln, um diejenigen, welche vor kurzem diesen Stand erwählt haben, oder noch zu wählen gedenken, in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, ob er für ihn paßt oder ob er ihn einem frühen Tode entgegenführt. Unter die vorzüglichsten gehören ein zu langer schmaler Körperbau.

Für das Theater schicken sich jene Mittelstaturen, womit sich so gerne die stärksten körperlichen Kräfte, und deren längste Ausdauer zu paaren pflegen, am besten. Eine zu lange Figur nimmt sich sehr selten auf dem Theater gut aus. Höchstens giebt es einige wenige Rollen, für welche sie sich

schickt

schickt, und dieses gilt sowohl vom weiblichen, als männlichen Geschlechte. Ein Schauspieler von einer solchen Statur kann nicht jede Rolle, ohne sich und ihr Gewalt zu thun, übernehmen, und muß daher seinen Wirkungskreis sehr einschränken, wodurch er sehr in seinem Fortkommen gehindert wird. Von mehrern langen Schauspielern (hiervon nehme ich jene aus, welche man unter dem Namen schlanke begreift) habe ich keinen gesehen, der ein vorzügliches Glück beym Theater gemacht hätte. Es ist ein großer Uebelstand, wenn eine Person, welche um einen halben Kopf länger ist, als die übrigen, auf dem Theater herumgeht.

Sehr langen Personen fehlt es gewöhnlich an der so nöthigen Proportion aller Theile ihres Körpers gegen einander. Vorzüglich aber ist ihre Brust für die Länge ihrer Figur viel zu eng und klein, zumal wenn sie sich auch noch, wie es mehrentheils der Fall ist, einen krummen Gang angewöhnt haben. Die Lunge, als das Eingeweide, welches die Höhle der Brust vollkommen ausfüllt, enthält beständig den vierten Theil der sogenannten Blutmasse und selbst alles Blut muß, ehe es durch den ganzen übrigen Körper getrieben werden kann, erst durch die Lunge passiren. Es muß also dieselbe bey diesem Durchgange immer gepreßt und gespannt werden, wenn sie nicht das gehörige Verhältniß zum ganzen Körper hat. Bewegen sich solche Körper heftig und beschleunigen hierdurch den Kreislauf des Bluts,

so

so bemerkt man gleich an ihnen, daß sie diesen Druck mehr, als andere Menschen, empfinden müssen. Es ist also hieraus klar, warum schon lange Personen an sich Anlage zum Blutspeyen und andern Krankheiten der Brust haben und zum Theater, wo dieses Eingeweide vorzüglich angegriffen wird, nicht taugen. Hierinne nemlich, in diesem Mißverhältniß der Brust zu den übrigen Theilen des Körpers, glaube ich, hat überhaupt die täglich sich mehrende Zahl derer, die an der Lungensucht sterben, ihren Grund. Die Lebensart der Menschen wird immer mehr sitzend, indem sich vorzüglich der Stand der Gelehrten und Künstler täglich vermehrt. Die jungen Leute wachsen in dem Jünglingsalter schnell heran, ohne ihre lange Figur durch eine zweckmäßige körperliche Arbeit zu consolidiren, ihre Brust zu erweitern und allen Theilen, durch eine gleichförmige Uebung derselben, das gehörige Verhältniß zum Ganzen zu geben. Die mit ihrer körperlichen Schwäche verbundene Empfindlichkeit läßt früher in ihnen alle Leidenschaften, hauptsächlich den Geschlechtstrieb erwachen, der ihr ganzes Wesen in die größte Revolution versetzt. An Reizungen aller Art, an erhitzenden Genüßen und Bewegungen, als Tänzen ꝛc. *) fehlt

*) Diese Erziehungsart ist leider bey Jünglingen und Mädchen äußerst gemein. — Schon der Knabe bekommt selten die freye Luft einzuathmen; er muß über Grammatiken und Wörterbüchern brüten, statt daß er

fehlt es nicht, ob sie schon in der Zwischenzeit sich aller Bewegungen entwöhnt hatten. Wer kann sich

er die Glieder seines Leibes durch eine freye Bewegung stärken und überhaupt seine körperlichen Kräfte entwikkeln sollte. Wird er etwas älter, so wird seine Phantasie durch Romane und ähnliche unnütze Lektüre erhizt und nachher auch der gröbere Geschlechtstrieb geweckt; nur selten läßt man ihn aus den Fesseln der Pedanterey, und zwar nicht, um durch eine freye Bewegung, durch kleine Landreisen seine Gesundheit zu erhalten, sondern Redouten und Bälle sind seine Erholung. Sein stockendes Blut kömmt durch die heftigen Bewegungen in Aufruhr, seine unbewegten Nerven in außerordentliche Schwingung, weil alsdann die jungen Leute, so wie die Sclaven in ihrer ungewohnten Freyheit, keine Grenzen kennen. Die rasenden Hopftänze, der geschwinde Takt der englischen Tänze, die bacchantischen Wirbel des Walzers, die einlullenden Kreise des bis zur Ohnmacht fortgesetzten Drehers, wobey man noch obendrein ganze Discourse und Liebeserklärungen während dem Drehen anbringt, die überhaupt durchs Tanzen erregte Staubwolke, welche die Lungengefäße wahr incrustirt, zerbrechen auch die letzten Waffen einer stärkern Constitution. — Das weibliche Geschlecht wird ebenfalls statt zu kleinen Hausgeschäften, wo sich ihr zärterer Körperbau hinlänglich entwickeln könnte, zu frühzeitiger Anstrengung des Verstandes angehalten. Viele müßen, außer dem nöthigen Schulunterricht, Französisch und Englisch lernen, hinter dem Zeichentisch sitzen und so — verkrüppeln. Werden sie größer, so fährt die Mutter doch noch fort, die

ſich alſo noch wundern, wenn die ſchwachen Gefäße der engen Bruſt das in Wallung geſetzte Blut nicht halten können und Blutſpeyen, nebſt andern Krankheiten der Bruſt, als die natürlichſten Folgen einer ſolchen Lebensart, täglich zunehmen? — Dieſes ſind die Urſachen, warum ich langen Perſonen drin-

die häuslichen Geſchäfte zu beſorgen. Das Töchterchen ſetzt dieſe Wiſſenſchaften fort und bildet ſich immer mehr zu einem gelehrten Frauenzimmer. Das jugendliche Herz wird durch eine unzweckmäßige Lekture frühzeitig entflammt; es ſetzt ſchon im 12. 13. Jahre Liebſchaften, aber alles in der Stube, und wenn man ja bey ſehr ſchönen Tagen in die freye Luft kömmt, ſo macht man ſich keine für einen der Bewegung ſo entwöhnten Körper zweckmäßige Motion, ſondern man raßt und genießt, was man entbehren mußte, und hat alſo auch hievon Schaden ſtatt Nutzen. — Bey Bällen und Redouten ſchweifen ſie dann weit ſtärker aus, als das männliche Geſchlecht. Von 8 Uhr Abends bis 3 und 4 Uhr Morgens wird oft kein Tanz verſäumt, wo überhaupt kein rechtſchaffener Arzt wegen der eingeriſſenen wüthenden Hopftänze zuſehen kann, ohne nicht das größte Mitleid zu empfinden. Wenn er ſieht, wie bey dem Durchfluge durch 30 Paare die Bruſt keucht und ſich empört: ſo kann er nicht anders glauben, als daß der gute Genius ganz und gar von der jetzigen Jugend gewichen ſey. Doch genug hiervon. Ich glaube, daß dieſes Wenige hinreicht, die Frage zu beantworten: warum ſterben ſo viele Menſchen, beſonders in den gebildetern Ständen, in der Blüthe ihrer Jahre? —

dringend anrathen muß, wenn sie sonst nicht stark gebaut und andere Talente, als eine schöne Stimme ꝛc. besitzen, lieber eine andere Kunst zu wählen, welche weniger Aufwand von körperlichen und geistigen Kräften verlangt, als diese.

Die mehrsten bekannten großen Schauspieler waren Personen von mittlerer, ja kleiner Statur, als Garrik, Eckhof, Iffland, Le Kain *) und andere; (Schröder macht nur hiervon eine Ausnahme) sie wußten aber nur die bedeutenden Böttigerischen Worte: „Die Breite wurde Länge" gut auszuführen, und man dachte nicht bey ihrem Meisterspiele an die kurze Figur.

Zweytens schickt sich nicht fürs Theater eine zu schwache Stimme, sondern, es ist vielmehr eins der größten Erfordernisse für einen Schauspieler, der hoffen kann, Beruf dazu zu haben, mit einer lauten vernemlichen Stimme versehen zu seyn, damit er ohne alle Anstrengung dem gesammten Publikum gleich vernemlich seyn könne. Es ist nicht allein für die Zuschauer ängstlich, eine sol-

*) Ce n'est point par notre Corps, que nous sommes grands, c'est par notre ame „antwortete dieser Schauspieler gewöhnlich, wenn man sich über seine trefflichen Darstellungen, ohnerachtet der Kleinheit seiner Person, wunderte.

solche Anstrengung zu bemerken, sondern es gehen auch bey einer forcirten Stimme die feinsten Nüancen und die Grazie der Declamation verloren, worauf sich doch eine gute Darstellung vorzüglich gründet.

Zu was vor nachtheiligen Folgen für die Gesundheit wird aber bey einer solchen steten Anstrengung der Lungen nicht Anlaß gegeben? Gewiß können hierbey Blutspeyen und andere Zufälle nicht außen bleiben, wie dieses nur zu oft die tägliche Erfahrung lehrt.

Für den Sänger ist dieses Talent einer starken und vollen Stimme von noch größerer Wichtigkeit, weil selbst die Begleitung der Musik einen großen Theil derselben unterdrückt. Freylich könnte durch eine bessere Bauart der Schauspielhäuser sowohl dem Sänger als Schauspieler viel Athem erspart werden, wenn man, so wie es jezt bey den neuen Verbeßerungen des großen Drury-lane-Theaters in England geschehen soll, alles aufwendete, was die Stimme des Schauspielers verstärken kann, damit er nicht, vorzüglich bey großen Schauspielhäusern, wo es wahrlich was sagen will, sie auszufüllen, ein Opfer seiner Kunst werden müßte.

Herr O. C. R. Böttiger klagt mit Recht über diese Mängel unserer Schauspielhäuser, (siehe das December Stück des Weimarischen Modejour-

nals 1797.) „Gewiß, sagt er, sind über die zwey „Hauptschwierigkeiten der theatralischen Architectur, „Beleuchtung und richtige Stimmenvertheilung, noch „viele Beobachtungen zu sammeln, ehe wir uns „schmeicheln dürfen, hier aufs Reine gekommen zu „seyn. Der Theaterarchitekt in dem Alterthum „mußte, wie wir aus dem Vitruv wissen, die Aku„stik in allen ihren Theilen studiert und ihre Anwen„dung auf die in dem Theater herum vertheilten „Schallgefäße aufs genaueste erprobt haben. Wie „sehr ist bey uns alles in unsern bedeckten und mit „Holz ausgetäfelten Theatern erleichtert und wie sel„ten verstehen wir selbst diese leichtere Aufgabe zu „lösen!"

Vorz glich wichtig für den Sänger ist aber die Erbauung des Orchesters. Dieses muß, wenn die Musik gleichsam die Stimme des Sängers tragen, nicht aber verschlingen soll, etwas tief eingegraben seyn. Bey mehrern neuen Theatereinrichtungen hat man jedoch darauf gar nicht gedacht *). Ferner gehört

*) Man erlaube mir, hier bey der Gelegenheit etwas über die Schauspielhäuser auch in Hinsicht auf die Gesundheit der Zuschauer zu sagen. — Ich habe hier blos angemerkt, daß eine unzweckmäßige Einrichtung des Theaters und der Garderobe für die Gesundheit der Schauspieler von außerordentlichen nachtheiligen Folgen seyn könne. Aber noch selbst in Hinsicht der Zuschauer

hört es zu einer guten Direktion der Oper, das Orchester für jede Stimme gemäßigt genug spielen zu

schauer ist für ein wohleingerichtetes Schauspielhaus zu sorgen. Wie oft haben schwächliche Personen heftige Catarrhe und andere Uebel mit herausgebracht? Wie oft bemerkt man, daß Menschen ohnmächtig werden? ja man hat Beyspiele, wie Wasserberg anführt, wo Menschen so ihren Tod gefunden haben. — Ein großer Fehler ist es erstlich, wenn der Saal für die Zuschauer der Stadt, oder für diejenigen, welche gewöhnlich aus der umliegenden Gegend herbeyströmen, nicht geräumig genug ist. Ich bin oft Zeuge von dem Drängen und Drücken gewesen, wenn ein Lieblings-Stück des Publicums aufgeführt wurde, wo manches Frauenzimmer beym Eingange so gedruckt wurde, daß es leicht schädliche Folgen für sie haben konnte. Wenn das Haus nun voll ist, so geht es zwar anfänglich; aber im 4ten 5ten Acte sammelt sich die Ausdünstung der vielen Menschen immer mehr, so daß für mehrere Personen ein lärgerer Aufenthalt in einer solchen verderbten Luft von großer Gefahr seyn kann. — Die Direction sollte freylich genau berechnet haben, wie viel das Haus fassen kann, und zwar ohne obige Unbequemlichkeiten zu erregen, und nicht mehr Billets austheilen lassen. Aber man sieht leider, daß eine übel angebrachte Oekonomie auch hier diesen wichtigen Einwand oft übersieht. Von größerer Gefahr ist noch ein solches Gedrücke im Sommer, wo die Luft noch eher verdirbt und wo oft in Bädern in breternen Buden gespielt wird, die erst durch die Sonnenhitze den ganzen Tag über recht ausgeheizt worden sind. Hier wer-

sen. Der Gesang bleibt immer das Hauptwerk, und das Accompguement sollte daher sich genau nach der Stimme richten und dieselbe nie unterdrücken *).

So sehr es nun seine Richtigkeit hat, daß jemand mit einer schwachen Stimme nie ein großes Glück auf der Bühne machen, und ein solcher Schritt immer ein sehr gewagtes Unternehmen auch in Rücksicht seiner Gesundheit seyn wird; eben so sehr

werden Ströme von Schweiß sowohl von Schauspielern als Zuschauern vergossen. — Ein Fehler ist es ferner bey Schauspielhäusern, wenn der Saal zu andern Lustbarkeiten gebraucht wird, und zur Zeit der Aufführung amphitheatralisch mit Bretern erhöht wird. Hierdurch entsteht unter den Zuschauern ein kalter leerer Raum, der sie zur Zeit des Winters zu keinen warmen Füßen kommen läßt. — Man sollte ferner an der Decke des Saals eine Oeffnung machen, wodurch die menschlichen Ausdünstungen hinausziehen könnten. — Wer mehr wissen will, darf nur das lesen, was der vortrefliche Frank in seiner medicinischen Polizey hierüber sagt.

*) Es ist eine große Albernheit, wenn ein Musikant sein Instrument vor allen andern hervorstechen lassen will. Wenn dieses nun jeder thut, so sieht man ein, daß man vor lauter Begleitung dasjenige, was begleitet werden soll, nemlich den menschlichen Gesang, gar nicht hören wird. Bey Orchestern, wo es mehr Dilettanten, als angestellte Musici sind, wird man gewöhnlich diesen Fehler antreffen.

sehr haben sich auch diejenigen in Acht zu nehmen, und es ist ihnen große Mäßigung anzurathen, welche die Natur mit einer sehr starken Stimme beschenkt hat. Sie werden leicht verleitet, mit derselben zu glänzen und strengen sich über die Maaße an. So glaube ich einige gekannt zu haben, die, um nur so recht mit ihrer Stimme gedonnert zu haben, aus dieser eiteln Ursache meist zu Grunde gegangen sind.

Drittens sind alle diejenigen für diesen Stand nicht geboren, welche eine beständige Neigung zu Katarrhen besitzen. Ich habe schon oben angemerkt, das Katarrhe, so geringfügig sie auch den mehrsten scheinen mögen, unserm Künstler vorzüglich verderblich seyn, weil ihm seine Lage selten hiebey die nöthige Abwartung verstattet, sondern er vielmehr noch täglich bey einer heißern Stimme zum Spiele gezwungen ist, wo er sich nur um deshalb desto mehr anstrengen muß, auch wohl sich wiederum von neuem erkältet; weil ferner das Spiel auf dem Theater selbst, wegen der von allen Seiten her auszustehenden Zugluft, ohnehin bey gesunden Menschen Katarrhe zu erwecken pflegt: mithin wird also jemand, welcher schon eine Neigung zu dieser Krankheit mitbringt, dieselbe hier nicht viel los werden, und durch das immer Schwächerwerden seiner Lungen jene unheilbarste aller Krankheiten, die Auszehrung, vorbereiten.

Gegen diese Neigung ist freylich die Vermeidung der Gelegenheitsursachen das beste Hülfsmittel, welches aber, wenn man es hier anrathen wollte, eben so viel hieß, als: diesen einmal gewählten Stand ganz und gar aufzugeben, weil hier dieselben zu vermeiden, aus obigen Gründen durchaus unmöglich ist. Da der Schauspieler also von diesem Rathe selten Gebrauch machen kann und will, so wünsche ich nur, daß er die Verhaltungsregeln, welche ich oben schon angegeben habe, genau zu befolgen, sich angelegen seyn laßen möge. — Indeß kann ich nicht unterlaßen, ihm das Tragen eines wollenen Hemdes auf bloßem Leibe nochmals dringendst anzuempfehlen. Es werden hierdurch folgende Vortheile erreicht:

Erstlich wird die Haut durch den Reiz, den die Wolle auf sie macht, in eine größere Thätigkeit gesetzt, die Ausdünstung vermehrt, Congestionen nach Hals und Brust vermindert und also bey vorfallenden kleinen Erkältungen die katarrhalische Materie an die Oberfläche des Körpers geleitet.

Ferner wird, weil die Wolle kein so starker Wärmleiter, als Linnen ist, und weil sie die Haut immer trocken erhält *) indem sie die Ausdünstung und

*) Die mehrsten Verkältungen geschehen gewiß nach solchen

und den Schweiß in sich nimmt, selbst Verkältung, als die erste Ursache katarrhalischer Krankheiten kräftig verhütet *). Diese Vortheile, sollte ich glauben, wären wichtig genug, sich über das im Anfange einer solchen Tracht erscheinende Jucken in der Haut hinweg zu setzen; es dauert nur die ersten Tage, nach deren Verlauf man sich so daran gewöhnt hat, daß man es beynahe nicht mehr fühlt.

Gewöhnlich behalten solche Personen, welche sehr oft Katarrhe haben, und keine Vorsicht, noch Mittel dagegen brauchen, einen immerwährenden Auswurf. Die Patienten sind indeß außer Sorgen, denn das Eßen und Trinken schmeckt ihnen gut; sie haben keinen Schmerz, ausgenommen bisweilen

chen Erhitzungen, wo das Hemd und die Unterkleider erst naß wurden. Hierdurch wurde der Eindruck der kalten Luft empfindlicher und der Verlust des Wärmestoffs beträchtlicher.

*) Man lese überhaupt die kleine Abhandlung, welche Herr Hofrath, D. Hufeland, in dem Märzstück des Weim. Journ. des Luxus und der Moden von 1797 hat abdrucken laßen, wo er sehr viel Lehrreiches über die wollenen Kleider sagt, welche nicht genug empfohlen werden kann. Unter andern heißt es: „heilsam sind sie in allen, die zu Katarrhen, Schleimanhäufungen, Flüssen und Gichtbeschwerden geneigt sind. Sie können zuweilen blos durch solche Bekleidungen von Grund aus gehoben werden.

weilen einige Stiche, die sie bald auf der Oberfläche der Brust, bald tief in derselben empfinden. Sie schlafen auch gut, nur des Morgens quält sie der Husten etwas, der alsdann wieder nachläßt, sobald sich die Luftröhren-Aeste von dem sich hier angehäuften Schleim befreyt haben. Diese widernatürliche Schleimabsonderung aber vermehrt sich immer nach und nach, der Husten raubt den ihnen so nöthigen Schlaf und es ziehen sich immer mehr nahrhafte Theile *) hierher, die natürlich dem Körper entzogen werden und ihn abmagern *). Auch wird diese Schleimabsonderung schärfer und bösartiger, so daß man den Auswurf nicht wohl vom wahren Eiter unterscheiden kann. Sie greift endlich die Lungen selbst an, corrodirt ihre Substanz, und erzeugt wahre offene Geschwüre, wo dann diese Krankheit selten mehr eine Heilung zuläßt. Indeß kann ebenfalls eine bloße vermehrte Schleimabsonderung, Auszehrung und Tod bewirken, wenn auch kein Geschwür in den Lungen vorhanden seyn sollte, wo man sie die schleimigte Lungensucht zu nennen pflegt, die zwar den Kranken länger hinzieht, aber doch am Ende zu einem gewißen Tode führt.

Dieser Zustand darf dem Schauspieler gleich anfangs nicht gleichgültig seyn, sondern er soll, sobald

*) Daß eine Menge wirklichen Nahrungssafts mit fortgehe, behaupten viele Aerzte; vorzüglich aber scheint ein Beyspiel, wo ein Hund von dem Genuß dieses Auswurfs schnell fett wurde, diese Behauptung zu bestätigen.

bald er dergleichen an seinem Körper gewahr wird, einen geschickten Arzt um Rath fragen und diesen anhaltend gebrauchen und zuversichtlich folgen; nicht aber unordentlich einige Mittel, welche ihm hie und da angerathen werden, anwenden, denn keine Krankheit bedarf, auch in ihrem ersten Anfange, mehr einer zweckmäßigen Cur und Abwartung. Es ist daher sehr traurig, wenn der gewöhnliche Leichtsinn auch hier eine Heilung unmöglich macht. Die traurigsten Beyspiele sind oft nicht im Stande, sie zu einer ernsthaften Cur zu vermögen. Der Arzt allein kann noch etwas thun, wenn er ihnen ein hartes oft wiederholtes Wort ans Herz legt, und ihnen das grenzenlose Elend eines Abzehrenden mit den lebhaftesten Farben vor die Augen mahlt. Er allein kann ihnen oft den Appetit bey schwelgerischen Tafeln benehmen, den Wein und Punsch in ihrem Munde zu brennenden Feuer umwandeln und sie von der nächtlichen versprochenen Visite abhalten, wenn er sie so recht mit der Vorstellung der Tissotischen Knochenfigur bekannt macht.

Dem Anfange dieser Krankheit ist durch nichts beßers, als durch eine milde schleimigte Diät und durch die Vermeidung alles desjenigen, was unsere Nerven reizt und unser Blut in Wallung setzt, zu begegnen *). Den Grund hiervon will ich näher angeben.

*) Bey der anfänglichen Erscheinung solcher Symptome, wel-

Man wird immer finden, daß solche Personen, welche zur Auszehrung Neigung haben, weit empfindlicher und reizbarer sind, als andere. Eine mäßige Bewegung setzt sie schon in das größte Echauffement; starke Mahlzeiten, Wein und andere geistige und würzhafte Speisen und Getränke können sie ebenfalls nicht gut vertragen, weil diese Reize ihre empfindliche Constitution in die größte Bewegung setzen. Auch gelangen sie wegen der zu frühen Entwickelung aller Kräfte gewöhnlich eher zur Mannbarkeit, auch selbst ihre Seelenkräfte pflegen sich früher auszubilden. Alles dieses zeigt deutlich an, daß ihre Maschiene in einer größern Thätigkeit sich befinde, als zur Erhaltung der Gesundheit nöthig ist; daß sie aber auch durch die schnellere Consumtion der Kräfte früher ihre Endschaft erreichen müße.

Diese allzugroße kränkliche Empfindlichkeit läßt nicht zu, daß sich hinlänglicher Nahrungsstoff in dem Körper ansetze, und wir finden daher auch, daß alle lebhafte empfindliche Menschen selten viel Fleisch haben, sondern gewöhnlich etwas mager sind.

welche auf eine möglich eintretende Auszehrung deuten, ist oft noch eine Rettung möglich, statt daß, wo einmal die Lungen merklich mit afficirt sind, nicht gar viel Trost bey dem Arzt mehr zu finden ist; da er wohl den Feind etwas zurückzuhalten, so, daß der Kranke einige Jahre länger sich quält, ihn aber nicht völlig herzustellen im Stande ist.

sind. Diese Empfindlichkeit ist gewöhnlich die Folge einer schwächlichen Constitution und sehr oft ein Geschenk unserer Eltern. Diese Schwäche giebt nun wieder Anlaß zur Erzeugung mehrerer Schärfen in unsern Säften, welche die Nerven von neuem reizen und also die natürliche Empfindlichkeit erhöhen. Nicht selten aber wird diese Empfindlichkeit durch mancherley Schärfen, welche von außen in den Körper kommen, als Krätze *), Gicht und das venerische Gift, zuerst veranlaßt. Leidet die Lunge nachher selbst mit, so erklärt sich noch mehr hieraus die täglich immer mehr eintretende Empfindlichkeit, grössere Erregung und Consumtion der Lebenskräfte.

Soll eine Cur hier möglich seyn, so läßt sich leicht denken, daß nicht eher an eine Verbindung dieser Erregung gedacht werden kann, als unsern Säften selbst nicht eine mildere Beschaffenheit gegeben ist, so, daß sie aufhören, die Gefäße stärker, als es nöthig ist, zu reitzen. Soll nun diese Reinigung die Lebenskraft selbst unternehmen, so sehe ich nicht

*) Oft habe ich die stärksten Constitutionen, nachdem sie entweder dieses Uebel durch unrechte Mittel vertrieben, oder ganz, ohne irgend ein Mittel anzuwenden, ertragen hatten, wo es gewöhnlich sich nach und nach verliert, zu Grunde gehen sehen. Sie verloren erst ihre gesunde Farbe, wurden mager, die Haut bekam ein eigenes schuppiges Ansehn und das Ende war oft Lungensucht.

nicht ein, wie es bey der schon so merklich stattfindenden Schwäche und Magerkeit möglich seyn könne. Es ist also nur ein einziger Weg offen: nemlich durch die äußere Nahrung so viel als möglich reizlose und milde Speisen und Getränke in den Körper zu bringen, und alles andere, was diese Beschaffenheit nicht hat, so wie ich bey der Diät des Katarrhs eine nähere Angabe hievon beygefügt habe, zu vermeiden.

Eine milde Kost wird erstens die Nerven nicht reizen und die Consumtion der Lebenskräfte, welche schon im Uebermaase hier Statt findet, nicht unnöthig vermehren, was eine andere vorher that, die nicht die milden Eigenschaften hatte und so Wallungen, Anhäufungen in der Brust, Fieber, die oft daher entsprangen, verhindern. Hierdurch wird also schon viel zur Verringerung der allgemeinen Krankheit der vermehrten Reizbarkeit gethan.

Zweytens wird der Körper eher eine reizlose Speise, als Nahrungsstoff und Ersatz derjenigen Theile, welche gewöhnlich schon verlohren gegangen sind, annehmen, und also schon durch die Verstärkung der Organe und den mehrern Ansatz von Fleisch sehr gestärkt werden. Ein milder Chylus tritt nach seiner Bereitung in dem Magen und Gedärmen ungestört durch die Milchgefäße und den allgemeinen Milchgang in die Blutader ins Herz und in die Lungen, von wo er, innig mit dem Blute vermischt, ohne

ohne Reiz zu machen, an dem Orte seiner Bestimmung abgesetzt wird.

Diese wichtigen Eingeweide, welche den, noch mit dem Blut ganz unvermischten Chylus aufnehmen und, indem sie ihn durch unzählige Gefäße treiben, innigst mit dem Blute vermischen, würden von einem groben reizenden Chylus, oder, wenn er nur in zu großer Menge hineinträte, unendlich leiden; zumal, wenn sie schon durch Knoten, oder eine scharfe Schleimabsonderung ꝛc. in einen sehr gereizten Zustand versetzt sind. Es wird also hierdurch sehr deutlich, warum eine solche Kost in einem solchen Zustand das kräftigste Mittel seyn müße.

Die vorzüglichsten Sachen, welche man zu einer milden Kost rechnen kann, sind: die mehrsten grünen Gartengemüße, als Spinat, Gartensallat, Runkeln und rothe Rübenblätter, Kerbel und Petersilie, ebenfalls Möhren und Rüben, grüne Erbsen und Bohnen ꝛc. Hingegen Zellerie, Schnittlauch, Porre, Märkische Rüben, Spargel, Kartoffeln, Erdäpfel und dürre kleine Bohnen ꝛc. können nicht hiezu gerechnet werden, weil sie theils blähen, theils reizen, theils einen zu schweren Chylus machen. Ferner die mehrsten einfach zubereiteten Mehlspeisen. Hiezu zähle ich: Brey von Reis, Gries, Roggenmehl, Nudeln, Graupen ꝛc. Alsdann die mehrsten Milchspeisen, wovon doch alter Käse, saure Milch ꝛc. ausgenommen sind. Zu

einer

einer milden Kost gehört ebenfalls ein gutes, reifes, frisches oder getrocknetes Obst und die hievon bereiteten Speisen. Die vorzüglichsten aber sind: reinnährende Schleime und Gallerte, als Salep, Sago, Schnecken, Muscheln, Austern.

Fleischspeisen können auch hieher gezählt werden, aber mit großer Mäßigkeit und unter den obigen Bedingungen, wie ich bey der Diät des Katarrhs angeführt habe. Zugemüse können ebenfalls in Fleischbrüh gekocht werden, doch ohne viel Salz und Schmalz, weil sie sogleich dadurch ihre milde Beschaffenheit verlieren würden. Das Kochsalz scheint vor allen andern verderblich zu seyn. Man wird auch finden, daß gemeiniglich solche Personen einen salzigten Schleim aus dem Haise räuspern, und daß derselbe sich bey dem Genuße starkgesalzter Speisen merklich vermehrt. Dieser Absatz eines salzigen Schleims ist auch fast immer die Ursache des kützelnden Reizes in der Kehle, wodurch Husten erregt und Zufluß von Blut in die Lungen bewirkt wird.

Ob nun schon die angeführten Speisen alle von milder und reizloser Beschaffenheit sind, so daß sie solchen Personen sehr nützlich seyn können: so ist doch noch folgende Ordnung bey ihrem Genuße nöthig. — Des Morgens, wo alle Speisen verdaut und assimilirt sind und der Körper frische Nahrung zum Ersatz des Abgegangenen am nothdürftigsten braucht,

braucht, wird eine solche milde Kost mehr, als zu einer andern Zeit, Nutzen stiften können. Ich rathe also solchen Personen, just da die mildesten von allen angeführten zu wählen, auch keine Abwechselung sich hierinne zu verstatten, damit sich der Körper immer mehr an diese Speisen gewöhne, weil derselbe sich leicht an einen Reiz so gewöhnen kann, daß letzterer nach einer Zeit das nicht mehr für ihn ist. Der Fall ist dies bey allen Arzeneyen, wo man täglich wegen dieser Gewohnheit mit den Gaben steigen muß, wenn sie denselben Effect hervorbringen sollen. — Gewöhnlich brachte ich es dahin, daß sie alle Morgen ein Nösel Roggenbrey im Anfange zwar ungerne, hernach aber willig, wobey aber weder Salz noch Schmalz war, zu sich nahmen. Das Getränke war entweder Habergrütz, Salep oder Gummi Arabicum, oder Milch mit Selterwasser ꝛc. Bis Mittag durfte nichts anders gegessen werden, wo ich aber in Rücksicht der Wahl der Speisen weit weniger streng war, um ihnen für so wenig schmackhafte Speisen nicht Ekel und Ueberdruß zu erwecken. Des Abends durfte wenig gegessen werden, um den Schlaf nicht zu beunruhigen, auch um die gewöhnliche Aengstlichkeit, welche um diese Zeit einzutreten pflegt, nicht zu vermehren. Hier empfahl ich eine gute Kerbel- Milch- Sagosuppe, etwas Butterbrod ꝛc. Bey dieser Diät ist es mir öfters gelungen, den Ausbruch dieser fürchterlichen Krankheit zu verhüten, oder doch ihn eine Zeitlang zurück zu halten, oder, wenn sie schon ausgebrochen war, die Zufälle

derselben sehr zu lindern. — Viele Aerzte erkennen nicht nur den Nutzen einer solchen Lebensweise an, sondern einige, z. B. Cullen, der die Milchdiät nur noch als ein nützliches Mittel erklärt, verwerfen alle übrigen Hülfsmittel.

Ich will just nicht alle andere Mittel gering schätzen, denn die Beyspiele solcher durch verschiedene Medicamente geheilten Kranken sind nicht abzuläugnen, nur, glaube ich, waren sie mehr bey der scrophulösen Lungensucht, durch specifische Schärfe bewirkt, hülfreich, wo man sich freylich nicht auf die Diät allein verlassen kann. Indeß ist nur zu gewiß, daß Kranke, wo oft kein Mittel mehr anschlagen wollte, und welche schon ihre Aerzte ihrem Schicksal überlaßen hatten, auf den Rath eines alten Mütterchens durch den Genuß eines guten Roggenbreyes, oder einer guten Schneckenbrüh, oder eines sonstigen milden Gerichts, oder durch Milchdiät, oder Gurkensaft dem Krankenbette entliefen und die voreilige Prognosis ihrer Aerzte verspotteten.

Eine fleißige Bewegung in freyer Luft, bey guter Witterung wird diese diätetische Cur unendlich unterstützen, ja sie kann nicht wohl ohne dieselbe Statt finden. — Unter allen Bewegungen in freyer Luft ist keine nützlicher und diesem Zustand mehr angepaßt, als das Reiten auf einem guten Pferde. Hier wird der ganze Körper stark bewegt, ohne doch einen Aufwand von Lebenskräften zu erfordern.

Auch

Auch selbst das Vergnügen einer solchen Bewegung ist vor einen Kranken der Art von keinem geringen Werthe. Freylich ist es nöthig, im Anfange Mäßigkeit zu beobachten; weil eine zu starke Erschütterung leicht andern großen Schaden mit sich führen dürfte, wenn man sich noch nicht daran gewöhnt hat. Man fange daher mit Schritt an und steige immer nach und nach zum Galopp ꝛc. Ferner suche man sich hier an eine bestimmte Ordnung zu gewöhnen, man mache daher nicht einige Tage hinter einander starke Touren und setze dann wieder mehrere Tage aus; sondern man reite täglich und zwar zu einer bestimmten Stunde, wozu die Zeit vor Tische die schicklichste ist.

Viertens vertragen sich eben so wenig mit der Beschäftigung des Schauspielers Blutspeyen und alle andere Blutflüße, als Nasenbluten, Mutterblutstürze, Blutbrechen ꝛc. Sie werden durch jede heftige Bewegung und durch jede Leidenschaft erregt und vermehrt. — Das Blutspeyen ist das gefährlichste von allen, wo nemlich wirklich das Blut aus den Lungen kömmt; welches man daran erkennen kann, wenn das Blut gischtig oder mit Schleim verbunden ist, und mit Husten oder mit Neuspern ausgeworfen wird. Kürzere oder längere Zeit geht gewöhnlich ein blutiger bald süßer, bald salziger Geschmack; Engbrüstigkeit, Heißerkeit, Klingen vor den Ohren, Schwindel, Hüsteln, Drücken zwischen den Schultern ꝛc. voraus, welche Vorboten aller-

dings einen Schauspieler um so mehr aufmerksam machen müßen, bald an ärztliche Hülfe zu denken, je mehr er jene eigene Anlage zum Blutspeyen und mithin zur Auszehrung hat, welche sich durch einen eigenen unverkennbaren Körperbau und andere Kennzeichen anzukündigen pflegt, wovon ich so eben mehr sagen werde.

Die Erfahrung lehrt nemlich, daß diejenigen die größte Anlage zum Blutspeyen besitzen, welche eine feine weiche Haut, rothe Lippen und Wangen, sehr weiße Zähne haben, schlank gewachsen und deren Muskeln dünne, schwach und schlapp sind, mit erhabenen Backenbeinen, hohlen Schläfen, langem Halse, platter Brust und Schultern, die wie Flügel hervorragen. Hierher gehört noch eine feine sanfte Stimme, die leicht heißer wird, eine Neigung zu Gemüthsbewegungen, Wallungen und Congestionen nach Kopf und Brust, vorzüglich nach dem Genuße reizender Getränke.

Da es nun, wie es die tägliche Erfahrung lehrt, sehr schwer ist, bey angebohrner Disposition dazu dem Blutspeyen und der hieraus das mehrstemal nur zu gewiß erfolgenden Schwindsucht, auch bey dem Gebrauche der zweckmäßigsten Mittel, zu entgehen; wie ist es möglich, ihnen bey einer Lebensart zu entfliehen, wo die Lunge dasjenige Organ ist, welches vor allen andern leidet und angegriffen wird? — Bey einer Lebensart, wo man ohnehin durch die große Leichtigkeit, Ausschweifungen aller Art zu begehen,

angereizt, die stärksten und haltbarsten Constitutionen zu Grunde gehen sieht? —

Ein junger Mann, oder junges Frauenzimmer prüfen sich deshalb, ehe sie diesen Stand wählen, in dieser Hinsicht sehr genau: ob ihr Körperbau von einer solchen Anlage zeige, oder ob sie die andern Kennzeichen, welche ich hiebey bemerkt habe, an sich entdecken können, und thun diesen Schritt, welcher auf ihre ganze Lebenszeit entscheidet, nicht eher, als bis sie vom Gegentheil überzeugt sind.

Sollte jemand sich schon dieser Kunst gewidmet haben, wenn er diese Anlage an sich gewahr wird, oder sollte er bereits gar die Vorboten selbst herannahen sehen; so zaudere er nicht lange, das Theater, wozu er gewiß keinen Beruf hat, sobald als möglich gänzlich zu verlassen, um durch eine Sorgenfreye und zerstreuende Lebensart, durch eine zweckmäßige Cur und Diät wo möglich sich noch zu retten. Läßt er dieses einzige mögliche Hülfsmittel für sich aus den Augen, und will Thalien länger seine Dienste aufdringen (denn wahrlich auf diese Art sind sie ihr aufgedrungen), und erst abwarten, bis die Krankheit selbst hereinbricht: dann ist er ohne die lang gesuchte und noch nicht gefundene Lebenstinktur des Theophrastus ohne Rettung verlohren.

Ueberhaupt ist auch nichts peinigender für den Zuschauer, und was seine Illusion mehr stören

könnte, als wenn er Krankheit am Schauspieler bemerkt. — Wahrheit ist die erste Bedingung der guten Darstellung. Wie kann aber ein Acteur, oder eine Actrise, welche man die unverhehlbaren Marken der Schwindsucht leibhaft im Gesichte tragen sieht, das Gefühl einer energischen Liebe, des wahren Heldenmuths, der Unschuld ꝛc. ausdrücken, ohne sich zu gleicher Zeit der größten Lüge schuldig zu machen? — Wie wenig man aber solchen ernsthaften Vorstellungen Gehör giebt, läßt sich kaum glauben: denn wie könnte man sonst solche hohläugige, hohlbrüstige und heische Helden, Gerippen ähnliche Liebhaberinnen und Sängerinnen, bey welchen der Husten jeden Tact unterbricht, noch so häufig bey den besten Theatern paradiren sehen? Wie könnte der aufmerksame Arzt hier noch Personen auftreten und öffentliches Vergnügen bewirken wollen sehen, denen er kaum 2 Monate Leben noch versprechen kann?

Erlauben es die häuslichen Umstände nicht, gänzlich diese Laufbahn zu verlassen und ist dieser Erwerb der einzige für sie geworden: so rathe ich, wenigstens jene Rollen, welche heftige Leidenschaften, vorzüglich solche, wozu sein Gemüth auch außer dem Theater mehr gestimmt ist, enthalten, aufzugeben und ein anderes Rollenfach zu ergreifen, welches gemäßigtere vorzüglich lustige Charaktere zu schildern hat. Doch dieses alles kann und wird er nun selbst besser, als ich, zu bestimmen im Stande seyn.

Außer

Außer diesen empfehle ich ihm noch die ganze obige reizlose und milde Diät, tägliche Bewegungen in freyer reiner Luft, und alles das, was ich oben schon weitläuftig angeführt habe, und sich für sein reizbares und leicht zu bewegendes Nervensystem schickt. Ich weiß mehrere Beyspiele, wo ebenfalls bey diesem Verhalten dergleichen Künstler bey nicht geringen Anstrengungen gesund bleiben konnten.

Eine der ersten Gesundheitsregeln aber bey diesem Zustande ist: sich so viel wie möglich in einer reinen temperirten Luft aufzuhalten. — Der Wärmestoff, so wohl wenn er von außen an und in den Körper gebracht wird, als wenn er sich in demselben selbst entwickelt, giebt beynah den stärksten Reiz für die thierische Maschiene ab. Da nun, wie ich oben angeführt habe, die kränkliche vermehrte Empfindlichkeit der Nerven den Hauptgrund zur Anlage zu auszehrenden Krankheiten ausmacht, und ebenfalls zur Entwickelung einer größern Menge thierischer Wärme, als zur Erhaltung der Gesundheit nöthig ist, vorzüglich Gelegenheit giebt: so erklärt sich sehr leicht, warum eine Luft, die diesen überflüßig entwickelten Wärmestoff willig aufnimmt, für solche Personen so wohlthätig seyn müße; wie nachtheilig aber hingegen eine zu warme Luft sey, welche, da sie theils den freyen Absatz des Wärmestoffs hindert, theils noch mehr dergleichen in ihn hineinbringt,

den Körper in die größte Reizung und das Blut in die stärkste Wallung versetzt *).

Durch die Vermeidung einer zu warmen Luft, und alles deßen, was reizt, wird also gleichsam (mit Hufeland zu reden) der Lebensproceß retardirt, indem die Wirkung des Herzens und des ganzen arteriösen Systems vermindert und hierdurch der fieberhaften Beschleunigung der Circulation, vermehrten Excretionen und Abzehrung vorgebeugt wird. Die Lebenskraft wird zwar nicht unmittelbar vermehrt, aber doch dadurch verhütet, daß der übrige Vorrath derselben nicht zu schnell consumirt werden kann, als bey der fortdauernden fieberhaften Kraftanstrengung unvermeidlich gewesen wäre. Man vermindert dadurch die Intensität des Lebens und vermehrt seine Extension, die im umgekehrten Verhältniß zu jener steht. (Siehe Hufelands Journal der praktischen Heilkunde 1 Bd. 3 Stück pag. 383 — 84).

Was die ärztliche Hülfe betrift, so ist hier eine mäßige und nicht lang fortgesetzte Molkencur im Frühjahr sehr zu empfehlen, worauf man nach Maas-

*) Vorzüglich aber ist eine solche Luftart schädlich, welche viele Menschen aus- und eingeathmet haben, und die deshalb völlig animalisirt ist, so, daß sie nichts mehr in sich nehmen kann.

Maasgabe der Umstände etwa einige Bouteillen Selterwasser mit Milch gebrauchen könnte. Zu den nützlichen Curen gehört noch die Anwendung des Gurkensafts. Dieses vortreffliche Mittel, welches sich so oft hülfreich erwiesen hat, scheint jetzt weniger in Mode zu seyn. (Mode muß man es nennen, denn leider gehören auch die Aerzte sammt ihren Mitteln und Curmethoden in dieses Sclavenreich).

Dieser sanfte kühlende Saft ist allerdings im Stande, das kränkliche aufgereizte Nervensystem zu besänftigen, ohne es wieder zu schwächen, weil es zu gleicher Zeit die zärteste und feinste Nahrung für solche Körper abgiebt.

Zur Zeit des Blutspeyens selbst machen Aderläße und kühlende Mittel, verbunden mit der größten Ruhe, die zweckmäßigste Cur aus. Vor starken Säuern und andern zusammenziehenden Mitteln warne ich, ich habe noch nichts Gutes daraus erfolgen sehen; da sie wohl das Bluten auf eine kurze Zeit aber nicht gänzlich zurückhalten können. Das zurückgehaltene Blut stürzt dann gewöhnlich in grössern Quantitäten hervor und die Gefahr wird ausserordentlich hierdurch vermehrt.

Läßt das Bluten nach, so muß noch einige Zeit lang die größte Ruhe beobachtet werden, damit sich kein neuer Unfall wieder zeige, denn je öfter dergleichen Statt findet, desto mißlicher wird der Zustand

eines Kranken, weil sich die Wunde, wodurch das Blut hervordringt, nicht schließen kann, und am Ende in eine Eiterung übergeht. Eine kleine Eiterung pflegt allemal zu erfolgen, aber sie darf nicht lange anhalten. Dieses schnellere Zuheilen schien mir folgendes Mittel mehreremal sehr gut zu befördern: ℞. Aquae calc. viv. ℥viij. Extr. Chinae. ʒjj. Succ. Liquir. ʒj℈ M. D. S. Alle 2 Stunden 1 guten Eßlöffel voll zu nehmen: die ausgedehnten Gefäße wurden durch China gestärkt, die Wunde durch das Kalkwasser getrocknet, und der Succus liquirit konnte den Auswurf etwas befördern. Ueberhaupt ließ ich eine Zeit lang nachher das Kalkwasser mit Milch brauchen, und an beyde Arme künstliche Geschwüre anlegen, auch durch öftere pünktliche, aber kleine Aderläße Vollblütigkeit verhindern. Eine milde Nahrung, so wie ich sie oben befohlen habe, wurde auch hier sehr streng anempfohlen.

Was die übrigen Blutflüße betrift, so ist eben dasselbe Verhalten hier anzurathen, vorzüglich Vermeidung heftiger Rollen; da aber die Ursachen weit verwickelter sind, als beym Blutspeyen: so ist hier nicht der Ort, sie näher abzuhandeln.

Ferner gehören nicht aufs Theater alle hysterische und hypochondrische und zu Convulsionen geneigte Personen. — Hysterie ist leider ohnehin ein Uebel, welches immer mehr bey dem weiblichen Geschlechte wegen der so verkehrten und verzärtelten Lebens-

bensart um sich greift. Wenn man nun bedenkt, wie viel überhaupt das Theaterleben, das Spielen selbst, besonders das Empfindungsspiel, worein sie aus mehrern Ursachen leichter als das männliche Geschlecht verfallen, ihr leichter Anzug, worinnen sie aus angebohrner Eitelkeit ebenfalls nachläßiger sind, als die Männer, zur Erzeugung und Vermehrung dieser Nervenschwäche beytragen können, der wird leicht einsehen, wie nothwendig es sey, daß dergleichen Constitutionen sich dieser Lebensart nicht ergeben, weil dieselbe für sie der sichere Weg zum nahen Tode ist. Eben diese launigte und empfindliche Nervenconstitution läßt sie bey den Beyfallsäußerungen des Publikums über das Spiel einer andern, und bey dem Mangel derselben bey ihrem eigenen; bey der Bemerkung, daß ihre Rivalin ein beßeres Kleid, einen schönern Aufsatz und vollends gar eine beßere Rolle erhalten habe, in die kleinlichsten Leidenschaften, Neid, Zorn, Schmähsucht ꝛc. ausbrechen, wo die Galle und Blase öfters gefüllt und ausgepreßt zu werden pflegt, wovon die schädlichen Folgen alle nicht einmal zu berechnen sind. Es darf nur eine solche eben angeführte Veranlassung zur Zeit ihres Monathlichen geschehen, oder sie dürfen nur zu der Zeit eine heftige angreifende Rolle zu spielen haben, und ihre ganze Natur ist in Unordnung und Verwirrung gesetzt.

Kömmt nun noch hinzu, daß sie Schauspieler zu Eltern hatten, wo sie also diese Nervenschwäche

gleichsam zum Erbtheil erhielten: so begreift es sich sehr leicht, warum die mehrsten in ihrer ersten Blüthe schon einen nagenden Wurm tragen; warum ein bleiches Ansehn, hohle Augen und leere Busen den einzigen Schmuck ihrer Jugend ausmachen. Die erbliche Anlage zu Krämpfen artet bald bey täglicher Veranlassung in Convulsionen und Ohnmachten aus, so daß sie sogar nicht selten bey dem Spiele hiemit befallen werden.

Was die Hypochondrie der Männer betrift, so ist sie in jedem Stande und bey jedem Geschäfte eine unangenehme Gesellin; aber beym Theater, wo es bey der Darstellung sehr viel auf eine gute Laune ankommt, wenn sie gerathen soll, ist sie noch unerträglicher. — Die täglichen Anstrengungen des Gedächtnißes, die Menge verschiedener Affecten, in die er so leicht versinkt, bringen noch den Unterleib, der bey dieser Krankheit ohnehin der leidende Theil ist, in noch größere Unordnung. Die Verdauung, die Bereitung des Milchsafts gehen schlecht von statten und bringen daher dieses Uebel bis aufs höchste. Bey leidenschaftlichen Rollen brausen sie, so wie sie im gemeinen Leben zu thun pflegen, heftig auf und verstimmen daher ihr Gemüth gänzlich, so daß sie oft, wie Melancholische, umherschleichen und keines Menschen Freund mehr seyn können.

Der Arzt muß, wenn er dergleichen Personen auch in andern Krankheiten in die Cur bekömmt,

eben

eben wegen dieser obwaltenden Nervenschwäche und Neigung zu Krämpfen oft gegen die Regeln der Kunst zu starken Gaben von Opium seine Zuflucht nehmen, weil Krämpfe theils heilsame Ausleerungen leicht zu verhindern, und die übermäßige Empfindlichkeit unnöthige und zwecklose hervorzubringen pflegt. May sagt daher sehr wahr: „so nothwendig die „Empfindlichkeit der Nerven zu diesem Geschäfte ist, „so schädlich ist die Ueberspannung derselben, wodurch „leicht krampfhafte Zusammenschnürungen und da„durch Unterdrückung heilsamer Ausleerungen ent„stehen können. Eben diese unglückliche Empfind„samkeit der gar zu krausen Schauspielernerven hat „mich bisweilen genöthigt, starke Gaben Mohn„saft mit den übrigen Ausleerungsmitteln zu ver„binden, wenn ich haben wollte, daß heilsame Aus„leerungen durch Schweiß, oder Urin, durch Stuhl„gänge oder Erbrechen erfolgen sollten. Ich nahm „aus demselben Grunde manchesmal, bey der zur „Zeit der Fieberhitze entstandenen Nervenraserey ge„gen die gemeine Heilart meine Zuflucht mit dem „besten Erfolg zum Opium. Der Schweiß erfolgte „ehender und das rasende Kopfweh verschwand mit „der Fieberhitze. — Ihr Unterleib ist so empfind„lich, daß man die sanftesten Abführungsmittel „wählen muß, wenn man krampfigten Gelbsuchten „vorbeugen will.“ ꝛc.

Ist es schon zu einer gewißen Höhe in diesen Nervenübeln gediehen, so ist für eine solche verstimmte

stimmte und zerrüttete Maschiene, vorzüglich beym weiblichen Geschlecht, kein anderer Rath übrig, als auf immer sich von der Bühne zu entfernen, um durch ein häusliches, und in jeder Rücksicht frugales Leben dem Tode wo möglich noch einige Jahre abzugewinnen. Leider aber ist auch dieser Rath meist vergebens, denn für ihre Eitelkeit und ihren Ehrgeiz ist keine solche Resignation wohl möglich, da sie unmöglich aus dem Flitterglanze der Theaterregion treten und in die einsame, öde Bürgerwelt sich begeben können. Auch lassen es oft ihre häuslichen Umstände nicht zu, weil in der guten Zeit selten an einen Zehrpfennig für das Alter und die schlimmen Tage gedacht worden ist. Da sie natürlich sich aller häuslichen Arbeit entwöhnt haben: so muß es ihnen auch schwer fallen, einen guten Unterhalt zu verdienen, und es eröffnet sich dann freylich keine sonderliche Perspective ihres bürgerlichen Lebens, so daß man wohlthut, lieber einen solchen zweckmäßigen und freundschaftlichen Rath zu verschlucken. Der einzige Rath, den man ihnen geben kann, ist: solche Rollen, welche die Neigung zu Krämpfen vermehren, z. B. die, welche traurige, melancholische und schmachtende Charaktere enthalten, zu vermeiden, und im Gegentheil sich in das lustige, fröhliche und comische Fach zu werfen, wobey sie nicht allein ihrer Gesundheit nicht schaden, sondern vielmehr noch, indem sie ihren Geist aufheitern, ihre Nerven von der kränklichen Spannung befreyen.

Bey dem grausamsten Mangel, der sie oft drückt, bey den unausgesetzten Ursachen, zu klagen, die sie oft auf das lauteste ausstoßen, bey den unangenehmen Theater-Cabalen, ja sogar bey dem entschiedenen Mangel an Talenten für diese Kunst, sollte man glauben, es müße ihnen leicht seyn, sich von dieser Lebensart zu trennen. Aber dennoch trügt man sich, wenn man dieses annehmen wollte.

Das bürgerliche Leben, wenn es ihnen auch in demselben wohlgeht, ist für sie ohne Geschmack, viel zu einfach und einerley; das Auftreten auf dem Theater ist ihnen schon zur andern Natur geworden, und die Handlungen und Charaktere, die sie blos darstellen sollen, sehen sie als ihre eigenen an. Ihre geübte Phantasie versetzt sie bald auf den Thron, bald in ländliche reizende Gefilde an die Seite eines schönen Schäfers. Kurz, sie verfallen aus einer Täuschung in die andere, und alles dieses geschieht in Gegenwart so vieler Zuschauer, die ihr Glück durch lauten Beyfall noch erhöhen. — Alles dieses verschwindet freylich, wenn man in die Fluren der wirklichen Welt eintritt. Hier erscheinen die Sachen alle wie sie sind, und nicht, wie sie seyn sollten; hier wird mehr die Vernunft, als die Phantasie genährt, mehr gedacht, als sich jeder Täuschung willig überlassen.

Es ist also kein Wunder, wenn diese Künstler sich bald aus den trockenen bürgerlichen Verhältnissen

sen sehnlichst heraus wünschen, und, ungeduldig, die erste beste Gelegenheit ergreifen, sich, gleich dem Erde überdrüßigen Seemann, der sich nur auf dem Wasser glücklich fühlt, den ungewissen und treulosen Wogen des Ruhms und der Leidenschaften anzuvertrauen, mit der süßen Täuschung: bald die Küsten des gelobten Landes zu entdecken. Ja wohl entdeckt sich ihnen nur zu bald in Charons Nachen jenes Land, was von allen gelobt, von wenigen aber wegen seiner subjectiven Ungewißheit gewünscht wird.

Eilftes Capitel.

Einige diätetische Regeln für den Sänger insbesondere.

Ich habe schon oben dem Sänger angerathen, zu der Zeit, wenn seine Stimmorgane krank sind, z. B. beym Katarrh, gar nicht, aber auch bey gesunden Organen nicht zu oft und anhaltend zu singen, um sein unersetzliches Talent nicht vor der Zeit zu zernichten, oder unnöthig abzunutzen, endlich sich aber auch nicht um die Vollkommenheit zu bringen, welche für daßelbe möglich ist. Indeß ist noch vieles zu sagen übrig, welches theils zur Bildung einer guten Stimme, theils zur Erhaltung derselben dienen kann, und allerdings in dieser Schrift eine kurze Erwähnung verdient.

Schon in der Jugend müßen wir den Grund aufsuchen, warum sich dieses Talent öfters gar nicht entwickeln will, oder warum es, wenn es schon da

ist,

ist, wieder verloren geht. — Knaben, welche zu diesem Stande bestimmt sind, und wirklich Anlage zu einer guten Stimme haben, müßen daher mit der größten Vorsicht behandelt werden. Erstlich müßen sie einem guten Lehrmeister in die Hände gegeben werden, der weiß, was zum Singen gehört, damit er sie vorzüglich aus der Brust singen lehre, weil außer der Bruststimme alle die andern Arten zu singen nicht allein schlecht klingen, sondern auch die Organe verderben, die Brust unnöthig anstrengen, oder sie sich doch dadurch so an einen falschen Ton gewöhnen, daß es ihnen vor immer unmöglich wird, denselben mit einem beßern zu vertauschen.

Wenn bey dem Singen alle Theile, welche die menschlichen Sinne bilden, in ihrer natürlichen Lage bleiben (hievon werden, versteht sich's, jedoch die Veränderungen ausgeschloßen, welche unmittelbar zur Hervorbringung verschiedener Töne selbst nöthig sind), so daß weder eine widernatürliche Verengerung, noch eine gänzliche Verschließung, noch eine gewaltsame Erweiterung einer Höhlung Statt finden kann: so können wir dieses mit Recht Brustton, Bruststimme nennen. Wenn der Sänger so singt, wie er spricht, so wird er gewöhnlich den richtigen Ton nicht verfehlen; indeßen giebt es wohl auch Menschen, besonders beym Schauspiel, die sich einen widernatürlichen Sprachton angewöhnt haben, wo denn freylich dieses nicht gelten könnte.

Die

Die gewöhnlichsten falschen Tonarten sind erstlich der Halston. Er entsteht dadurch, wenn die Wurzel der Zunge etwas herabgedrückt (ungefähr wie es beym Erbrechen geschieht), und mithin die Höhlung zwischen dem Rachen und der Zungenwurzel erweitert wird. Hierdurch bekömmt allerdings der Ton mehr Stärke und wird schneidender, so, daß man ihn oft durch ein ganzes Chor hindurch hören kann, aber nichts weniger, als angenehm. Es ist ganz natürlich, daß bey dieser Art zu singen die Stimme ihre Beweglichkeit, die Aussprache ihre Deutlichkeit verliere, welche letzte beym Gesang allerdings von großer Wichtigkeit ist, weil die Zunge, als das Hauptorgan der Sprache, in ihrer Wirksamkeit sehr gehindert wird. Diese Halsstimme ist besonders bey Knaben und Jünglingen, die von ihren ungeschickten Lehrmeistern zum Starksingen angetrieben werden, ungeachtet sie keine starke, wohl auch gar keine Stimme besitzen. Ein solcher Halston dringt eher durch die Begleitung der Musik und wird daher öfters von Unkundigen für eine gute Stimme gehalten. Der größte Nachtheil aber hiebey ist, daß sie, weil sie in der widernatürlichen Anstrengung eines einzeln Organs ihren Grund hat, nicht lang dauert, und gewöhnlich dann weder in Baß noch in Tenor übergehen kann.

2) Die Gurgelstimme entsteht dadurch, daß der sogenannte Kröbst (Schildknorpel) stark vorwärts gedrückt wird, und mithin die ganze Kehle

und ihre Bänder eine widernatürliche Spannung erhalten. Die Stimme bekömmt hierdurch eine gewiße Schärfe, die aber ebenfalls nichts weniger, als angenehm klingt. Junge Leute, die gern Baß singen wollen, pflegen diese Stimme anzunehmen. Gewöhnlich giebt man ihr den Namen Strohbaß.

3) Bey der Fistel (bey den Weibern nennt man es Kopfstimme) wird der Kehlkopf gewaltsam heraufgezogen. Die Stimmritze wird hierdurch sehr verengt, die Wände des ganzen Larynx einander sehr genähert, wodurch alsdann dergleichen Sänger mit der größten Gewalt und Anstrengung ihrer Brust die Luft hindurchpreßen. Diese Art zu singen ist bey Tenoristen, welche keine Höhe haben, auch bey Knaben, welche zur Zeit der eintretenden Mannbarkeit mit der Stimme wechseln, und den Alt in Chören singen müßen, sehr gebräuchlich. Vor dieser Fistelstimme warne ich junge Leute sehr, weil durch die gewaltsame Anspannung die Stimmbänder zu sehr ausgedehnt und erschlafft werden, so daß solche Knaben nachher weder zum Tenor, noch Baß tauglich sind. Ungerechnet, daß sie hierdurch selbst ihrer Brust unendlich schaden.

Bey dem weiblichen Geschlechte sind die verschiedenen Stimmarten nicht so leicht bemerklich, wahrscheinlich deshalb, weil ihre Kehle um die Hälfte kleiner und enger ist, als die der Männer. (Daher kömmt es auch, daß ihr Gesang immer eine

Oc-

Octave höher klingt, als der männliche); aber ein geübteres Ohr weiß sie allerdings auch zu entdecken.

Das Verschließen des Mundes, wodurch der Nasenton entsteht, das Aufblasen der Backen, wodurch wieder ein anderer Ton entsteht, den man Backenton nennen könnte, sind von weniger Wichtigkeit für die Stimme selbst, ohnerachtet es äußerst schlechte Angewohnheiten sind, welche ein guter Lehrer nie zulassen sollte. Hieraus sieht man, wie viel dazu gehört, einen guten Lehrer des Gesangs abzugeben; daß es nicht genug sey, blos die Singnoten, die Tertien, Quarten, Quinten ꝛc. nach Tact und Pausen richtig angeben zu lehren, wie viele zu glauben scheinen, sondern daß allerdings einige Kenntniß der menschlichen Singorgane dazu gehöre, um nicht schon in der frühen Jugend das Talent der Kinder sowohl, als ihre Gesundheit, wie dieß gewiß der Fall oft ist, zu untergraben. Vorzüglich mögen Eltern dahin sehen, die Sänger aus ihren Kindern ziehen wollen, daß die zarte Brust, und die übrigen Instrumente des Singens nicht zu früh und zu sehr und anhaltend angestrengt werden *)

*) Besonders schädlich ist das starke Singen beym Laufen. Gefreut habe ich mich daher, daß an einigen Orten die

Ferner, daß zur Zeit der Mannbarkeit, wo sich bey Knaben die Stimme ändert, einige Jahre äußerst wenig gesungen werde, bis man abgewartet hat, ob sich die Stimme zu dem Tenor oder Baß neigt. Die Stimmorgane sind zu der Zeit in einem gewißen Zustande der Schwäche und Schlaffheit, so daß Mangel an Schonung Nachtheile hervorzubringen pflegt, welche sich nicht leicht wieder gut machen laßen.

Was noch vorzüglich verdient angemerkt zu werden, ist: man bewahre sorgfältig sowohl Knaben, als Mädchen für dem Laster der Selbstbefleckung. — Weder Unordnung im Essen und Trinken, noch Mangel eines zweckmäßigen Verhaltens können eine solche schädliche Wirkung auf die Stimme äußern, als diese Markaussaugende Gewohnheit. Es herrscht der innigste Zusammenhang zwischen den Zeugungstheilen und den Stimmorganen, so, daß auch selbst bey Erwachsenen eine unmäßige Aus-

die Currentschüler abgeschaft worden sind. — Es ist hier nicht der Ort, zu beweißen, daß eine solche Art, geistliche Lieder durch die Gassen zu schreyen, eine elende gottesdienstliche Handlung sey; aber anmerken muß ich hier, daß solche arme Kinder, die durch diesen Dienst einigen Unterhalt erlangen, diese kleine Unterstützung oft mit ihrer Gesundheit bezahlen müssen. Lungensuchten und Brüche sind die gewöhnlichen unglücklichen Folgen.

Ausschweifung in der Liebe selten ohne Nachtheil für ihre Stimme hingeht. Man sieht daher, daß Jünglinge und Mädchen oft ihre guten Stimmen schnell verliehren, wovon offenbar kein anderer Grund, als dieser, sich angeben läßt. Ich glaube sogar, hierinne die Ursachen aufsuchen zu müssen, warum die guten Stimmen, vorzüglich aber Männerstimmen (weil diese Ausschweifung dem männlichen ungleich mehr, als dem weiblichen Geschlechte schadet) immer seltener werden: denn dieses Laster scheint, auch aller Aufmerksamkeit ungeachtet, noch immer im Finstern fortzuschleichen.

Was das weibliche Geschlecht überhaupt betrift, so entwickeln sich bey ihnen die Stimmen nicht so frühzeitig, als wie bey den Knaben; auch sind sie der Veränderung zur Zeit der Mannbarkeit nicht so sehr ausgesetzt. Ich möchte also hier wohl rathen, ihre Stimmen bis ins 14 Jahr ganz ruhen zu lassen, sie blos mit den Kenntnißen bekannt zu machen, die ihnen das Erlernen des Gesanges sehr erleichtern, den Geschmack bilden und ihnen die musikalische Sprache schon frühzeitig verständlich machen können. Dahin gehören das Spielen des Claviers, die Erklärung der Noten und höchstens das Singen kleiner Arien, die keine Anstrengung verlangen. Gewöhnlich aber wird es bey Kindern, welche beym Theater erzogen werden, hierinne versehen, wie ich offenbar einigemal bey Hoffnungsvollen Jünglingen gesehen habe, daß sie, wenn

sie alsdann herankamen, ihre Stimme immer mehr verloren, und so die Hoffnung, welche man mit allem Recht sich von ihnen machen konnte, betrogen.

Was das Essen und Trinken und andere Dinge betrift, welche man gewöhnlich für schädlich hält: so gewöhnen sich Sänger nicht so ängstlich an gewiße bestimmte Regeln der Diät; jemehr sie sich mehrentheils in Acht nehmen, desto mehr wird ihnen dann eine kleine Ausschweifung schaden müßen: nur begehe man keine großen groben Fehler, und hieher gehören vorzüglich der Genuß geistiger Getränke, als alle Arten von Liqueren, starken sauern Weinen ꝛc. wodurch die Stimme eine eigene Heißerkeit und Unbehülflichkeit erhält. Ein kalter Trunk, auf eine starke Erhitzung gethan, der öftere Genuß saurer *) und

*) Wir wißen, daß Säure die Schleime verdickt und die Gefäße des menschlichen Körpers zusammenzieht. Eßen wir nun stark gesäuerte Speisen, so wird der die Stimmbänder und die andern zur Bildung der Stimme nöthigen Theile umkleidende Schleim verdickt und kann daher erstere nicht so geschmeidig erhalten; auch werden hierdurch die Mündungen der Schleimdrüßengänge so zusammengezogen, daß die ganze Schleimabsonderung gestört wird. Thun wir dieses besonders kurz vorher, ehe wir singen, so läßt sich begreifen, warum uns der Gesang nicht gelingt, und wenn wir uns noch so sehr anstrengen.

und scharfer Speisen, aller Nüße und gebrannter Mandeln ꝛc. sind Vergehungen, wobey allerdings keine gute Stimme bestehen kann.

Eine zweckmäßige Diät ist dem Sänger zu jeder Zeit zur Erhaltung seiner Stimme nützlich, aber vorzüglich nöthig ist ihre Befolgung kurz vorher, ehe er singen will, und während dem Gesange. Er wird nicht nur, wenn er sich durch eine solche Unvorsichtigkeit eine Heißerkeit zuzieht, bey einer stärkern Anstrengung, welche eben der Mangel an Helligkeit seiner Stimme nöthig macht, den Stimmenorganen, sondern auch seinen Lungen schaden müssen. Ferner kommen in Opern sehr oft Fälle vor, wo der Sänger trinken muß. Ich weiß, daß man hier oft so leichtsinnig war, ganze Bouteillen sauern Weins hinunter zu gießen. Der Sänger, ja selbst der Schauspieler, welcher ein gutes Sprachorgan behalten will, dürfen sich eines solchen Fehlers nie schuldig machen. Solche Fehler können wohl einigemal ungestraft hingehen, aber demungeachtet wird die gerechte Strafe nicht außen bleiben. Auch gleich nach dem Singen muß er sich vor allen diesen kleinen Ausschweifungen in Acht nehmen. Durch das Singen sind eine Menge Säfte in die Theile, die hiezu gebraucht werden, eingedrungen; ein großer Theil des umkleidenden Schleims hat sich durch die Anspannung und Erschütterung von denselben abgelößt, und es ist eine gewiße Trockenheit, Rohheit entstanden. Kömmt nun ein sauerer Wein, ein kal-

tes Bier, ein zusammenziehender Punsch ꝛc., so läßt sich leicht denken, daß jene so einen weit stärkern Eindruck auf dieselben machen müßen, der auch mit unendlich mehr Schaden verknüpft ist, als wenn man diese Getränke zu einer andern Zeit genießt.

Nichts mehr aber kann einer guten Stimme nachtheiliger seyn, als wenn der Theatersänger nach starken Singparthien des Abends bey rauher kalter Luft, ohne hinlängliche Bedeckung (eine nicht gar seltene Gewohnheit) aus dem Theater nach Hause geht, wo die empfindlichen Stimmorgane sehr leicht verdorben werden können. Die gewöhnlichsten Folgen sind: die gefährlichsten Katarrhe, Brustentzündungen ꝛc. Ohnerachtet dieser schlimmen Folgen, wird gleichwohl täglich gegen diese Vorsichtsregel gesündigt; und so ihr einziger Reichthum unbesonnen vernachläßigt. Am besten wäre es offenbar, in einer Sänfte sich nach Hause bringen zu laßen; denn wenn die Bedeckungen noch so warm sind, so kann doch nicht wohl ganz verhindert werden, daß die kalte und rauhe Luft diese zarten Theile nicht berühre.

Was noch eine große Aufmerksamkeit des Sängers verdient, und was ich ihm nicht genugsam empfehlen kann, ist die sorgfältige Abwartung und Erhaltung seiner Zähne. Der Stimme geht durch den Verlust derselben, oder auch schon dadurch, daß sie wackelnd werden, oder nicht vollkommen an einander

ge-

gereiht sind, unendlich viel von ihrem Resonanz ab, wie man bey alten Personen sehr deutlich wahrnehmen kann. Wenn die Zähne einmahl verlohren sind, so folgt auch bald das Zahnfleisch nach. — Mara, deren Engelston durch ganz Europa dringt, kann als Muster einer guten Wartung ihrer Stimme angesehen werden. Sie besitzt noch jetzt in ihrem 50 Jahre eine völlige Integrität ihrer Stimmorgane, worauf sich ihr vortreffliches Talent, welches noch jezt in einem solchen Alter ganz England bezaubert, hauptsächlich gründet. Ihre Zähne sind noch vollkommen gesund und schön.

Man hat viele Mittel im Gebrauch, von welchen man sagt, daß sie eine gute Stimme machen und die Heißerkeit heben sollen. Ich glaube aber, man sollte auf dergleichen Mittel nicht so viel halten. Ist der Sänger heißer, weil er an einem Katarrh leidet, so wird er zwar durch ein solches Mittel in den Stand gesetzt werden, in dem Augenblick leidlicher singen zu können. Da aber ein solches Mittel unmöglich den Katarrh entfernen kann, so muß diese Hülfe von kurzer Dauer seyn, aber auch die Singorgane angreifen, weil diese sich beym Katarrh offenbahr in einem kranken Zustand befinden. Ich sollte daher glauben, daß der Sänger dergleichen Mittel entbehren könnte; er soll lieber der obigen Regel treu bleiben, welche ihm anräth, beym Katarrh gar nicht zu singen, und alles dieses als die beste Hülfe betrachten, was ihn von seinem Katarrh

befreyt. Das Unschädlichste ist noch eine Auflösung des Eygelbs in Waßer mit etwas Zuckerkant, welches allerdings von Nutzen seyn kann, wenn man es nicht als ein Mittel ansieht, die Stimme sogleich zu verbeßern, und uns in Stand zu setzen, zu singen, sondern die verderbte Schleimabsonderung im Halse zu verbeßern. Ein noch gewöhnliches Mittel ist Gefrornes zu eßen, wodurch man aber, wie jeder einsehen wird, unendlichen Schaden thun kann. Als das beste Mittel, die Instrumente des Singens zu roboriren, und die Empfänglichkeit für böse Hälse und Katarrhe zu vermindern, kann das fleißige Gurgeln mit kaltem Wasser angesehen werden; nur darf man es nicht zur Zeit des Singens und gleich nachher gebrauchen, noch zur Zeit des Katarrhs selbst.

Nun noch einige nützliche Regeln beym Singen selbst: Jeder Mensch scheint von der Natur einen gewißen Umfang in seiner Stimme erhalten zu haben, worüber er nicht wohl hinausgehen kann, ohne seiner Kehle eine schädliche Gewalt anzuthun. Ich will hier nicht sagen, daß der Mensch durch Uebung und Ausbildung seines Organs nicht nur einige Töne mehr Höhe, und eben so mehr Tiefe erhalten kann, weil die Anlagen des Menschen sich nicht selbst entwickeln, sondern durch Fleiß und Uebung erst erhoben werden müßen. Indeß können doch diejenigen Töne, welche mit vieler Mühe erst gewonnen werden, nie zu dem Grade der Vollkommenheit, Stärke und Schönheit gebracht werden, so daß sie

dem

dem Sänger gewöhnlich gar nichts helfen, weil sie nicht durch die Musik gehört werden, und auch dann immer etwas Gewaltsames an sich tragen. Wollte man aber gar die Grenzen, welche die Natur gestellt hat, durch Brechen, durch eine gewaltsame Anstrengung höhere Töne herauszwängen: so würde man gewiß riskiren müßen, seine Stimme ganz und gar zu verlieren. So kenne ich mehrere Personen, welche ihre schöne Stimme durch einen einzigen solchen Versuch verlohren haben. Man bleibe also in seinen natürlichen Grenzen und suche vielmehr die natürlichen Töne gehörig auszubilden. — Eben so kann das zu starke Singen dem Sänger viel Nachtheil bringen. Die Stimme kann leicht, wie man zu sagen pflegt, überschnappen. Dieses geschieht dadurch, daß die Bänder durch die Gewalt der andringenden Luft über den Grad ihrer Spannung ausgedehnt werden, und mithin die nöthige Tremulation nicht geben können.

Zwölftes Capitel.

Ueber Ruhm und Rollensucht, als wichtige Ursachen zu Krankheiten der Schauspieler.

Zu den größten Krankheitsursachen, welche öfters alle Gegenmittel verachten, und welche auch zugleich höchst nachtheilige Folgen für ihre Kunst zu haben pflegen, können mit allem Recht Ruhm- und Rollensucht gezählt werden, zu welchen sich noch gewöhnlich auch der Neid, die niedrigste und unedelste der menschlichen Schwachheiten, der den Leib eben so austrocknet, als er die Seelenkräfte zusammenschnürt, zu gesellen pflegt.

Iffland sagt in seinen Fragmenten zur Menschendarstellung: „wenn der Schauspieler die unmittelbaren Hülfsmittel zu Ruf und Größe für „Ruf und Größe selbst ansieht; daraus entsteht Rollensucht! Sie verhindert das Emporkommen des „Schauspielers eben so sehr, als Gleichgültigkeit.

„Sie

„Sie ist ein schleichendes Gift, welches die Blü-
„then der Kunst, so wie die Freuden des Lebens ver-
„nichtet.“ — Es ist wahr, solche unglückliche Menschen gehen den ganzen Tag wie Schatten mit bleichen und eingefallenen Wangen, starren und hohlen Augen, mürrischen Blicken, stumm umher; sie öffnen nur ihren Mund, um über das Publikum und die Direction zu schmähen. Das Publikum wird von ihnen als ungerecht, partheyisch und undankbar gescholten, der Directeur der schwärzesten Kabale angeklagt. Der fürchterlichste Neid nagt wie ein Wurm an ihren Herzen; er macht es, daß jedes Applaudissement, welches ein anderer, der in ihrem Fache spielt, erhält, wie ein zerstöhrender Blitzstrahl durch Mark und Beine fährt. Ja sogar die Nächte werden ohne Schlaf zugebracht, weil das Bild ihres vorgezogenen Nebenbuhlers nicht von den Augen ihrer Seele weicht, und so immerwährenden Stoff zur Erneuerung obiger Leidenschaften hergiebt, weil der sie tiefkränkende Tadel des Publikums schwer auf ihnen liegt, und den ruhigen Schlaf verscheucht.

So verlieren sie erst ihre Munterkeit und Heiterkeit und verfallen in eine gewiße Schwermuth, die sie an keinem zerstreuenden Vergnügen mehr Antheil nehmen läßt, und mit der Gesundheit ihrer Seele geht dann auch bald die Gesundheit ihres Körpers zu Grunde. Es entstehen häufige Stockungen in den Gallengängen der Leber; überhaupt die gesammi-

sammten Eingeweide des Unterleibes, welche diesen Leidenschaften vorzüglich zum Tummelplatze dienen, werden äußerst geschwächt und so verstimmt, daß dieses ganze große Geschäft, worauf die Gesundheit eines ganzen Körpers beruht, nemlich Verdauung und Bereitung eines guten Nahrungssafts, gänzlich in Stocken kömmt. In ihrer Kunst kommen sie eben so sehr zurück. Wie kann auch ihr Gemüth aufgelegt seyn, eine der schwersten aller Geistesarbeiten glücklich zu verrichten? — Statt, daß sie es nun beßer zu machen sich bestreben sollten, vernachläßigen sie vollends alles Studium und sudeln aus Ueberdruß ihre Rollen immer mehr hin, so daß man sie gar nicht mehr sehen mag.

Merkt ein Schauspieler, dem seine Gesundheit und Kunst gleich am Herzen liegen, der noch immer lernen will und sich nicht schon für vollkommen hält, daß ein anderer mehr, als er gefällt, daß er ihn verdrängt; so suche er die Ursachen hiervon zu erforschen: ob er nachläßiger bey seinem Spiel gewesen, oder ob er sich irgend einer unanständigen Gebehrde, Miene und dergleichen, die den Geschmack des Publikums beleidigen könnten, angewöhnt habe, und bemühe sich, dieselbe abzuändern. Ich bin überzeugt, er wird die Gunst des Publikums bald wieder erlangen können. Ist das Publikum wirklich ungerecht und folgt es dem Reize der Neuheit, wie das der Fall wohl öfters ist: so warte er nur die erste Zeit ab, und er wird sehen, ist sein Nebenbuh-

ler

ler ohne wahres Verdienst, so wird man bald Gerechtigkeit ihm wiederfahren laßen. —

Kömmt er seltener zum Spiel, so befleißige er sich nur um desto mehr bey der Darstellung der wenigen Rollen, weil ihm hiezu hinlängliche Zeit gelaßen ist, und bedenke, was Iffland sagt: der denkende Künstler sey in jeder Rolle sichtbar, wenn er will.

Ist es ein größerer und erfahrner Künstler, als er, so freue er sich, Gelegenheit zu haben, noch immer vollkommener in seiner Kunst zu werden, und gestehe ihm gern aus Gerechtigkeitsliebe den Rang zu, der ihm gebührt. Ich fordere ihn keineswegs zur Gleichgültigkeit gegen den Beyfall der Zuschauer bey diesem Rathe auf; ich verlange auch nicht, daß er jenen edeln Trieb, ohne welchen gewiß nichts Großes entstehen kann, den lobenswürdigen Nacheifer, ablegen soll. Er ist die erste Bedingung zu einem großen Schauspieler, und unterscheidet sich sehr von jener kleinlichen unedeln Eifersucht, die sich am härtesten an ihrem Besitzer selbst zu rächen pflegt.

Er suche den Beyfall der Menge nicht, weil er wißen sollte, wie wenig oft der gebildete Theil des Publikums ein richtiges Urtheil fällen kann. Er achte, wenn er sonst den Beyfall der Besten hat, selbst öffentliche Recensionen für das, was sie sind,

nehm-

nehmlich für Ausbrüche elender Nebenabsichten, und horche nur auf das seltenere Urtheil der beßern Richter, die nur wahres Verdienst schätzen, und nehme gern ihren Tadel an.

Es sollte freylich jeder öffentliche ohne alle Sachkenntniß abgefaßte leidenschaftliche Tadel, zumal, wenn es nicht in den Grenzen der Bescheidenheit geschieht, nicht erlaubt seyn. — Solche unberufene Richter bedenken nicht, wenn sie einen Schauspieler auf eine lieblose Art öffentlich tadeln, welche Ungerechtigkeit sie begehen, indem sie sein einziges Gut ohne Schonung angreifen; sie bedenken nicht, welchen unauslöschlichen Eindruck eine solche unverdiente Herabsetzung vielleicht auf die empfindlichen Nerven eines Ehrliebenden Schauspielers machen müße. Monate lang ziehen sich oft solche Schauspieler herum, ehe die an dem empfindlichsten Fleckchen geschlagene Wunde wieder zuheilt, so daß, wenn sie schon etwas kränklich sind, große Nachtheile für ihre Gesundheit zu befürchten sind. Oft hilft weder Zureden, daß dieses Urtheil ungerecht sey, noch ernstliche Ermahnung, daß ihre Gesundheit darunter leide.

Zu diesen unberufenen öffentlichen Urtheilen gehören die mehrsten Korrespondenzen, so wie sie in mehrern Theaterjournalen aufgenommen werden. Sie müßen aber jeden gebildeten Leser, der gleich einsehen kann, daß hierdurch nichts gebeßert, wohl

aber

aber der Kabale Thür und Thor geöffnet werde, den größten Unwillen abnöthigen. Was kann wohl ein solcher Korrespondent, welcher oft eigentlich zu nichts, als zum Listenschreiben aufgeführter Stücke fähig ist, durch das Einrücken eines kurzen Lobes oder Tadels vor Nutzen stiften? Lobet dieser Herr seinen Held, so kann es letzterm keine Ehre bringen, weil sich der Rühmer nicht nennt, dem man es also auf sein Wort glauben muß, Nutzen kann es wieder dem Künstler nicht stiften, weil er und das Publikum nicht erfährt, welchen Grund jener zu seinem Lobe habe, um es ein andermal eben so zu machen. Tadelt er aber, so muß er hiemit allemal schaden. Erstlich schadet er dem guten Fortkommen eines Schauspielers, welchem er seinen guten Nahmen abstiehlt. Zweytens macht er ihn muthlos und raubt ihm seine Laune, Studium und Gesundheit. Nutzen kann es ihm nicht, weil er ebenfalls selten erfährt, warum er getadelt wird, und geschieht es ja, so besteht es in einem Mischmasch von Ausdrücken und Gedanken, woraus selten Jemand klug werden kann. Eine solche elende laconische Recension ist und bleibt daher einem Basquill nicht ganz unähnlich und daher unerlaubt.

Wollte man ja ein dramaturgisches Journal errichten, so müßte es Männern anvertraut werden, die mit Lessings, Lichtenbergs und Böttigers Gründlichkeit, Scharfsinn und Feinheit zu beurtheilen und zu belehren, zu tadeln und zu loben wüßten, wo es

nicht allein den Schauspieler zu rechte weisen, sondern auch den Geschmack des Publikums außerordentlich verbeßern, und demselben eine bestimmte Richtung geben würde. Sonst ist es eitel und unnütze Spielerey und kabalistische Beschimpfung des Schauspielers, welcher freylich eben so gut als jeder andere Staatsbürger Mittel haben sollte, seine beleidigte Ehre gegen solche nichtswürdige Schmähungen zu rächen.

Zu diesen unerlaubten Beschimpfungen gehört noch das Auspfeifen oder Auspochen, welches leider noch hie und da, vorzüglich in Bädern, sehr Mode ist. Ich würde selbst das Applaudiren während dem Spiele als unschicklich abgeschaft wünschen, weil es offenbahr der Kabale gegen einzelne Schauspieler freyes Spiel giebt, wenn nicht dadurch dem Künstler ein Kennzeichen des Mitgefühls des Publikums entzogen würde, woran er sich einmal sehr gewöhnt hat; ohne daßelbe würde sein Spiel bald ermatten. — Für diese ganze Kunst ist es äußerst erniedrigend, wenn einzelne Mitglieder ein solches pöbelhaftes Betragen, ausgepfiffen zu werden, erdulden müßen. Was muß es einen ehrliebenden Künstler kränken und selbst seine Gesundheit untergraben, wenn er aus Kabale oft solche Behandlung erfährt, zumal wenn man einen solchen Armen herausruft, und öffentlich beschimpft. Es freut mich indeß, daß es allgemach hie und da Sitte wird, auf einen solchen gewiß nicht gar ehrenvollen

Ruf

Ruf (und wenn es auch um zu loben geschieht) nicht zu erscheinen. Die griechische Theatergeschichte erzählt viel Beyspiele, wo ebenfalls Schauspieler und Sänger hervorgerufen wurden, nicht aber, um sich blos begaffen und beklatschen zu laßen, sondern hier wurden sie öffentlich gekrönt, eine Ehre, die damals mehr galt, als bey uns, wo es blos zu einem wahren Spielwerke worden ist.

Erhält der Arzt einen solchen Unglücklichen, wo nemlich solche beleidigte Leidenschaften entweder den Haupt- oder Nebengrund seiner Krankheit ausmachen, in die Besorgung: so suche er ja alle mögliche Hülfsmittel auf, einen solchen unglücklichen Seelenkranken zu trösten, die schwarzen Gedanken von Menschenhaß aus seiner Seele zu entfernen, und seinen verlohrnen Muth zu stärken, welches wirklich bisweilen leichter ist, als man glauben sollte, wenn man nur die Quellen seiner Krankheit genau kennt. — Die Erfahrung lehrt, daß dergleichen Trost oft mehr hilft, als die besten Mittel aus allen 3 Reichen der Natur.

Eine sehr wichtige Regel aber, welche hier vorzüglich nicht aus den Augen gelaßen werden darf, ist: man erlaube unserm Künstler, bevor er nicht völlig wieder hergestellt ist, nicht einmal, das Schauspiel als Zuschauer zu besuchen, zumahl, wenn ein Nebenbuhler von ihm wichtige Rollen zu spielen hat; der ausgezeichnete Beyfall, welchen letzterer erhält,

kann den gefährlichsten Rückfall zu Wege bringen. — Es ist zum Erstaunen, was dieses in Rücksicht wahrer Kunst doch so trügliche Zeichen des Beyfalls der Zuschauer bey dem dabey interessirten Schauspieler für eine starke Wirkung hervorbringen kann. Wie ein elektrischer Schlag fährt es ihm durch alle Glieder, so, daß sie es selten äusserlich verbergen können! — Reconvalescenten vermeiden daher sorgfältig dergleichen Nervenerschütterungen bis dahin, wo sie wieder stark genug sind.

Ueberhaupt ist es eine Hauptregel für den Arzt, daß er seine Kranken nicht zu frühzeitig wieder auf die Bühne laße; und ich bitte den Künstler, was ich ihn bitten kann, er befolge ja diese so wichtige Regel: denn die Vernachläßigung derselben ist gewiß eine der vorzüglichsten Ursachen seines frühern Absterbens. Die Fächer sind mehrentheils nicht hinlänglich besetzt (es ist also gar nicht auf den möglichen Fall einer eintretenden Krankheit calculirt) so daß um eines einzigen kranken Mitgliedes halber viele Stücke nicht gegeben werden können. Der Directeur will und kann daher oft die völlige Genesung nicht erst abwarten und nöthigt einen solchen armen Kranken, vor der Zeit sich anzustrengen, sich durch neuen Aufwand seiner Kräfte zu schwächen, wo er noch Stärkung nöthig hätte. — Ich glaube nur nicht, daß einer solchen Direction Nutzen erwachsen kann: denn mehrentheils dauert es nicht

lange,

lange, so bekommen sie Rückfälle, welche sie nach und nach aufreiben.

Eine vortrefliche junge Schauspielerin, welche man freylich schwer entbehrte, bekam mehrere falsche Brustentzündungen mit geringen Blutausleerungen. Da sie schon Anlage zur Auszehrung hatte, so dauerte es jedesmal etwas lang, ehe sie wieder hergestellt wurde. Gegen die Ermahnungen ihrer Aerzte, welche ihr sogar riethen, einige Jahre vom Theater zu bleiben, spielte sie zu früh wieder, wurde von neuem krank und gieng ohne Rettung verlohren. Indeß kann man es einem Direktor doch nicht übel nehmen, wenn er sich erst von der Wahrheit der Krankheit überzeugen will. Die Verstellung, Chikane, besonders bey dem weiblichen Personale, ist oft sehr groß. Sollten sie eine Rolle spielen, die ihrer Eitelkeit und Koketterie zu nahe tritt, oder hat eine andere eine beßere jüngere Rolle, einen prächtigern Anzug erhalten: so klagen sie sogleich über heftiges Kopfweh, Krämpfe, Gallenfieber, Katarrh ꝛc. und der Directeur, noch nicht völlig in dergleichen Chikanen eingeweiht, der das Wahre noch nicht von dem Falschen trennen kann, wird auf das ärgste hintergangen.

Dreyzehntes Capitel.

Schädliche Folgen des zu frühen Anhaltens der Kinder zum Schauspiel, nebst einigen Bemerkungen über die Kindergesellschaften.

Ein sehr wichtiger Gegenstand darf hier nicht übergangen werden, welcher auf die Lebensdauer der Schauspieler den größten Einfluß haben kann, und welcher, weil man hier so oft ohne alle Ueberlegung und Schonung verfährt, eine genauere Behandlung und Erörterung verlangt: Er betrift das zu frühzeitige Anhalten der Kinder zum Schauspiel.

Es haben allerdings Schauspieler diesen Vortheil, durch eine frühzeitige Richtung, die sie ihren Kindern zu dieser Kunst geben können, etwas Vorzügliches aus ihnen zu machen. Dadurch, daß diese täglich die besten Schauspiele und Acteurs vor Augen

gen

gen sehen; dadurch, daß sie selbst früher auftreten können, als es bey den mehrsten, welche durch verschiedene Zufälle erst dem Theater zugeführt werden, geschehen kann, erhalten sie bald eine gewiße Fertigkeit, Routine, die allerdings für sie wichtig seyn muß, weil dieselbe blos durch Uebung gewonnen werden kann. Die Eltern wißen selbst am besten, was für Kenntniße und Künste zu diesem Stande gehören und können also frühzeitig dafür sorgen, daß sie ihnen beygebracht werden. Die, von ihnen den Kindern erblich mitgetheilte Beweglichkeit der Nerven giebt oft Anlagen, die zu großen Erwartungen berechtigen. Vielen, die nicht beym Theater erzogen werden, fällt es oft erst noch spät ein, als ein Licht auf der Bühne zu glänzen, sie fragen aber nicht, ob ihr Körper durch die Tanzkunst Leichtigkeit und Grazie, die nie ohne Empfindlichkeit bey Darstellungen vermißt werden, erhalten, ob fleißige Uebung im Fechten und Reiten allen Theilen ihres Körpers Festigkeit und männliche Würde gegeben habe, sondern sie beginnen mit Selbstgefälligkeit, oft bey allen Mängeln einer körperlichen Ausbildung, das so große Werk, die menschliche Natur schön und wahr darzustellen, wozu sie aber eben deshalb nie fähig werden können. Denn diese Mängel sind nicht zu leicht zu ersetzen, und in diesen Jahren wird oft das nicht mit der größten Anstrengung erreicht, was in der Jugend der Gegenstand einer kleinen Mühe gewesen wäre.

Nicht allein aber wünschte ich, daß die Eltern, welche ihre Kinder der Schaubühne zu widmen gedenken, dafür Sorge trügen, daß deren Körper durch die Erlernung solcher Künste geübt und ausgebildet werde, sondern auch, wenn sie dieselben nicht einem zu frühen Tode zuführen wollen, nicht vergessen möchten, denselben durch eine zweckmäßige Erziehung stark und für die Eindrücke der äußern Luft und anderer schädlichen Einflüße unempfindlich zu machen und abzuhärten. Denn einen starken, gegen alle krankmachende Einflüße abgehärteten Körper bedarf niemand mehr, als eben unser Künstler. Sie mögen vorzüglich darauf denken, Kopf, Hals und Brust ihrer Kinder so wenig, als möglich, zu verzärteln, alle warmen Mützen und Halstücher daher aus ihrem Haushalte zu verbannen; denn diese Theile des Körpers müßen ja oft bey der größten Kälte auf der Bühne leicht bedeckt seyn, ja wohl gar entblößt werden, wo immer solche Verzärtelung die Quelle vieler Krankheiten werden kann. Katarrhe, Kopf- und Zahnschmerzen, Schwindel sind die gewöhnlichsten Uebel, welche hieraus zu entstehen pflegen *). Ferner mögen sie schwächliche Kinder

*) Aber auch selbst alte Schauspieler müßen diese Regeln genau beobachten und sich sogar hüten, solche Moden mitzumachen, welche zu dieser Verzärtelung Anlaß geben können. — Sonst hatte man die Mode, mit bloßem Hals zu gehen und es würde dagegen gar nichts ein,

der und bey welchen sich vorzüglich mehrere Kennzeichen solcher Krankheitsanlagen äußern, die ich schon oben als höchst unverträglich mit diesem Stande

einzuwenden gewesen seyn, wenn es nicht übertrieben und die ganze Brust entblößt worden wäre, wodurch gewiß mancher Schade angerichtet worden ist. Jetzt aber hat man das andre Extrem in Schutz genommen, wo mit dem Halstuche noch das ganze Gesicht eingewickelt wird, so daß man glauben sollte, man befände sich in dem Kropflande. Diese Mode ahme ja der Schauspieler nicht nach, weil er genöthigt ist, zu allen Zeiten im bloßem Halse aufzutreten. Spanier, Türken ꝛc. können nicht ohne Entblößung dieses Theils gemacht werden; wobey er sich jedesmal, wenn er sich an solche dicke Tücher gewöhnt hat, einer gefährlichen Verkältung aussetzt. Es haben mir mehrere Schauspieler geklagt, daß sie immer nachher, wenn sie solche Rollen gespielt hätten, Katarrhe, böse Hälse ꝛc. bekommen. Ich habe ihnen nichts, als ein stufenweises Gewöhnen an eine leichtere Halsbedeckung und das kalte Waschen des Halses und der Brust, und zwar jedesmal mit Nutzen, angerathen. — Diese dicken unförmlichen Halstücher haben noch den großen Nachtheil, daß sie, weil sie die großen Blutgefäße des Halses drückenden Rückfluß des Blutes hindern, und also die Neigung zu Schwindel und Kopfschmerzen, zwey nicht seltene Plagen bey Schauspielern, sehr vermehren. Spielen sie noch dazu auf der Bühne heftige Rollen, wo ohnehin mehr Blut nach dem Kopfe steigt, als nöthig ist; so sieht man ein, daß diese Mode sich für diese Künstler nicht wohl schickt.

aufgeführt habe, bey Zeiten zu einer andern Lebensart und Gewerbe vorbereiten und ja nicht aus Vorliebe zu diesem Stande dieselben auf einen Platz stellen, wo ihre schwache Natur bald unterliegen müßte, da ja oft die stärkste diese gewaltsamen Stürme nicht auszuhalten vermag.

So sehr es nun auch nöthig ist, den Körper dieser Kinder durch allerley Künste und eine zweckmäßige Lebensart schon in ihrer zarten Jugend auszubilden und abzuhärten: so glaube ich doch nicht, daß sie zu der Zeit ohne großen Nachtheil für die Gesundheit und Kunst die Bühne selbst betreten können ꝛc. Selten vorkommende Kinderrollen können ihnen wohl erlaubt seyn, sie erhalten hierdurch Muth, öffentlich mit Besonnenheit zu erscheinen; aber schon Mädchen im zwölften und Knaben im vierzehnten Jahre in Liebhaberrollen auftreten zu lassen, muß der Gesundheit und Kunst gleich verderblich seyn. Die heftigen Anstrengungen ihres Gedächtnißes, das täglich ermüdende Auftreten und Agiren, die früh in ihnen erweckte Eitelkeit und andere Leidenschaften, wogegen sie ohne alle Waffen des Verstandes sind, bringen sie so um die Blüthe ihrer Jugendkräfte und spannen ihre Seele so ab, daß sie selten bey reifem Alter, wenn man von ihnen erst etwas großes erwartet, zu etwas anderm, als zu elenden unnatürlichen Theatercoups fähig sind. Vorzüglich glaube ich an ihnen bemerkt zu haben, daß ihre Declamation immer etwas Kindisches an

sich

sich behalte, weil sie sich das schwer abgewöhnen können, was ihnen in der Jugend mechanisch eingelernt wurde. (Doch wird man dieses letztere mehr bey dem weiblichen als männlichen Geschlechte wahr finden). Die Mädchen sind gewöhnlich in Rücksicht der Kunst etwas glücklicher, weil ihre Fähigkeiten sich eher entwickeln und ihr zärteres Gefühl, von welchem Frauenzimmer überhaupt bey dem Theater mehrentheils ganz allein geleitet werden, sie weniger verirren läßt, desto mehr aber empfindet es ihre Gesundheit. Die Liebesromane, in denen sie sich täglich auf der Bühne herumtummeln, setzen ihre Sinnlichkeit sehr frühzeitig in Flammen. Ihre Reinigung tritt gewöhnlich früher ein und ihr Lebensstrom nimmt überhaupt einen außerordentlich schnellen Lauf. Man heyrathet frühzeitig, bekömmt als Kind Kinder, und eilt so, indem die Blüthen mit den Früchten gebrochen werden, bey täglichem Aufwand körperlicher und Seelenkräfte mit hastigen Schritten dem fünften Akte des Lebens entgegen.

Ein wichtiges Beyspiel von dem schädlichen Einfluß einer zu frühzeitigen Anstrengung auf dem Theater war Madam Becker, eine, unserer Stadt unvergeßliche Künstlerin. Schon als Kind bewunderte man sie in einigen Kinderrollen, die sie unnachahmlich spielte. In ihrem zwölften, dreyzehnten Jahre übernahm sie schon wichtigere Darstellungen, ja schon hie und da Liebhaberinnen. Im vierzehnten, funfzehnten Jahre war sie für dieses Fach angenom-

genommen. Sie heyrathete alsdann kurz darauf, gebahr einige Kinder, ob sie schon vor und während der Zeit heftigen Krämpfen und Zufällen ausgesetzt war, die ihr oft sehr zusetzten. Einige Jahre vor ihrem Tode litt sie an Brustzufällen, mit geringem Blutspeyen verbunden. Sie genaß zwar wieder; verfiel aber wieder bald darauf in die nämliche Krankheit und starb an einer wahren Lungenauszehrung.

Mein dringender Rath für Eltern, die ihre Kinder dem Theater widmen wollen, ist also: ihre Töchter nicht vor dem sechszehnten, und ihre Söhne nicht vor dem achtzehnten Jahre als eigentliche Akteurs auf das Theater zu laßen, das Gegentheil hievon würde ihr Talent sowohl, als ihre Gesundheit nothwendig untergraben müßen. Ihre Darstellungen werden alsdann, bey ausgebildetem Verstande, Wahrheit, jede Bewegung Zweckmäßigkeit und ihre Körperkräfte Festigkeit und Ausdauer erhalten können und die Schaubühne würde eher mit blühenden Liebhabern und bezaubernden Musentöchtern, mit kernhaften, Helden und männlichen Vätern, überhaupt mit gesunden Schauspielern und Spielerinnen versehen werden.

Wie äußerst verwerflich sind daher alle Kinder-Entrepriſen, welche man hie und da zwar nicht ganz ohne innere Vollkommenheit in Deutschland herumziehen sieht. An vielen Orten sind sie mit Bewunderung (welche aber vorzüglich auf Rechnung ihrer Balletsprünge

sprünge geschrieben werden muß) gesehen worden, und ich gestehe, auch mir hat ihre große Fertigkeit Bewunderung abgenöthigt, wiewohl mir ihre Lustspiele nie gefallen haben. Wie ist es auch möglich, nur die geringste Täuschung zu bewirken, da Stimme und Figur in dem auffallendsten Kontrast mit ihren Rollen stehen? — Des größten Unwillens aber habe ich mich nicht erwehren können, wenn ich gesehen habe, wie solche zarte Kinder schon täglich das Kräfte aufreibende Theater betreten mußten. In der Comödie spielten sie erst eine lange Rolle, und nachher mußten sie noch durch die stärksten Tänze Stunden lang das an die Gefahr für die Gesundheit dieser Kinder nicht denkende Publikum belustigen. Es muß schon äußerst angreifend für ältere Personen seyn, wenn sie, nach aufgeführtem Schauspiel, noch durch ermüdende Tänze die übrig gebliebenen Kräfte aufreiben mußten (wahrhaftig es sollte daher nie ein beträchtlicher Schauspieler zugleich auch Tänzer seyn, weil jedes Geschäft an sich schon viel Kräfteaufwand verlangt *) aber wie muß es die kindliche Natur eines zehn- zwölf- vierzehnjährigen Knaben zerrütten, wenn er sich schon solchen Strapazen unterziehen soll; wird er wohl Kräfte genug für

*) Tanzen soll er können, nur soll er es in der Jugend gelernt haben, nicht aber dasselbe noch fortüben. Denn nicht ums Tanzen willen selbst soll er es lernen, sondern um Leichtigkeit und Anstand in seinen Bewegungen zu erhalten.

für das große Schauspiel behalten, wenn er sie schon als Kind verschwendet hat? — Ich glaube nicht, denn wenige halten diese harte Probe ihrer Gesundheit aus und gelangen zu dem männlichen Alter.

Aber nicht allein die heftigen Anstrengungen beym Tanzen und Spielen nagen an der Gesundheit dieser Kinder, sondern weit mehr noch thut es ihre unordentliche Lebensart. Diesen armen Kindern, welche entweder liebloſen Eltern abgekauft, oder sonst irgendwo aufgefangen wurden, lernt man nun unter Prügeln und andern Mißhandlungen die schwersten Tänze und Kunststücke, ohne doch durch eine dieser Arbeit anpaßende gute Diät ihre Kräfte aufrecht zu erhalten. Mangel an Reinlichkeit in Wäsche, Betten und Kleidungsstücken *) und sonstigen Dingen, wovon die Gesundheit des Menschen mit abhängt, geben Anlaß zu allerley Krankheiten, vorzüglich der Haut. Krätze und andern Ausschlägen. Böse Köpfe sind daher sehr gewöhnliche Dinge und wie

*) Wie erschrickt man, wenn man nach der Vorstellung solche Kinder, in wahre Lumpen gekleidet, auf der Straße herumlaufen sieht. Selbst die Geschenke, die ihnen von vornehmen Personen gereicht werden, dürfen sie nicht behalten, sondern der Directeur zieht sie an sich, unter dem Vorwand: daß ihre Erziehung, Kleidung ꝛc. hierdurch besorgt werden müße, ob er schon selbst von ihnen ganz allein lebt, und oft reich wird.

wie können solche Uebel auch, wenn sie einmal in eine Heerde solcher Kinder gekommen sind, die wenigstens des Nachts zusammenstecken müßen, die ohne sonderliche Wartung sind, die an keinem Orte sich lange aufhalten, wo wieder verschiedenes Clima, verschiedene Kost und Waßer diese Krankheiten sehr nähren, auch ausgerottet werden? — Das Zusammenstecken der dem Temperament nach so verschiedenen Kinder, welche nur durch die äußerste Strenge in Ruhe erhalten werden, verdirbt ihr jugendliches Herz und macht es zu einen Sammelplatz aller solcher Bosheiten, wozu dieses Alter unter solchen günstigen Umständen nur zu sehr geneigt ist.

Ich höre aber rufen: solche Kindertruppen können doch als wahre Pflanzschulen des großen Schauspiels angesehen werden und man hat auch mehrere Beyspiele, wo brave Schauspieler bey solchen Truppen gezogen worden sind! — Zu einem guten Schauspieler aber gehört nicht allein Uebung des Körpers in allen den hierzu nöthigen Künsten, sondern seine Seele bedarf für dieses wichtige Geschäft einer außerordentlichen Ausbildung. Wie viele Kenntniße und Wißenschaften gehören nicht dazu? — Man lese nur das, was in dem achtzehnten Stück des Theaterjournals für Deutschland gesagt wird, und man wird diese Truppen, welche blos nach den Gesetzen des strengsten Eigennutzes, welcher auf das Verderben armer Kinder gegründet ist, wobey ihnen kaum das Lesen gelehrt wird), berech-

rechnet sind, nicht mehr Pflanzschulen nennen können. An höhere Wißenschaften, Psychologie, Aesthetik wird gar nicht gedacht! Man mache sich nun einen Begriff von den großen Schauspielern, welche hier gezogen seyn sollen. Daß einige gute Liebhaber, welche ein paar Worte mit Grazie und Anstand sagen, welche mahlerisch schön sich auf die Kniee vor ihre Geliebten hinwerfen können, herausgegangen sind, glaub ich gern; aber wo Rollen viel Ueberlegung, Charakteristik erfordern, sind sie schwerlich zu Hause, wenn sie nicht durch eignen Fleiß und vorzügliche Anlagen dahin gelangt sind.

Wollte man ja ein Philantropin der Art haben, so müßte es nach ganz andern Grundsätzen eingerichtet werden. Sein Hauptzweck müßte blos dahin gehen, durch den Unterricht der hier unentbehrlichen Künste und Wißenschaften (wohin vorzüglich das Studium der Mimik gehört) solche Kinder zu braven Künstlern vorzubereiten. Bisweilen könnte man sie auch spielen lassen, aber nicht um zu gewinnen, sondern blos das ihnen Gelehrte praktisch begreiflich zu machen. Man könnte hier, wenn der Staat die Kosten trüge, auch nur solche Subjekte auswählen, welche alle erforderliche körperliche und geistige Anlagen zu diesem schweren Geschäfte hätten. Dann erst, glaube ich, würde das Theater, wenn blos gebildete und gesittete Menschen Menschen darstellten, der beste Ort seyn, wo wir Bildung, Belehrung und das reinste Vergnügen suchen dürfen,

ten, und wo der Nationalcharakter eine eigene gute Richtung erhalten würde. Doch diese Vorschläge werden noch lange zu den frommen Wünschen gehören, welche nur in den Herzen weniger guten und einsichtsvoller Männer ausgeführt werden. Hierzu, glaube ich, gehört noch mehr Vorbereitung. —

Zusatz zu diesem Kapitel.

Ich kann mich nicht enthalten, hier noch etwas über das an sich Kaufen der Kinder zu sagen, welches gewißen unnützen, faulen und gefühllosen Menschen oft zu einem wahren Gewerbzweig geworden ist, indem sie diese unglücklichen Kinder auf Unkosten ihrer Gesundheit mit Hülfe der härtesten Behandlung solche Kunststücke lehren, welche oft mit der größten Lebensgefahr unternommen werden: denn wie oft zerbrechen solche arme hülflose Wesen schon frühzeitig beym Seiltanz oder andern Sprüngen Arm und Bein, oder gar den Hals (welches letztere noch immer das Beste für sie zu seyn scheint). Werden sie aber nicht durch einen schnellen Tod geopfert, so geschieht es doch gewiß auf eine langsamere, aber noch elendere Art, weil diese gewaltsame Zerdehnung der Glieder, das Biegen und Ränken des ganzen Körpers und die anhaltende Anstrengung, selbst bey der schlimmsten Witterung, wo sie ohne alle hinlängliche Bedeckung, weil ihr Körper wegen der nöthigen Beweglichkeit nicht sehr warm gekleidet seyn darf,

halbe Tage lang dem Zugaffen des Volks ausgestellt sind, auch keine andern Folgen für ihre Gesundheit, als einen frühen Tod haben können. Ihrer, durch eine solche Lebensart nothwendig erzeugten moralischen Gebrechen will ich hier gar nicht gedenken! — Wie sehr muß man sich daher wundern, wenn noch solche elende, geschmacklose Schauspiele in gut policirten Städten Deutschlands zugelaßen werden? — Ja daß man solche offenbare Kindermorde noch gestattet? —

Oeffentlich erlauben, daß mit Menschenleben gespielt wird, heißt: sich dieses Verbrechens mit theilhaftig machen. Ich fordere daher alle wohlmeynende und Ehrliebende Polizeyen auf, diesem Unfug zu steuern, denn wer soll sich wohl solcher armen Kinder annehmen, wenn es die Polizey nicht thun will? Wir leben nicht mehr in den Zeiten, wo Eltern das Recht hatten, ihre Kinder zu verkaufen. Die neuern Zeiten erkennen die Unverletzbarkeit jedes Individuums in seinen Menschenrechten an, und solche Kinderkäufer können sich auf kein erlangtes Recht berufen. Eine solche Connivenz gegen dergleichen Kinder mordende Landstreicher ist also mit nichts zu entschuldigen und wenn auch die Kinder ihnen selbst angehörten. Ich hoffe also, daß mein gutmeynender Rath und Bitte, dieses Menschen entehrende Unwesen betreffend, nicht umsonst niedergeschrieben worden sey: daß man nicht mehr zulaße, daß der menschliche Körper, geschaffen zum Werk-

zeug

zeug edler Handlungen, so unbestraft öffentlich verdreht und gemartert werde. — Traurig genug, daß es noch Menschen giebt, die an solchen elenden Schauspielen Vergnügen finden; es zeigt leider von wenig moralischer Bildung einer Stadt, wenn solche offenbahre Grausamkeiten von zahlreichen Zuschauern bewundert werden. Den Römern wird es ewig ein gerechter Vorwurf bleiben, daß sie mit Vergnügen öffentlich morden sehen konnten, und die Nachkommen werden nicht begreifen können, wie sich diese unmenschliche Grausamkeit mit einer solchen hohen Stufe von Cultur vereinigen konnte. Würde man allgemein dergleichen geschmacklose Ergötzungen des Volks nicht erlauben: so würde sich auch die Anzahl solcher Luftspringer, Seiltänzer, Seilschwenker und Reutertruppen nach und nach auflösen und diese Menschen entehrende Künste gänzlich außer der Mode kommen.

Vierzehntes Capitel.

Ueber das Schminken der Schauspieler.

Die Gesundheit des Schauspielers hat unzählige Feinde: auch die Farben, womit er sein Gesicht bemahlt, und wodurch er die Schöpfung so verschiedener Charaktere vorzüglich erzwingt, gehören unter dieselben.

Wenn die Schminke für den Schauspieler ein entbehrliches Stück wär, so wie sie es gewöhnlich für andere ist (die aber doch den allbezaubernden Reiz der Gesundheit und Jugend umsonst erkünsteln) und der sich nur derselben, um seiner Eitelkeit Genüge zu leisten, bediente; so würde es sich nicht der Mühe lohnen, einige medicinische Regeln anzugeben, ja es würde sogar nicht ehrenhaft seyn, zu diesem Betruge hülfreiche Hand zu reichen. So aber ist er gezwungen, sein Gesicht fast täglich zu bemahlen, weil er ohne dieses Hülfsmittel ein sehr schlechter und unvollkommener Darsteller menschlicher Charaktere seyn würde. Er kann also allerdings einige medicinische Auskunft hierüber erwarten.

Schon

Schon das tägliche Beschmieren des Gesichts mit verschiedenen, an sich nicht schädlichen Dingen kann die zarten Gefäße der Haut verstopfen und ihr Geschäft, welches in Ausdünsten und Einsauchen besteht, verhindern. Die hier stockenden Säfte werden nach und nach schärfer und geben bald zur Erzeugung von Blattern und andern Ausschlägen Gelegenheit, wodurch offenbahr die feine Textur der Haut verdorben wird. Da aber die Schönheit und Geschmeidigkeit der Haut auf einer feinen fetten Feuchtigkeit beruht, welche die Oberfläche des ganzen Körpers überzieht: so muß eine Schminke noch weit schädlicher seyn, wenn sie aus zusammenziehenden und austrocknenden Ingredienzen besteht, welche die Absonderung dieser Fettigkeit verhindern und dadurch die Haut so hart und fest machen, daß sie bisweilen dem Pergament nicht ganz unähnlich ist. Diese zusammenziehende und zurücktreibende Gifte, welche die mehrsten Schminken in sich enthalten, ziehen auch selbst die Haut so zusammen und verengen die Blutgefäße derselben so, daß kein Blutstropfen mehr ins ganze Gesicht treten kann; ja, daß es selbst der Schaam nicht gelingt, nur das schwächste Roth, das sicherste Kennzeichen ihrer Existenz, auf die gelbfahlen Wangen zu mahlen. Ich glaube daher allerdings, daß die gewöhnliche Bläße und Unreinheit der Haut, welche so oft dem Schauspieler anhängen, ihren Ursprung mit dem häufigen und unvorsichtigen Schminken zu verdanken haben mag; ob ich gleich überzeugt bin, daß an dieser eig-

nen Bläße die Darstellung der Leidenschaften und die übrigen beschwerlichen Geistesarbeiten dieses Standes den größten Antheil haben.

Nicht aber wird durch unvorsichtiges Schminken blos die Schönheit der Gesichtsfarbe verdorben, sondern durch den täglichen Gebrauch gewöhnen sich die Hautgefäße so an diesen zusammenziehenden Reiz, daß sie diese schädlichen Bestandtheile wirklich resorbiren und den Säften unsers Körpers zuführen, wo sie dann nothwendig ihre bekannten schädlichen Wirkungen äußern müßen. Am schädlichsten sind offenbahr solche, wozu Queckſilber oder Bleypräparat genommen werden, welche schon als die gefährlichsten Gifte der menschlichen Gesundheit hinlänglich bekannt sind. Es mangelt nicht an Beyspielen, wo dergleichen Vergiftungen vorgefallen sind.

Alle Gattungen weißer Schminke, wozu Queckſilber oder Bley genommen wurde, sind daher zu vermeiden, und sollten vorzüglich in der Toilette des Schauspielers nicht anzutreffen seyn, weil er, wegen der Entfernung, in der er sich von dem Publiko findet, leichter täuschen kann, als die rothbäckige Schöne mit ihrem teint vor dem Augen ihres critisirenden Liebhabers. May glaubt zwar, daß das feinste und mehrmals abgewaschene Venetianische Bleyweiß weniger schädlich sey, wenn man zuvor die Haut mit einer Salbe, welche aus zwey Loth Jungferwachs, eben so viel Rosenpomade und einem hal-

halben Lothe Spermaceti bereitet ist, wohl einschmiert, welche Vorsicht er überhaupt bey dem Auflegen einer jeden Schminke anräth; und ich glaube auch, daß hierdurch einiger Nutzen erreicht werden könne, weil alsdenn diese Gifte nicht auf die bloße Haut zu liegen kommen und mithin keinen großen Schaden thun können: seine Stelle, glaube ich aber doch, würde oft eine feine Kreide, Stärkenmehl, oder feiner weißer polus ersetzen können.

Die rothe Schminke macht gewöhnlich Carmin und Zinnober; doch hat sich der Schauspieler hier vorzüglich in Acht zu nehmen, daß er nicht etwas hievon, besonders vom Zinnober, in die Augen bringt, und daß er sogleich nach der Vorstellung, nicht aus Mangel an sorgfältiger Reinigung, etwas in der Haut sitzen laße. Gut ist es daher, das Gesicht sogleich mit einem sanften Felle abzureiben, wo so leicht nichts sitzen bleiben kann. Zur rothen Farbe können indeß noch, nach Mays Vorschlag, genommen werden: ausgetrocknetes Färberroth, Ochsenzungenwurzel, Kirmesbeerensaft, Kugellak und Cochinellenschminke. Der Meng ist nicht zu trauen.

Zur gelben Farbe kann man Safransaft, Gelbwurzel ꝛc. nehmen. — Zu den braunen Farben schickt sich Eisensafran, zur blauen Farbe Indig und Berlinerblau, — zur schwarzen Farbe gebranntes Korkholz oder die Schaale der Apricosenkerne.

Ob ich nun schon glaube, daß dieser Vorrath von Farben dem Schauspieler nicht hinlänglich seyn werde, seinem Gesichte alle Charakterformen aufzudrücken, und er selbst am besten die Mittel kennen muß,

muß, wodurch er dieses bewirken kann; so kann dieses Wenige doch dazu dienen, ihn bey seinen Schminken behutsamer zu machen und solche zu vermeiden, welche noch hie und da gebräuchlich aber der Gesundheit und Schönheit sehr gefährlich sind.

Druckfehler.

S. 12 Z. 9 aus einer Maße wird eine Theatermusik gemacht, lies: aus einer Meße ꝛc.
— 32 — 10. dieses reelle Gebärdenspiel, l. grelle Gebärdenspiel ꝛc.
— 55 — 13 wo sie bey ihren erregten Leidenschaften, l. wo die bey ihnen ꝛc.
— 85 — 8 die erschopfte lechzet nach Labung, l. die erschöpfte Natur ꝛc.
— 96 — 22 moralischer und physikalischer Gesundheitszunder, l. moralische und physikalische Krankheitszunder.
— 101 — 3 weil die innern neuen Reize, l. weil die immer neuen ꝛc.
— 107 — 9 ob er für ihn paßt oder ob er ihn, l. ob er für sie paßt oder ob er sie ꝛc.
— 123 — 15 daß nicht eher an eine Verbindung, l. daß nicht eher an eine Verminderung ꝛc.
— 128 — 10 durch spezifische Schärfe, l. durch spezifische Schärfen.
— 151 — 1 aller Nüße, l. alter Nüße.
— 152 — 1 Punsch ꝛc., so lößt, l. Punsch ꝛc. auf dieselbe ꝛc.
— 155 — 5 durch Brechen, l. durchbrechen.